



FÜR
EINANDER

**»ALLES,
WAS IHR
ALSO VON
ANDEREN
ERWARTET,
DAS TUT
AUCH
IHNEN!«**

**DIETRICH BAUER**

Oberkirchenrat
Vorstandsvorsitzender
Diakonie Sachsen

DR. VIOLA VOGEL

Vorstand Wirtschaft und Recht

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Füreinander“ – für uns als Landesverband hat das Motto unseres diesjährigen Jahresberichts mehrere Ebenen. Zunächst: Als Christinnen und Christen haben wir Jesu Auftrag, füreinander da zu sein, Nächstenliebe zu üben – ganz besonders gegenüber denjenigen, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. In ihnen, so sagt es Jesus, begegnet er uns selbst. Nächstenliebe ist unser Markenkern.

Aber ein Füreinander hat in Pandemiezeiten – und sie sind ja noch nicht vorbei – noch einmal eine andere Bedeutung. Wir erlebten und erleben, dass vielerorts in den vergangenen zwei Jahren Träume, Wünsche, Lebensperspektiven und Vorhaben zerschellt sind. Auch bei Menschen, die dachten, dass ihnen „so etwas“ niemals passieren könnte.

Zu Beginn der Pandemie war das Füreinander großgeschrieben, die Hinwendung zum Nachbarn nährte bei vielen die Hoffnung auf mehr gesellschaftliches Miteinander. Jetzt, an ihrem möglicherweise näher rückenden Ende sind in unserer Gesellschaft ungeahnte Risse zu spüren.

Die demokratische Debattenkultur wird durch einseitige Meinungsäußerungen geprägt, die zu oft auf die Person zielen, wenn sie eine von der eigenen Meinung abweichende Position vertritt.

Impfbefürworter und Impfgegner stehen sich – teilweise sogar innerhalb der Familie – hoch emotionalisiert gegenüber. Auch in vielen unserer Einrichtungen und Dienste ist das Thema mit starken Gefühlen aufgeladen, an die man am liebsten nicht rührt.

Doch wir müssen sie berühren, weil die Impfung das bis heute effektivste Mittel ist, um sich selbst vor einem schweren Krankheitsverlauf und damit Krankenhäuser vor Überlastung zu schützen, aber eben auch, um andere vor einer hohen Viruslast zu bewahren. Auch hier gilt: Wir lassen uns nicht nur um unseretwillen, sondern auch füreinander impfen.

Stark zugenommen hat die ökonomische Unwucht zwischen einkommensstarken und einkommenschwachen sowie in der Pandemie zusätzlich verarmten Menschen. Sozial abgehängte Menschen haben am ärgsten mit den

Pandemiefolgen zu kämpfen – wirtschaftlich, gesundheitlich, lebensperspektivisch. Nach unserer Wahrnehmung gilt gerade den Menschen, die es am meisten notwendig haben, z. B. Wohnungslose, Kinder und Jugendliche aus sozial abgehängten Familien, Alleinerziehende, noch viel zu wenig gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Hier müssen wir unser ganzes diakonisches Gewicht in die Waagschale werfen, um auf soziale Fehlentwicklungen hinzuweisen – auch dies ist eine Form des „Füreinander“.

Das Füreinander, das Solidarische, die Entdeckung, dass wir alle Menschengeschwister sind, muss in jeder schwierigen Situation immer wieder durchbuchstabiert werden.

Dabei kann die Diakonie als „evangelische Stimme“ eine große Rolle spielen. In unseren diakonischen Einrichtungen und Diensten gibt es im Arbeitsalltag, der immer auch Lebensalltag ist, viele Anknüpfungspunkte, um über Verbindendes oder über die Grenzsituationen des Lebens ins Gespräch zu kommen. Diakonie kann und muss auch ein Ort sein, an dem Ängste und Schmerz erlaubt sind, an dem Trost gespendet wird, an dem das „Füreinander“ großgeschrieben wird. Lesen Sie, wie unsere Einrichtungen und Dienste das „Füreinander“ im Jahre zwei der Pandemie gelebt haben. Wir grüßen Sie sehr herzlich mit einem Wort Jesu aus dem Lukasevangelium, das unser aller Handeln bestimmen sollte:

„Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Lukas 6, 31)

A handwritten signature in blue ink that reads "Dietrich Bauer".

Ihr Dietrich Bauer

A handwritten signature in blue ink that reads "Viola Vogel".

Ihre Dr. Viola Vogel

INHALTS- VERZEICHNIS

1

Einführung

02 Vorwort

2

Öffentlichkeitsarbeit/Kommunikation/Projekte

- 06 Öffentlichkeitsarbeit/
Kommunikation des
Landesverbandes 2021
- 10 Projekt „Farbtupfer“
Zusammen sind wir perfekt
- 18 Projekt „Demokratie gewinnt!“

5

Kinder- und Jugendhilfe

- 32 **Das Füreinander wächst durch seine Follower!**
- 34 **Blickwechsel:**
Hat Corona in den Kitas auch etwas zum Guten verändert?
- 36 **Vier mal vier Pfoten**
Coole Mäuseabenteuer
- 37 **Kindheit ist immer: Jetzt!**
- 38 **Corona. Schule. Füreinander:**
Schulsozialarbeit!
- 40 **Familie Hantzschmann:**
Ein großes Herz für Pflegekinder
- 42 **Weil Kinder eine Familie brauchen!**
Bereitschaftspflege und Erziehungsstellen
- 44 **Inklusive Hilfen zur Erziehung:**
Wer seiner Zeit voraus ist, hat Probleme!
- 46 **Vom Umgang mit Taschengeld in Wohneinrichtungen der Jugendhilfe**

6

Eingliederungshilfe

- 48 **Frühförder- und Beratungsstellen**
gleiche Hilfen brauchen gleiche finanzielle Ausstattung
- 50 **Assistenz und Beratung**
Rechtsansprüche sichern und Lebensqualität verbessern
- 52 **Miteinander füreinander**
Das Ringen um konkrete Leistungen für Menschen mit Beeinträchtigungen
- 54 **Füreinander in den Werkstätten**
Teilhaben, Arbeitsalltag mit Einschränkungen, Mitwirken, Mitbestimmen und Feiern
- 58 **Füreinander**
Mitwirken und Mitbestimmen in der Werkstatt
- 60 **Diakonische Wohnangebote für Menschen mit Behinderung**
- 60 **Beratung zur letzten Lebensphase in barrierefreier Kommunikation**
- 61 **Aktion „Licht ins Ahrtal aus dem Erzgebirge!“**

13

Suchtkrankenhilfe

- 86 **Suchtkrankenhilfe**
Unverzichtbar und heilsam
- 88 **Mein Weg in die Sucht – und wieder hinaus...**

14

Psychologische Beratung

- 90 **Psychologische Beratung**
Distanz- und Präsenzberatung miteinander kombinieren
- 94 **Verliebtsein ist ein vorübergehender Zustand – was kommt danach?**

3

Existenzsicherung und Teilhabe

- 20 Füreinander**
Soziale Existenzsicherung
in der Pandemie
- 22 Schuldnerberatung**
- 25 Straffälligenhilfe**
- 26 Wohnungsnotfallhilfe**
- 29 Corona-Nothilfefonds**

4

Bahnhofsmision

- 30 Leiter der Bahnhofsmision
geht in den Ruhestand**

9

Hospizarbeit

- 72 „Eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln!“
Gottesdienst zum Sonntag der Diakonie**

7

Migration

- 62 Mehr als ungenügend:**
Soziale Teilhabe von Menschen
mit Migrationsbiographie
- 65 Integrationspreis**
- 67 Der schleichende Tod der Genfer
Flüchtlingskonvention**

10

Freiwilliges Soziales Engagement

- 74 Freiwilligendienst:**
Einander neue Horizonte
eröffnen und füreinander
da sein!
- 78 Eine Sterntaler*Zeit ist
immer ein „Füreinander“**
- 80 Herzensprojekt
Sterntaler*Zeit**

11

Schulische Bildung

- 82 Endlich:**
Schulgeldbefreiung
auch für Auszubil-
dende in der Heil-
erziehungspflege

8

Altenhilfe

- 68 Ein echtes Füreinander in Pflege
und Betreuung braucht einen
neuen Rahmen!**

12

Arbeit

- 82 Füreinander**
Auch Arbeit
bedeutet Teilhabe

15

Ökumenische Diakonie

- 96 Spendenaktionen**
- 98 Brot für die Welt**
Ziele für eine gerechtere Welt
rücken in weite Ferne
- 100 Katastrophenhilfe**
Die Welt im Ausnahmezustand
- 102 Hoffnung für Osteuropa**
Kompetent, kritisch und kreativ ins Netz!

16

Zahlen und Fakten

- 104 Statistik Diakonie**
im Freistaat Sachsen
2021
- 106 Ausgewählte Daten**
der Jahresrechnung
2020



ÖFFENTLICHKEITSARBEIT/ KOMMUNIKATION DES LANDESVERBANDES 2021

Die Diakonie Sachsen tritt öffentlich für die Würde eines jeden Menschen, für Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und Teilhabe aller ein. Wir erarbeiten klare evangelische Positionen und Verlautbarungen zu sozialen und gesellschaftspolitischen Themen und kommunizieren diese im Rahmen unserer Öffentlichkeitsarbeit über verschiedene Kanäle.

DIETLINDE BÜTTNER
Referentin Öffentlichkeitsarbeit

SUSANNE SACHSENWEGER
Social Media/Veranstaltungsmanagement

SIGRID WINKLER-SCHWARZ
Referentin Presse/Grundsatzfragen

In die Kommunikation mit den anderen Wohlfahrtsverbänden sind wir eingebunden, in besonderem Maße aber in die diakonie-internen Strukturen. Hier sind wir in allen Arbeitsfeldern vernetzt tätig mit anderen Diakonie-Landesverbänden und der Diakonie Deutschland. Auf diese Weise fungieren wir auch als Bindeglied zwischen der Diakonie vor Ort und der Interessenvertretung auf Landes- und Bundesebene.



KAMPAGNEN

Im Vorfeld der Verabschiedung des Doppelhaushalts für den Freistaat Sachsen und um befürchtete Kürzungen bei den freiwilligen Leistungen abzuwehren, starteten wir die Kampagne „**Wer geht uns verloren?**“. Videos aus den von möglichen Kürzungen betroffenen Bereichen, z. B. der Kinder- und Jugendhilfe, Migrations- und Behinderten-Beratung und Familienzentren machten deutlich, wie sich Kürzungen auf die Betroffenen auswirken würden. Die Facebook-Aktion wurde von dem Aufruf „Keinen Kassensturz zu Lasten der Zukunft Sachsens und derer, denen geholfen werden muss! Entscheiden Sie im Sinne aller Bürgerinnen und Bürger!“ begleitet und hatte hohe gesellschaftliche und politische Resonanz. Im Ergebnis wurde der Doppelhaushalt ohne Kürzungen, aber auch ohne die notwendigen Erhöhungen beschlossen.

Gleich zum Corona-Impfstart gingen wir mit unserer Position: „**IMPFEN!? Gelebte Nächstenliebe, Selbstschutz und ein Akt der Solidarität!**“ an die Öffentlichkeit. Verbunden mit dem Aufruf, sich mit dem Thema auf Grundlage wissenschaftlich fundierter Quellen, auseinanderzusetzen. Diese Quellen wurden auf unserer Internetseite zusammengetragen. Die begleitende Social-Media-Aktion stellte Mitarbeitende der Diakonie in den Mittelpunkt, die ihre Motivation zum Impfen benannten.

Eine weiterführende Aktion unter dem Slogan „**Füreinander Impfen – für unsere Mitmenschen, Kinder und Zukunft**“ setzt noch einmal aufgrund der geringen Impfbereitschaft und Impfmüdigkeit nach.

www.diakonie-sachsen.de/impfen

Auf dem Weg zur Bundestagswahl setzten wir die bundesweite Kampagne #wählpflege „**Pflege fragt – Politik antwortet**“ mit Pflegemitarbeitenden aus diakonischen Einrichtungen als Fragestellenden und sächsischen Bundestagskandidat*innen als Antwortenden um. Die Fragen und Antworten wurden sowohl auf unserem Facebook-Kanal www.facebook.com/diakonie.sachsen/ als auch auf unserer Internetseite unter www.diakonie-sachsen.de/wahlpflege kommuniziert.



FÜREINANDER IMPFFEN
für unsere Mitmenschen, Kinder und Zukunft





NA WAS MIT
MENSCHEN

Soziale Berufe im Speeddating

aus den Bereichen Pädagogik, Pflege und Medizin
Azubis, Lehrende und Fachkräfte berichten

©Diakonie/Francesco Ciccolella

SOZIALE BERUFE – NACHWUCHSGEWINNUNG

Zur Nachwuchsgewinnung wurde ein neues Format „**Speeddating für Soziale Berufe**“ zusammen mit unseren Ausbildungseinrichtungen (Lehrer*innen und Auszubildende) und unseren Einsatzstellen/Freiwilligen für das Freiwillige Soziale Jahr im Frühjahr auf Facebook und bei Instagram durchgeführt. Auch die Sterntaler*Zeit zur niederschweligen Berufsorientierung von Schüler*innen konnte dank engagierter Beteiligung unserer Mitgliedseinrichtungen wieder angeboten werden und fand ebenfalls hohe mediale Resonanz.

PROJEKT „DIAKONIE IM INTERNET“

Das Projekt „**Diakonie im Internet**“, eine Internetplattform für unsere Mitglieder und den Landesverband, steht vor einem Relaunch und wird im kommenden Jahr mit einem neuen, frischen und zeitgemäßen Auftritt im Netz erscheinen. Durch das neue Content Management System (CMS) wird die Pflege der Seite wesentlich einfacher. Die Kosten der Umsetzung werden aus den laufenden Beiträgen der Nutzergemeinschaft bestritten, wobei der Hauptanteil beim Landesverband liegt. Der für unsere Mitglieder bei ihrer Suche nach Personal so wichtige Service der Stellenbörse bleibt selbstverständlich erhalten.

PRESSEARBEIT UND POSITIONIERUNGEN

Neben aktueller Pressearbeit zu zahlreichen sozialen Themen entstand die Positionierung „**Un(gepflegte) Zeiten?! Anregungen der Diakonie Sachsen für die ausstehenden Reformen der Pflegeversicherung**“. Sie wurde in der Landespressekonferenz den Medien und der Politik vorgestellt.



JAHRESBERICHT

„**Systemrelevant**“ war der Titel des Jahresberichtes 2020, der auf ein Jahr zurückblickt, das von den unbarmherzigen Dynamiken der Pandemie gekennzeichnet war. Der jährliche Arbeitsbericht für Kirchenleitung und Synode ist auch als Image-Broschüre der Diakonie Sachsen gedacht, die gerne bei Besuchen und Treffen mit politischen Verhandlungspartnern mitgenommen wird. Er enthält zusätzlich die aktuelle Statistik.

SOCIAL MEDIA

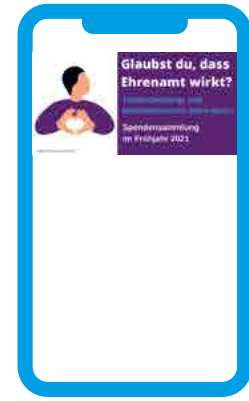
Der Instagram Kanal „**freiwilligendienst.sachsen**“ hat sich erfolgreich etabliert. Die Kernzielgruppen, aktuelle, sowie potentielle Freiwillige, werden erreicht. Durch ein aktives Redaktionsteam von 5 Freiwilligen wird die Berichterstattung mit authentischen Einblicken in den (Arbeits)Alltag, z. B. mit Stories, Beiträgen oder auch Take-Overn und Live Gesprächen bereichert. Neben vielen politischen Statements und Kampagnen wurden auch neue Wege erprobt. Mit verschiedenen Facebook- und Instagram-Live-Events konnte die ausgefallene Job und Auszubildende Messe „**KarriereStart**“, zumindest virtuell, ersetzt werden.

DIAKONIE-SONNTAG – RUNDFUNKGOTTESDIENST

Erstmals haben wir in diesem Jahr zum Diakonie-Sonntag neben dem Materialheft auch einen Rundfunkgottesdienst vorbereitet. Er wurde am 29. August 2021 aus Aue-Zion gesendet.



Glaubst du, dass Ehrenamt wirkt?



HAUS- UND STRASSEN-SAMMLUNG

„Glaubst du, dass Ehrenamt wirkt?“
Zugunsten des ehrenamtlichen Engagements in TelefonSeelsorge und Bahnhofsmissionen konnten im Frühjahr Spenden sowohl vor Ort durch Kirchengemeinden als auch online gesammelt werden. Das Geld wird für die Gewinnung, Ausbildung und Schulung von Ehrenamtlichen, für Supervisionen und für die Öffentlichkeitsarbeit verwendet.

https://youtu.be/ATf58qh_ALI

Diakonie Sachsen

Die **TELEFONSEELSORGE** ist wichtig, weil verzweifelte Menschen damit eine Möglichkeit haben, für ihre Not ein offenes Ohr zu finden.

Tobias Bilz
Landesbischof

SPENDE NÄCHSTENLIEBE

www.diakonie-sachsen.de/online spende

Diakonie Sachsen

Die **BAHNHOFSMISSION** ist wichtig, weil sie uns mit Koffern und Taschen helfen, wenn Mama und ich mal **ALLEIN VERREISEN**.

Frida
3 Jahre

SPENDE NÄCHSTENLIEBE

www.diakonie-sachsen.de/online spende

GEMEINSAM TÜREN ÖFFNEN

Unter dem Motto „Gemeinsam Türen öffnen“ wurde im November zugunsten der Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen um Spenden gebeten. Das Angebot unserer Beratungsstellen soll damit verbessert, ergänzt und zugänglicher gemacht werden.

Zudem wird schrittweise ein neues Konzept eingeführt zur nachhaltigen und ganzheitlichen Sammlung von Spenden.

GEMEINSAM TÜREN ÖFFNEN



**Spendenauf
zugunsten der Beratung von
Menschen mit Behinderungen**





»ZUSAMMEN SIND WIR PERFEKT«

**Farbtupfer – Kunst verbindet. Ein Kunstprojekt der
Diakonie Sachsen zum Thema Inklusion**

Das Making off zum Logo:
[https://www.diakonie-sachsen.de/
farbtupfer_film_making_off_de.html](https://www.diakonie-sachsen.de/farbtupfer_film_making_off_de.html)



KUNST VERBINDET

2021 setzte das Projekt „Farbtupfer-Kunst verbindet“ seine Arbeit fort. Wieder haben unterschiedlichste Menschen zum Thema Inklusion künstlerisch zusammengearbeitet.

Unter den drei Themenschwerpunkten Begegnung, Balance und Perspektivwechsel fanden Workshops mit persönlicher Anwesenheit statt und Kunstaktionen, zu denen auf verschiedenen Wegen eingeladen wurde. Die Akteure*innen traten dabei mittelbar über ihr Kunstwerk in Kontakt.

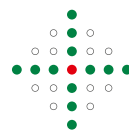


Bild: Ina Hannewald

Gefördert wird das Projekt durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales, durch die Aktion Mensch und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens.



Aktion
MENSCH



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

THEMA BEGEGNUNG

Beim Fest der Vielfalt im Rahmen der Interkulturellen Wochen im Landkreis Meißen waren die Besucher*innen des Festes zur aktiven Beteiligung an einer Jam-Session und einer Kunstaktion eingeladen.

MITMACHAKTION:
»MIGRATION DER MUSTER« –
KLANGMUSTER ZUM HÖREN & SEHEN

Zum „Klangteppich“ entstand ein
„Musterteppich aus aller Welt“.

Scherenschnitt-Mustercollagen auf Papier, 21 x 21 cm





WORKSHOP »DIE SPRACHE DER BEGEGNUNG«

In der Außenwohngruppe Schneebergstraße der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden und Umland gGmbH entstand Hinterglasmalerei.

Tobias Schmidt gibt in einem kurzen Interview einen Einblick in seine Begegnungsgeschichte:

... „der Mann muss sich um alles kümmern“...

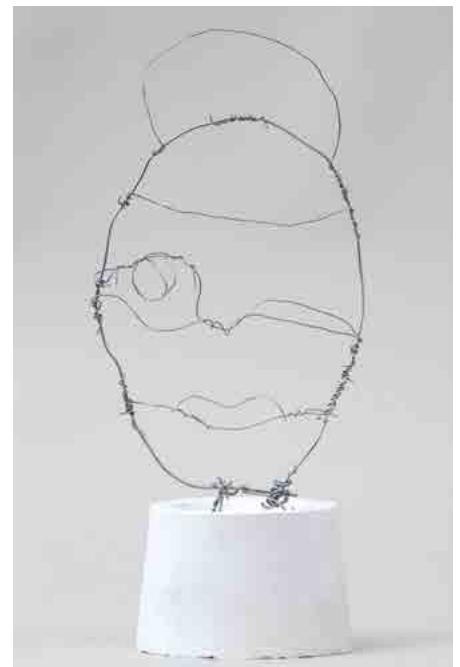
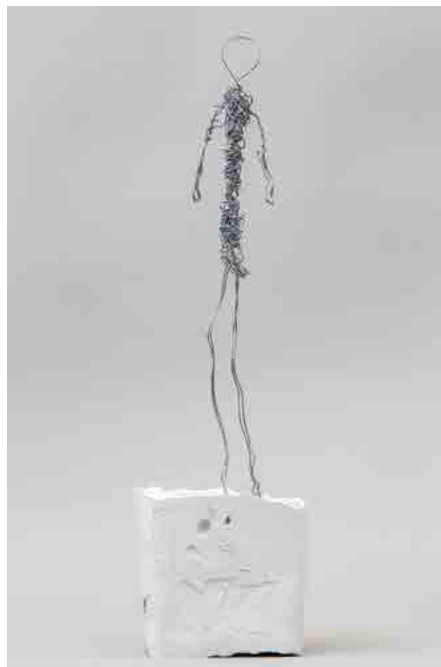
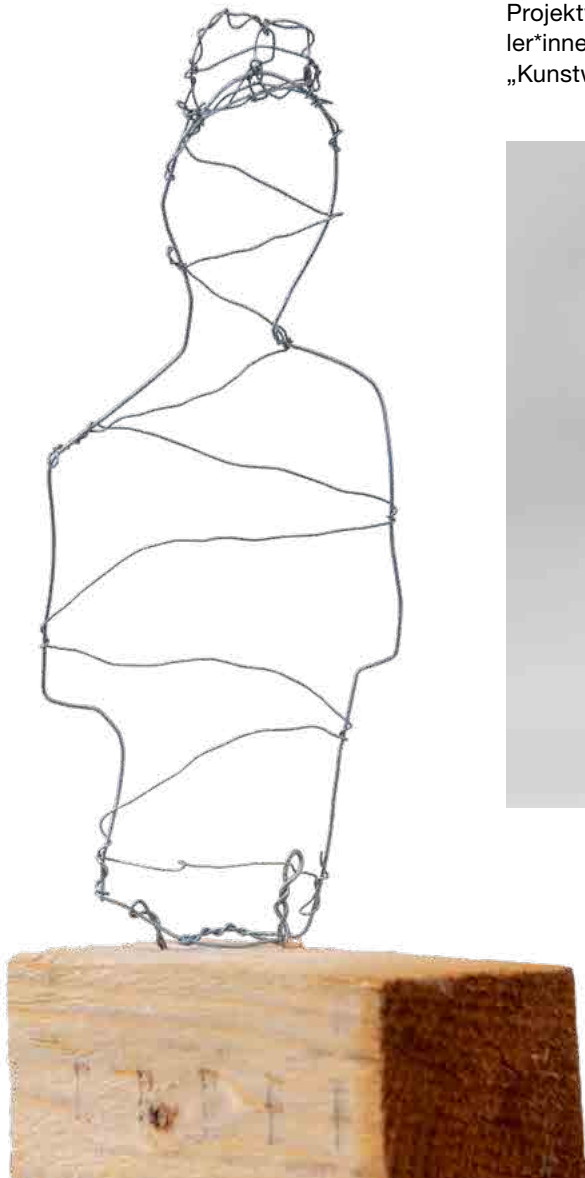
und beschreibt, wie wichtig es ist, füreinander da zu sein.

<https://youtu.be/mr1Gn6jtrZ0>

Tobias Schmidt, Edding und Acryl auf Plexiglas, 25 x50 cm

THEMA BALANCE

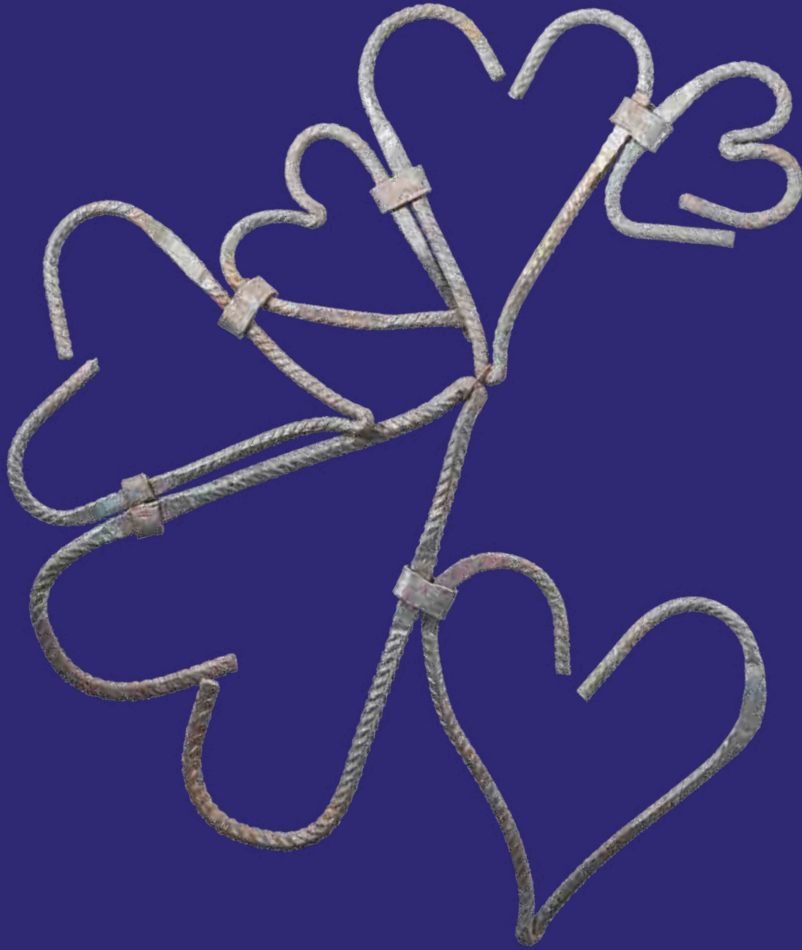
In der Evangelischen Werkschule Milkau entwickelte „Farbtupfer“ im Rahmen der Projektwoche „Wir alle zusammen“ für zwei Tage ein Konzept für alle 150 Schüler*innen. In zehn Arbeitsgruppen gestalteten die Schüler*innen verschiedenste „Kunstwerke“ zu allen Themenschwerpunkten.



WORKSHOP »VIELFALT ENTFALTEN«

Unter der Leitung von Sabine Pumpol und Ina Schlosske entstanden Drahtfiguren.

Draht mit Gipssockel



WORKSHOP SCHMIEDEN
»MITEINANDER-ANEINANDER-OHNE WORTE«

In der „mit-mach-schmiede“ entstand unter der Leitung von Hartmut Lehmann eine Eisenskulptur.

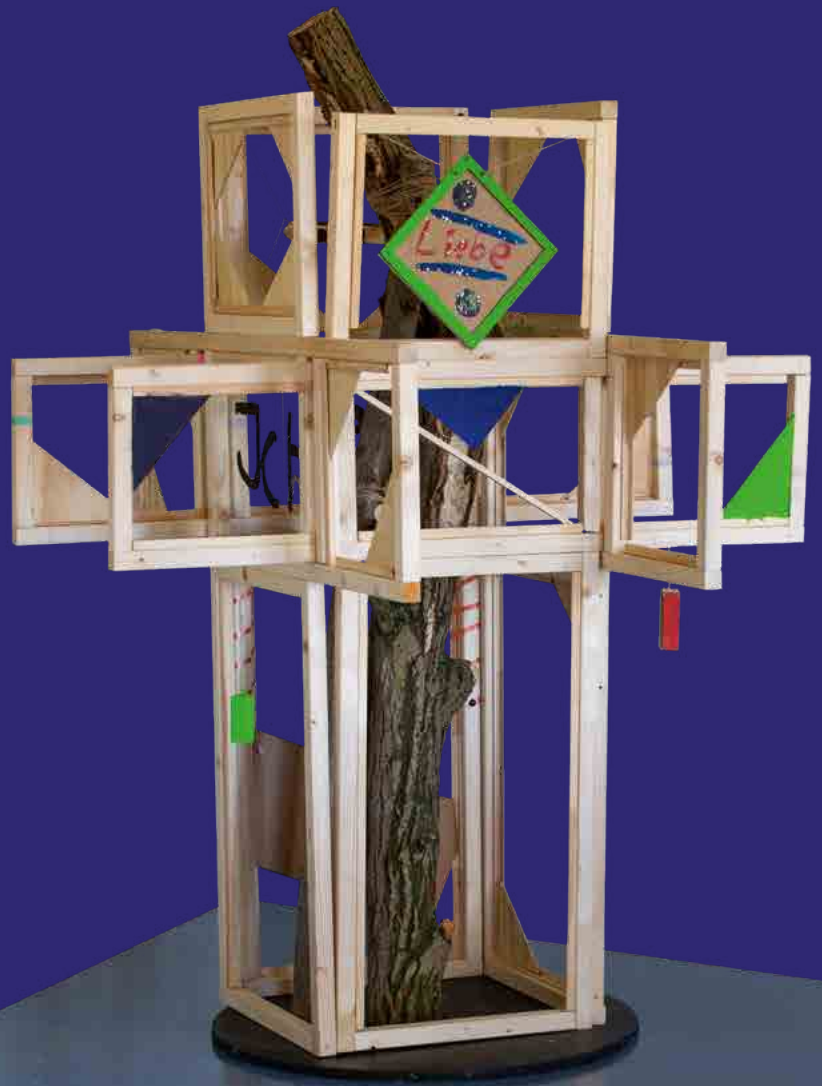
Metall, 50 x 45 cm



WORKSHOP HOLZGESTALTUNG
»GETRAGEN IN BALANCE«

Unter der Leitung von Björn Sulzbach und Ron Schäfer entstand eine Skulptur aus Holz.

Holzskulptur „Balance“, 1,35 x 1,70 m





WORKSHOP BUCHDRUCK
»WIR SIND VERSCHIEDEN UND DAS IST GUT SO«

Das Leporellobuch „Kunst verbindet“ zum Thema Toleranz entstand unter der Leitung von Kathleen Roth (Projekt Farbtupfer), Martin Thomas und Osvaldo Barrios

Polystyrolruck, 24 x 21 cm

POSTKARTENAKTION

Acryl auf Karton, 50 x 70 cm
Mixed media, 15 x 10,5 cm

THEMA PERSPEKTIVWECHSEL

Zum dritten Themenschwerpunkt initiierte Farbtupfer unter anderem eine Postkartenaktion.

In der Evangelischen Werkschule in Milkau entstanden, unter der Leitung von Franziska Weiske (Projekt Farbtupfer) und Ulrike Krause, Postkarten und großformatige Acrylbilder. Dafür versetzten sich die Schüler*innen in die Perspektive der abgebildeten Figur und gestalteten mit dem Hintergrund eine Situation, in der sich die Figur gerne befinden würde oder in der sie überhaupt nicht sein möchte.





SOMMER-KONFI-CAMP »NUN IST ABER GUT!?!«

Im Sommer-Konfi-Camp am Kutzower See in Plöwen trafen sich Konfirmand*innen aus Dresdner Kirchgemeinden unter dem Motto: „Nun ist aber gut!?!“. Mit Farbtupfer sind Postkarten entstanden, die neue Perspektiven eröffnen. Dafür haben die jungen Künstler*innen auch die Sichtweise ihrer Mitmenschen eingenommen.

Mixed media, 15 x 10,5 cm



WORKSHOP »GERÄUSCHE SICHTBAR MACHEN«

Eine besondere Zusammenarbeit entstand mit „Zeitlupe“, einem Geschichten-Podcast für Kinder, in dem Persönlichkeiten vorgestellt werden, die sich gegen Ungerechtigkeit und Ausgrenzung eingesetzt haben und die für Menschlichkeit kämpften oder kämpfen.

Im Rahmen des Projekts „Farbtupfer“ entstand ein Podcast über den Sportler, Tänzer, Schauspieler und Experten für Inklusion, Benjamin Piwko. Neben der klassischen Hör-Geschichte gibt es Videos in Gebärdensprache und Illustrationen.

Projektkoordinatorin und Erzählerin ist Nora Henker. Unter folgendem Link können Sie die Geschichte „Benjamin hört mit den Augen“ hören und sehen.

<https://zeitlupe-podcast.de/benjamin-hoert-mit-den-agen/>



WORKSHOP »GERÄUSCHE SICHTBAR MACHEN«

Die bildkünstlerische Umsetzung der Thematik fand im Rahmen von „Farbtupfer- Kunst verbindet“ in der Kinderkirche Weistropp statt. Beteiligt haben sich 20 Kinder der Gemeinde Weistropp. Es entstanden „Leuchtkästen“, die Geräusche für gehörlose Menschen sichtbar machen.

Beleuchtete Objektrahmen 40 x 40 cm,
Edding und Acryl auf Papier und Acrylglas, 2021

Wir bedanken uns herzlich bei allen, denen wir 2021 live oder virtuell begegnen durften, für die bereichernde Zusammenarbeit und die kreativen Ideen. Sie konnten sich selbst überzeugen, es sind unterschiedlichste Kunstwerke entstanden, die jetzt in Ausstellungen auf ihre Besucher*innen warten. Deshalb freuen wir uns umso mehr, Sie nun herzlich zu unseren Wanderausstellungen einladen zu dürfen.

Die Ausstellungen sollen zu Orten der Begegnung werden, wo Inklusion gelebt und diskutiert wird.

Durch umfangreiche Begleitprogramme sollen noch weitere Menschen zum Thema angesprochen werden, für eine inklusive Gesellschaft, in der alle gut leben können.

Gemeinsam mit Ihnen können wir Vorurteile und Barrieren abbauen, Teilhabe ermöglichen und Vielfalt wertschätzen.

Wir freuen uns, wenn wir Sie hier persönlich begrüßen dürfen:

MORITZBURG
**Evangelisches
Bildungszentrum**
01.02.–31.03.2022

VERNISSAGE :
Di, 01.02.2022, 16.00 Uhr

AUERBACH
Nicolaikirche
06.04.–15.05.2022

VERNISSAGE:
Mi, 06.04.2022, 16.00 Uhr

GÖRLITZ
Lausitz-Kirchentag
Stand mit Mitmachangebot
Sa, 25.06.2022

LÖBAU
Heilig Geist Kirche
09.06.–15.07.2022

VERNISSAGE:
Do, 09.06.2022

LEIPZIG
PAX Jugendkirche
05.09.–30.09.2022

VERNISSAGE:
Di, 06.09.2022

CHEMNITZ
VHS im Kaufhaus Tietz
01.11.–30.11.2022

VERNISSAGE:
Di, 01.11.2022

DEMOKRATIE GEWINNT!

Haltung zeigen, Verantwortung leben!

SEMINARE IM PROJEKT

In der ersten Jahreshälfte wurden die folgenden Seminare als Online-Formate jeweils einmal im Monat durchgeführt:

Rechte Zeichen und Symbole erkennen

Rechtspopulismus begegnen

Hate Speech: Sprachlosigkeit überwinden – handeln und widersprechen!

Wie Verschwörungserzählungen auf die Gesellschaft wirken und was wir dagegen tun können

Die Seminare können jetzt als (Online-)Inhouse-Seminare für einzelne Gruppen, Einrichtungen oder Werke gebucht werden. Kosten entstehen dadurch nicht! Eine Kombination der Themen ist möglich.

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



DR. ANNALENA SCHMIDT
Projektleitung „Demokratie gewinnt“

Deutschland ist ein vielfältiges und weltoffenes Land mit einer demokratischen Staatsverfassung und einem funktionierenden Rechtsstaat. Dennoch haben uns gerade die letzten Jahre gezeigt, dass es Menschen benötigt, die das schützen und bewahren, ebenso wie demokratisches und zivilgesellschaftliches Engagement und die vielen Formen der Mitbestimmung.

In dem Projekt „Demokratie gewinnt! Haltung zeigen, Verantwortung leben“, das Anfang 2020 gestartet ist, wird mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der Diakonie Sachsen gearbeitet und für sie ein Schulungs- und Weiterbildungsangebot entwickelt.

Das Projekt hat zwei zentrale Säulen: Die Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitenden zur Demokratiestärkung innerhalb des Verbandes und im alltäglichen Leben sowie die Beratung in unterschiedlichsten Situationen, die im engeren oder weiteren Verständnis in dem Bereich Demokratie und gesellschaftliches Zusammenleben zu verorten sind.

Im Projekt werden in Kooperation mit der DiAkademie „Berater*innen für Demokratie und Teilhabe“ ausgebildet. In den Kursen werden sie sensibilisiert für rechte Diskurse, die unseren demokratischen wie diakonischen Werten diametral entgegenstehen. Die Mitarbeiter*innen sollen bestärkt werden, sich auch weiterhin für eine vielfältige und demokratische Gesellschaft einzusetzen, mutig auch den nötigen öffentlichen Raum zu nehmen, um sichtbar zu werden, auch wenn in vielen Regionen in Sachsen öffentlich ein konservativer und rechter Diskurs vorherrschend scheint.

In diesem Jahr konnte die erste Gruppe die Weiterbildung in Präsenzveranstaltungen starten. Weitere Kurse werden im Frühjahr 2022 in Leipzig und im Herbst 2022 in Moritzburg angeboten. Zudem wurden Weiterbildungsformate für die Bereiche Kindertageseinrichtungen und die Jugendhilfe entwickelt, die im Jahr 2022 in Kooperation mit der DiAkademie angeboten werden. Eine Weiterbildung wird unter dem Titel „Chancengleichheit in der Kita – Methoden und Materialien“ laufen, eine zweite unter „Das ist doch Kinderkram – (Plan-) Spiele in der Jugendarbeit“.

Zudem wurden im Laufe des Jahres vielfältige Online-Seminare für den Bereich FSJ und BFD angeboten und gemeinsam mit anderen evangelischen Demokratieprojekten im Herbst ein gemeinsamer Online-Fachtag zum Thema „Infizierter Zusammenhalt – Impulse für ein demokratisches Miteinander“ durchgeführt.

**Lassen Sie sich beraten
– tauschen Sie sich
bei allen Fragen mit
uns aus!**



Neben Kursen, Seminaren und Schulungen gehören auch Beratung und Austausch zum Projekt.

Sie möchten in Ihrem Umfeld demokratie-stärkend wirken, christliche Werte, Nächstenliebe und Toleranz fördern?

Sie haben Ausgrenzung erfahren oder sind Zeug*in eines rassistischen Vorfalls geworden?

Sie möchten damit nicht alleine umgehen?

**WIR
SIND DA!**

Die Beratung im Projekt richtet sich vor allem an Mitarbeitende der Diakonie Sachsen in den unterschiedlichsten Einrichtungen und Werken.

Der 27. Januar ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Die sogenannte „Aktion T 4“ machte vor christlichen Einrichtungen nicht Halt. Auch bei uns in Sachsen wurde organisiert getötet. Wir gedenken der Opfer des Nationalsozialismus und blicken auf unsere eigene Geschichte.



Wenn heute Menschen – aus welchen Gründen auch immer – herabgewürdigt und ausgegrenzt werden, dürfen wir nicht wegschauen. Deshalb streiten wir für eine inklusive Gesellschaft, in der jeder Mensch akzeptiert wird und gleichberechtigt und selbstbestimmt leben kann.

<https://www.youtube.com/watch?v=lt9JJwuEirk>

Eine Beratung ist auch anonym möglich. Ihnen werden Wege für unterschiedliche Handlungsoptionen aufgezeigt oder sie werden an externe Beratungsstellen verwiesen.

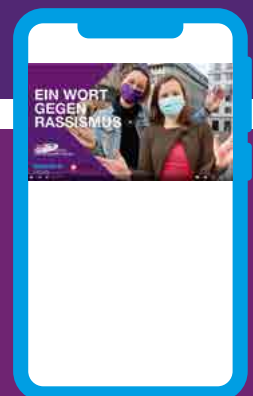
Die bisher im Projekt durchgeführten Beratungen waren vielfältig und über alle Regionen Sachsens verteilt. Bisher wurden sie vor allem als telefonische oder Online-Beratungen angeboten. Gerne können diese aber auch vor Ort stattfinden.

Aus diesen Beratungen ist unter anderem die „Austauschrunde Corona“ entstanden (Rundschreiben 37/2021), die wir im Mai 2021 als Videokonferenz durchgeführt haben. Diese diente dazu, sich über alle Schwierigkeiten, die in Einrichtungen rund um das Thema Corona aufgetreten sind, auszutauschen. Sie sollte einen Teil der Gespräche zwischen den Mitgliedern ersetzen, die in der Zeit durch die pandemiebedingten Einschränkungen nicht haben stattfinden können. Die besprochenen Themen reichten vom Umgang mit Kolleg*innen, die Masken und Impfungen ablehnen, über finanzielle und arbeitsrechtliche Aspekte bis hin zu dem Thema wertschätzender Umgang mit Mitarbeitenden. Die Vorständ*innen OKR Bauer und Dr. Vogel waren ebenso bei der Runde anwesend wie Referent*innen aus der Geschäftsstelle.

„Demokratie gewinnt! – Haltung zeigen, Verantwortung leben“ wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und dem Freistaat Sachsen.

Aktuelle Informationen zu dem Projekt und Kontaktdaten gibt es unter:
www.demokratie-gewinnt-sachsen.de

Wochen gegen Rassismus –
Ein Video der Diakonie Leipzig
<https://www.youtube.com/watch?v=M9NefRMgriE>





UNERHÖRT!
DIE DA UNTEN.

#zuhören

Jetzt unter unerhoert.de

Diakonie 



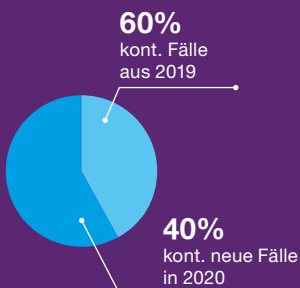
FÜREINANDER

Soziale Existenzsicherung in der Pandemie



kontinuierliche Beratungsfälle

aus dem Vorjahr	2.099
neu seit Jahresbeginn	1.416
Summe	3.515



SCHULDNERBERATUNG

„Der Mensch hinter den Schulden“

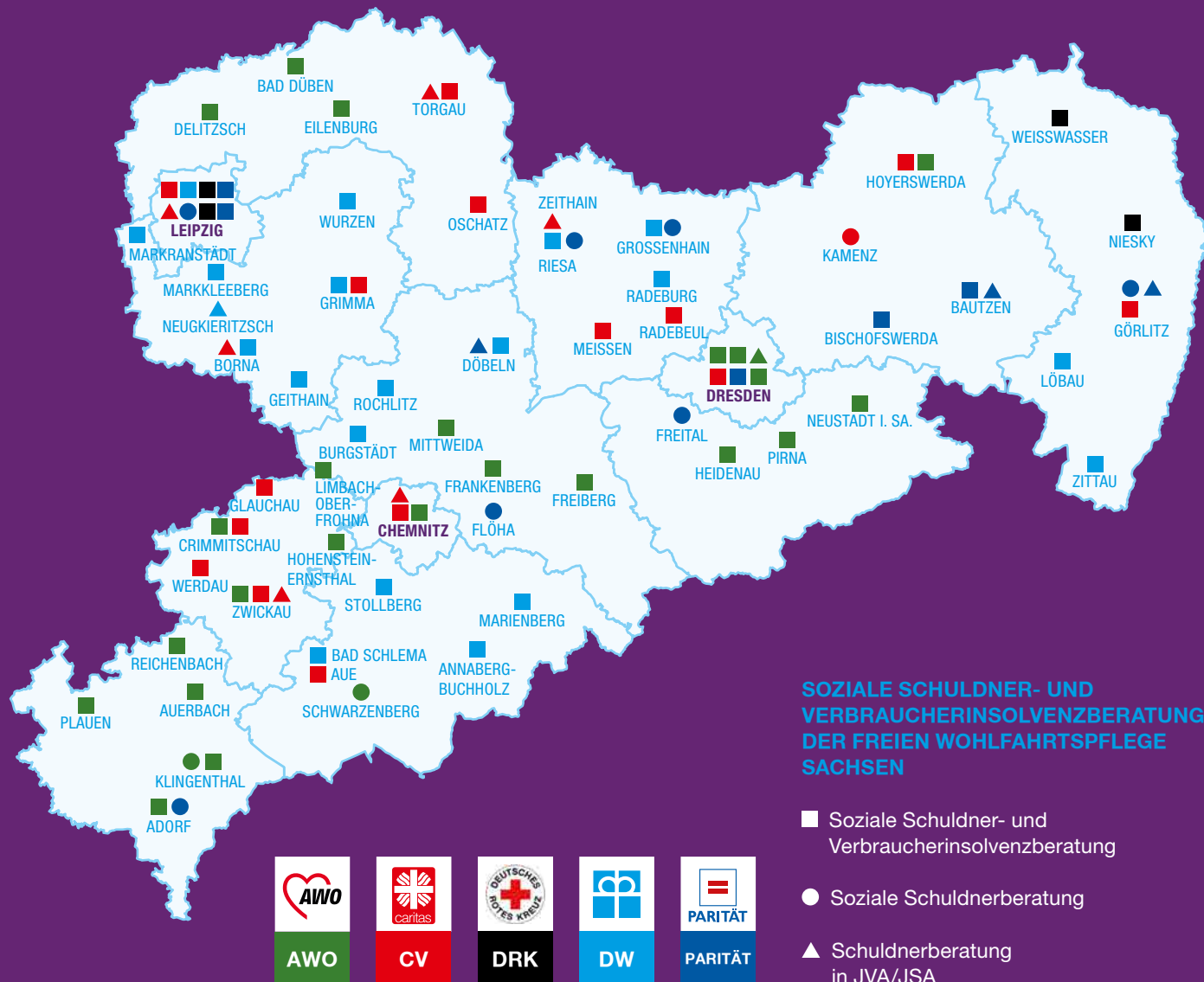
Hinter jedem überschuldeten Menschen steckt ein Schicksal, das leicht in den Hintergrund tritt, wenn es nur noch darum geht, die Schulden einzutreiben, Verfahren zu eröffnen sowie Mangel und Armut zu verwalten. Deshalb wurde auch in diesem Jahr in der bundesweiten Aktionswoche Schuldnerberatung (SB) das Vergrößerungsglas auf den einzelnen Menschen in Not und seine individuelle Situation gerichtet. Kurzarbeit, Einkommensverluste, Entlassungen zählen häufig zu den Ursachen von Überschuldung, welche sich – laut Erhebung der Arbeitsgemeinschaft der SB der Verbände (AG SBV) – in der Corona-Pandemie verstärkt haben.

Finanzielle Notlagen und damit Ver- und Überschuldung haben weite Bevölkerungsschichten erreicht und sind somit ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, auf das es gesellschaftliche Antworten geben muss. Eine solche Antwort ist die Schuldnerberatung der Freien Wohlfahrtspflege, welche soziale SB, Verbraucherinsolvenzberatung, Vollstreckungsschutz und Prävention beinhaltet. Sie sorgt gemeinsam mit den Betroffenen für deren Existenzsicherung, für Schuldenregulierung und nachhaltige Verbesserung der wirtschaftlichen, beruflichen, familiären, sozialen und gesundheitlichen Situation. Positive Wirkungen für jeden einzelnen wirken sich damit auch positiv auf die gesamte Gesellschaft aus. Das Engagement der Referentin SB der Diakonie Sachsen in der AG SBV führt auch zu einer aktiven Unterstützung der diakonischen SB in Sachsen.

In den 18 Schuldnerberatungsstellen wurden 3.515 ver- und überschuldete Personen von 23 Schuldnerberaterinnen und Schuldnerberatern kontinuierlich beraten (Vorjahr: 3.060). Zum Team der SB gehörten untrennbar neun Verwaltungskräfte, welche die konkreten, fallbezogenen Aufgaben der Verwaltung und Sachbearbeitung übernahmen.

In den Haushalten lebten 877 Kinder (Vorjahr: 825). Dies bedeutet Ausgrenzung und Armut (fast) von Lebensbeginn an. Für 427 Personen eröffnete sich der Weg zur Restschuldbefreiung (Verbraucherinsolvenz), indem eine außergerichtliche Einigung durchgeführt und bescheinigt wurde.

Gemeinsam mit der Liga der Freien Wohlfahrtspflege Sachsen im Schwerpunktbereich SB des Fachausschuss Soziales – setzt sich die Referentin SB für gute Rahmenbedingungen, für fachlich-rechtliche Grundlagen sowie Öffentlichkeitsarbeit zur Enttabuisierung des Themas Ver- und Überschuldung ein. So wurden die Konzeption „SB im Justizvollzug“ erarbeitet und ein Eckpunktepapier für eine Koordinierungsstelle SB in Sachsen. Die Lebenslagenenerhebung SB einschließlich statistischer Angaben wurde mit einer Pressemitteilung veröffentlicht und im Rahmen der AG Qualitätssicherung in der Verbraucherinsolvenzberatung erfolgte u. a. die Aktualisierung der Sächsischen Förderrichtlinie InsO. Um das Recht auf SB auch weiterhin auf Landesebene im Rahmenvertrag nach § 80 SGB XII verankern zu können, wurde über eine Gesetzesinitiative die Aufnahme eines § 68a SGB XII angestrebt.



Doch zu Überschuldung – insbesondere bei Kindern und Jugendlichen – müsste es nicht kommen, wenn rechtzeitig und ausreichend finanzielle und wirtschaftliche Bildung erfolgen würde. Dank der Haus- und Straßensammlung im Herbst 2020 konnten die Präventionsprojekte der SB vor Ort – neben Angeboten der aufsichtenden SB – unterstützt werden, wie z. B. Litfaßsäulenaktionen, interaktive Figurentafeln oder Erklärvideos (in Planung).

Projekt „Landesfachstelle Verbraucherinsolvenzberatung im Freistaat Sachsen“

Soziale Schuldnerberatung mit kommunaler Finanzierung bzw. Förderung sowie Verbraucherinsolvenzberatung mit Förderung vom Freistaat Sachsen gehören untrennbar unter dem Dach einer Schuldnerberatung (SB) zusammen. Durch die unterschiedliche Kostenträgerschaft traten jedoch immer wieder Tendenzen zur Trennung bzw. zu unterschiedlichen inhaltlichen Sichtweisen auf, welche das Anliegen der professionellen Beratung für die ver- und überschuldeten Menschen erschwerten. Der Landtag hat deshalb 2017 das Sächsische Staatsministerium für Soziales (SMS) aufgefordert, eine Konzeption zur Verzahnung von sozialer SB und Verbraucherinsolvenzberatung zu erstellen. Dies erfolgte durch die Arbeitsgruppe „Qualitätssicherung und Qualitätsentwick-

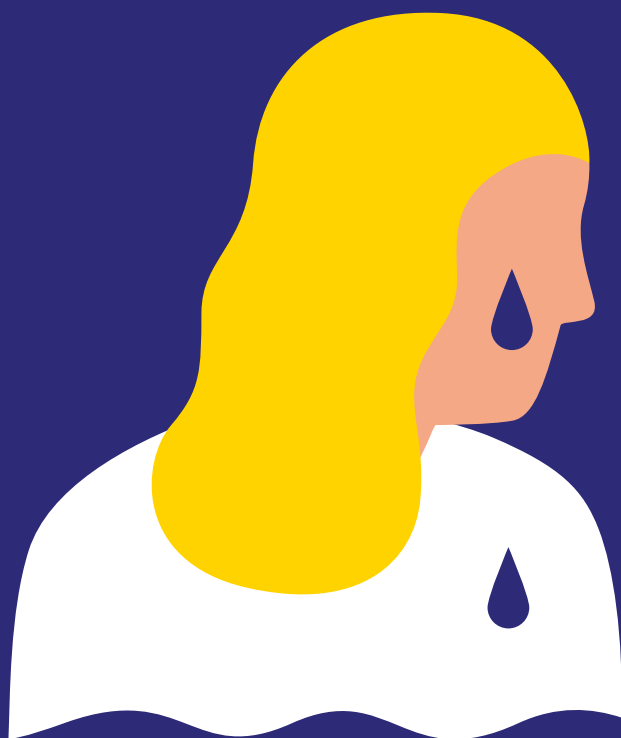
lung in der Verbraucherinsolvenzberatung“ unter beratender Mitwirkung der Liga der Freien Wohlfahrtspflege Sachsen. Im Fazit ist festgehalten (Punkt 3): „Die Gewährleistung einer landesweiten Vernetzung der SB wird durch Einrichtung einer Fachberatungsstelle geprüft und unter Zusammenarbeit mit der AG evaluiert.“ So nahm im Dezember 2019 die „Landesfachstelle Verbraucherinsolvenzberatung im Freistaat Sachsen“ (LFS Inso) unter der Projekträgerschaft der Diakonie Sachsen ihre Arbeit auf. Kooperationspartner ist der Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig, der mit der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative Leipzig (KEL) als Teilprojektpartner die ausführende Stelle ist. Seit nunmehr zwei Jahren versorgt die Mitarbeiterin in der LFS Inso, Karla Darlatt, alle Träger mit SB mit Informationen, ermittelt aktuelle Bedarfe und reagiert auf diese mit entsprechenden Angeboten. Dies erfolgte über die Homepage – www.lfs-inso.de – über regelmäßige Newsletter, Online-Workshops und einen Fachtag. Wegen umfangreicher gesetzlicher Änderungen war das Interesse an einem Fachtag zum Kontopfändungsschutz besonders hoch.

Da sich die LFS Inso an alle SB in Sachsen – auch außerhalb der Diakonie sowie der Freien Wohlfahrtspflege – richtet, ist ein Neutralitätssicherndes, trägerübergreifendes Gremium für Entscheidungen zur Prioritätensetzung, zur Außendarstellung u. Ä. unabdingbar. Die Liga regte die Einrichtung eines paritätisch besetzten Beirates an, das SMS stimmte zu. Allerdings



existiert dieses Gremium nach zwei Jahren immer noch nicht. Die Erstellung des in den Aufgaben benannten Leitfadens zur Koordinierung sowie der gemeinsamen Qualitätsstandards von sozialer SB und InsO stehen noch aus. Ein früher begonnenes Modellprojekt konnte von der LFS Inso qualitativ ausgewertet werden – weitere Projekte zur zusammengeführten Statistik sowie zu einer einheitlichen Falldefinition stehen noch aus.

So erstreckt sich das „Füreinander“ hinsichtlich ver- und überschuldeter Menschen zum einen auf ein bedarfsrechtes und professionelles Angebot von SB und zum anderen auf sozial- und finanzpolitisch voranbringende Entscheidungen. Dafür die nötigen Grundlagen zu erarbeiten und zur Verfügung zu stellen, gehört ebenso zu den Aufgaben der LFS Inso. Diese sind im neuen Jahr unbedingt in den Blick zu nehmen.



Hinter jedem überschuldeten Menschen steckt ein Schicksal, das leicht in den Hintergrund tritt, wenn es nur noch darum geht, die Schulden einzutreiben, Verfahren zu eröffnen sowie Mangel und Armut zu verwalten.

STRAFFÄLLIGENHILFE

„Gefangen – bis der Tod uns scheidet“

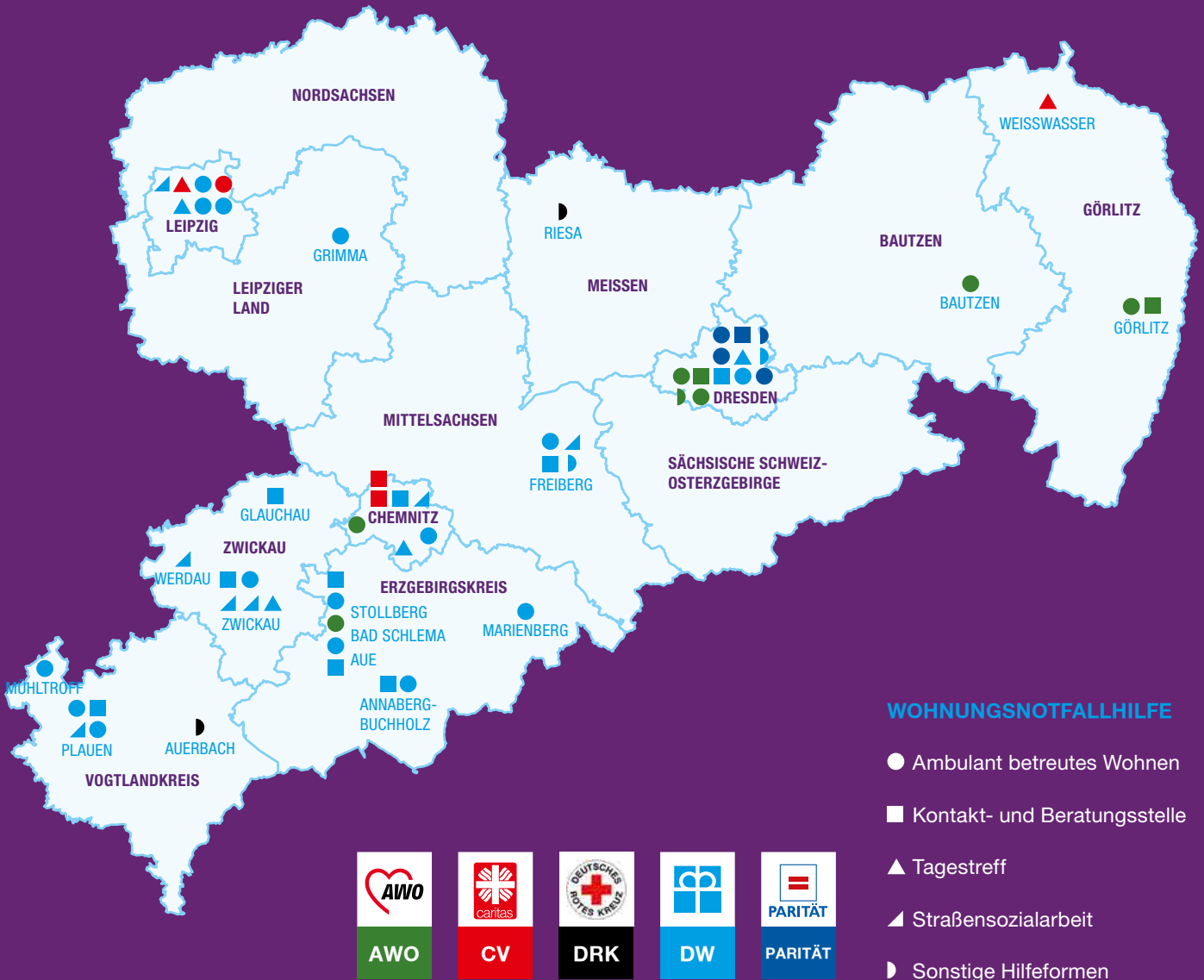
So lautete das Thema der Fachwoche Straffälligenhilfe, welche in Kooperation von Katholischer Arbeitsgemeinschaft Straffälligenhilfe (KAG S) und EBET e.V. – die Referentin ist Mitglied im FA Straffälligenhilfe des EBET e.V. – in digitaler Form stattfand. Speziell im Blick waren die Themen des Alterns, der Pflege und des Sterbens in Haft sowie die mit ihren Bedürfnissen oft aus dem Blick geratenen lebensälteren Gefangenen. Wie kann der Übergang in die Freiheit auch nach vielen Jahr(zehnt)en gelingen, wenn die JVA doch nicht die letzte Station bedeutet? Ein bedarfsgerechtes Übergangsmanagement im Rahmen des gesetzlich verankerten Ziels der Resozialisierung kann eine Antwort darauf sein. Diese Aufgabe ist fest in der freien Straffälligenhilfe verortet. Im sächsischen Koalitionsvertrag zur Bildung einer Regierung vom Dezember 2019 wurde erklärt, die freie Straffälligenhilfe zu stärken. Das Sächsische Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung (SMJusDEG) wandte sich hinsichtlich der Ausgestaltung und mit der Bitte um Einreichung von Vorschlägen zur Resozialisierung als ressort- und trägerübergreifende Aufgabe an die Träger sowie die Liga. Die Vorschläge – z. B. für eine landesweit abgestimmte Konzeption – blieben leider unbeantwortet. Stattdessen hält das SMJusDEG an einem Übergangsmanagement auf Basis einer ESF-Förderung fest. Ein einziger Bildungsträger bietet in Zusammenarbeit mit den JVA sowie den Jobcentern ein zeitlich eng begrenztes Übergangsmanagement parallel zu den Angeboten Sozialer Arbeit der freien Straffälligenhilfe an. Die Problematik wird aktiv auf Bundesebene (Diakonie Deutschland und EBET e.V.) und inzwischen in Verbindung mit der Forderung nach einem bundesweiten Resozialisierungsgesetz thematisiert. Auch in schwieriger Pandemiezeit hat z. B. die Straffälligenhilfe der Stadtmission Zwickau die Beratungen in den JVA Zwickau, Chemnitz und Regis-Breitungen aufrechterhalten. Kurse zur Entlassungsvorbereitung konnten leider nicht stattfinden. Das Übergangswohnen für haftentlassene Frauen FRANKA als ein wichtiges Angebot konnte aber weiter angeboten werden.

Ein weiteres problematisches Thema ist die Ersatzfreiheitsstrafe. Die knappe Hälfte der Beratungen der Straffälligenhilfe der Stadtmission Zwickau fand mit Inhaftierten aufgrund einer Ersatzfreiheitsstrafe statt. Wer nicht bezahlen kann, wird inhaftiert – dies ist insbesondere im Umgang mit Armut nicht hinnehmbar. Interventionen bis hin zur Bundesebene führten nun dazu, dass im Koalitionsvertrag zur Bildung einer Bundesregierung die „Überarbeitung der Ersatzfreiheitsstrafe avisiert“ wird. Ein weiterer Schritt in die richtige Richtung ist die Absicht, zu prüfen, inwieweit Strafgefangene und Sicherungsverwahrte in die gesetzliche Rentenversicherung einbezogen werden können. Diese beiden Themen waren im Forderungskatalog der Diakonie Deutschland zur Bundestagswahl 2021 – unter Mitwirkung der Referentin – enthalten. Weitere Themen bleiben auch im kommenden Jahr im Blick, wie z. B. den Wohnungsverlust in Folge von Inhaftierung zu vermeiden, die Arbeitsförderung zu verbessern, den Zugang zu medizinischer, fachärztlicher und psychotherapeutischer Versorgung zu sichern oder die Digitalisierung in der Straffälligenhilfe voranzubringen. Auch straffällig gewordenen Menschen steht ein Leben in Würde zu – dem gilt das diakonische Engagement.



 The logo for EBET, featuring a blue curved line above the word "EBET" in a bold, purple, sans-serif font.

**Auch straffällig
gewordenen
Menschen steht
ein Leben in
Würde zu –
dem gilt das
diakonische
Engagement.**



WOHNUNGSNOTFALLHILFE

„Würde, Haltung, Beteiligung“

Unter diesem Titel fand der Bundeskongress 2021 des Evangelischen Bundesfachverbandes Existenzsicherung und Teilhabe e. V. Wohnungsnotfall- und Straffälligenhilfe nicht wie geplant in Präsenz, sondern in einem zweitägigen Format online statt. Der Untertitel lautete: „Herausforderungen in der Arbeit mit Menschen ohne Wohnung.“ Diese Herausforderungen zur Sicherung von Würde, Haltung und Beteiligung der Betroffenen sind vielfältig. Sei es das Absprechen von Würde in der Öffentlichkeit, eine abwertende Haltung dem einzelnen gegenüber, das Spannungsfeld von Effizienz und professioneller Sozialer Arbeit mit einem partizipativen Ansatz, die Verweigerung zustehender Rechte, wie die der Grundsicherung, des Rechts auf Hilfe oder eine Wohnung: Es bedarf des engagierten Einsatzes der Mitarbeitenden und Leitungen der Wohnungsnotfallhilfe, um diesen Tendenzen entgegen wirken zu können. Insgesamt wurden 38 Hilfeangebote, wie Straßensozialarbeit, Tagestreffs/-aufenthalte, Kontakt- und Beratungsstellen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen, Ambulant betreutes Wohnen sowie stationär betreutes Wohnen und Wohnprojekte, als Leistungen der Wohnungsnotfallhilfe (WNH) von 10 diakonischen Trägern vorgehalten. Die Gesamtübersicht der Liga der Freien Wohlfahrtspflege Sachsen bietet einen guten Überblick zur Verteilung der Angebote. Aber auch zu den „weißen Flecken“ – nämlich der fehlenden Angebote, die, obwohl dringend gebraucht, vom zuständigen Sozialhilfeträger abgelehnt werden.

Diakonischer Träger im Landkreis/Jahr	Stadtmission Chemnitz		Stadtmission Dresden		Diak. Werke im Erzgebirgskreis (Annaberg, Marienberg)		Quelle e.V. und JUH in Leipzig		Diak. Werk Freiberg in Mittelsachsen		Stadtmission Plauen im Vogtlandkreis		Stadtmission Zwickau im Landkreis Zwickau		Zusammen	
	BS	ABW	BS	ABW	BS	ABW	BS	AWB	BS	ABW	BS	AWB	BS	WAB	BS	AWB
2005	377		782		29		165		94		145		162		1.754	
2015	208		1.144		237		157		119		157		600		2.722	
	153	55	1.067	77	125	112		157	105	14	118	139	400	200	1.968	754
2020	326		1.074		362		195		88		469		756		3.178	
	303	23	1.030	44	254	108		195	80	8	379	90	571	185	2.443	735

Allein in den diakonischen Beratungsstellen sowie im Ambulant betreuten Wohnen (AbW) erhielten 3.178 Personen Hilfe, Beratung und Unterstützung. Trotz erschwelter Bedingungen aufgrund der Corona-Pandemie, mit teilweise eingeschränkten Beratungsmöglichkeiten, stieg die Anzahl der erfassten Fälle um rund 100 (Vorjahr: 3.076). In den betroffenen Haushalten lebten 582 Kinder.

Jede einzelne Beratung trägt dazu bei, dass der wohnungslose oder auch von Wohnungslosigkeit bedrohte Mensch eine Perspektive in der scheinbar ausweglosen Situation erhält. Die einzelnen Angebote der WNH bedürfen neben des regionalen Einsatzes der Träger ebenso des kontinuierlichen Einsatzes auf Landes- und Bundesebene. Damit regional das Notwendige umgesetzt werden kann, müssen Rahmenbedingungen stimmen, Standards zur Sicherung der Würde und zur Einhaltung des Rechtsanspruches gewahrt werden sowie eine politische Haltung zur Überwindung der Notlage Wohnungslosigkeit/Wohnungsnot entwickelt werden.

Im Rahmen der Liga der Freien Wohlfahrtspflege Sachsen – die Referentin ist die Schwerpunktverantwortliche für Wohnungsnotfallhilfe im Liga-Fachausschuss Soziales – wurde der Zugang zum ambulant betreuten Wohnen nach § 67 Sozialgesetzbuch XII (AbW) abgefragt. Diese Leistung zu gewähren, dafür sind seit 2018 die regionalen Sozialhilfeträger zuständig. Seitdem ist der Zugang zu dieser Hilfe teilweise von Hürden geprägt, die dem vom Gesetz geforderten niedrigschwelligen Zugang sehr entgegenstehen. In der Auswertung der Abfrage sind diese Punkte konkret benannt. Gespräche mit dem Sächsischen Städte- und Gemeindetag (SSG) sowie dem Sächsischen Landkreistag (SLKT) fanden dazu statt. Inhalte des turnusmäßig jährlichen Gesprächs mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und gesellschaftlichen Zusammenhalt (SMS), dem Sächsischen Staatsministerium des Innern (SMI) sowie dem Sächsischen

Staatsministerium für Regionalentwicklung (SMR) waren die Umsetzung der Wohnungsnotfallhilfe und des Wohnungslosenberichterstattungsgesetzes, die erschwerten Zugänge zum ambulant betreuten Wohnen sowie zur menschenwürdigen Unterbringung wohnungsloser Menschen.

Was bedeutet „menschenswürdige Unterbringung?“

Unter Liga-Mitwirkung wurden die „Gemeinsamen Empfehlungen des SMS, SMI und SMR zur Vermeidung und Beseitigung von Wohnungsnot“ aktualisiert und in 2021 veröffentlicht. Über dieser Arbeit zeigte sich die Notwendigkeit, dass Standards einer menschenwürdigen Unterbringung genauer definiert werden müssen. Der Liga-FA Soziales stellte sich dieser Aufgabe und legte eine Ausarbeitung dazu vor, welche selbstverständlich allen Trägern bekannt gemacht wurde. Um den Zugang zum AbW zu sichern, erarbeitete eine Liga-Ad-hoc-AG ein Musterformular zur Begründung des Anspruchs der Leistung des AbW nach § 67 SGB XII. Dieses wurde von einem unabhängigen Juristen geprüft und den Liga-Verbänden zur Empfehlung übersendet.

In der Kommission SGB XII – die Referentin ist stellvertretende Vorsitzende – sowie einer AG Leistungstypen erfolgte gemeinsam mit öffentlichen und freien Trägern die Aktualisierung der dem Rahmenvertrag angefügten Leistungstypen nach § 67 SGB XII. Dabei zeigten sich weit auseinander gehende Auffassungen, wie die Begriffe im Sozialhilferecht auszulegen sind. Zu einigen Begriffen – wie der „Mitwirkung“ oder der „Zielerreichung“ – konnte ein Konsens gefunden werden. Weitaus mehr Begriffe finden sich aber in der DisSENSübersicht. Die Verständigung dazu wird 2022 fortgesetzt werden müssen. Der Leistungstyp „Beratungsstelle...“ konnte dennoch in der Kommission SGB XII als erster aktualisierter beschlossen werden.

Am 26.09.2021 wurde eine neue Bundesregierung gewählt. Die Landesreferentenkonferenz Wohnungsnotfallhilfe der Diakonie Deutschland erarbeitete ein Positionspapier zur Bundestagswahl. Forderungen darin sind:



MenschenWÜRDE-
leben und wohnen.



1.

Mehr Wohnraum für wohnungslose Menschen bereitzustellen

2.

Wohnungsverlust zu vermeiden

3.

Standards für die Notunterbringung einzuführen und Verweildauern zu reduzieren

4.

Hilfen zur Überwindung sozialer Schwierigkeiten nach §§ 67 ff. SGB XII barrierefrei zu gewährleisten

5.

Medizinische Versorgung wohnungsloser Menschen zu verbessern

6.

Digitale Teilhabe von wohnungslosen Menschen zu ermöglichen

7.

Regelsätze lebensnah zu berechnen und Existenzsicherung neu zu denken

8.

Wohnungslosenstatistik weiter zu entwickeln.

Einige Forderungen wurden im Koalitionsvertrag aufgenommen. Dazu zählen die Schaffung von mehr sozialem Wohnraum oder der besseren medizinischen Versorgung. Besondere Bedeutung kommt einem Nationalen Aktionsplan zur Überwindung und damit Abschaffung von Obdach- und Wohnungslosigkeit zu: das Ziel soll bis zum Jahr 2030 erreicht sein.

Ein abschließender Blick soll auf die europäische Ebene gelenkt werden: Der Europäische Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) ermöglichte es,

in sechs verschiedenen Regionen in Sachsen in den Jahren 2016–2020 ein Diakoniprojekt durchzuführen. Im Nachgang musste der Gesamtnachweis erstellt, Abschlussberechnungen vorgelegt, die Homepage aktualisiert, ein Fazit gezogen und eine mögliche Fortführung vorgeschlagen werden. EHAP+ wurde nun in den Europäischen Sozialfonds (ESF+) integriert – auch als ein Ergebnis dieser engagierten Umsetzung vor Ort. So wird es ab 2022 den Mitgliedsträgern wieder möglich, einen Antrag zu stellen und damit das Projekt vor Ort wieder neu aufleben zu lassen – Beratung und Begleitung aller Interessierter durch unser Haus eingeschlossen.

CORONA-NOTHILFEFONDS UNTERSTÜTZT SCHAUSTELLER- FAMILIE IN NOT

TILMANN BEYER

Referent KirchenBezirksSozialarbeit

Auch im Jahr 2021 waren für die Berater*innen der KirchenBezirksSozialarbeit (KBS)/Allgemeinen sozialen Beratung die Auswirkungen der Corona-Pandemie deutlich spürbar. Viele Menschen, die Beratung in Anspruch nahmen, waren in der Folge von Corona in Not geraten, hatten Probleme im Zusammenhang mit der materiellen Existenzsicherung, Unsicherheiten bei rechtlichen Fragen oder benötigten Unterstützung im Umgang mit Ämtern und Behörden.

Seit April 2020 gibt es beim Diakonischen Werk Sachsen neben dem bewährten Kirchlichen Hilfsfonds einen speziellen „Corona-Nothilfefonds“. Über die Beratungsstellen der KBS in den Diakonischen Werken in den Kirchenbezirken und Stadtmissionen können Personen oder Personengruppen, die von den Auswirkungen der Pandemie existentiell betroffen oder in Not geraten sind, und bei denen in der Folge eine wirtschaftliche oder persönliche Notlage vorliegt, einen Hilfe-Antrag stellen und einmalig finanziell unterstützt werden. Hier ist es das Ziel, mittels Spenden eine unbürokratische und schnelle Unterstützung zu ermöglichen.

Über einen Mitarbeitenden einer KBS-Stelle erreichte uns folgender Hilferuf:

„Liebe Kolleginnen, Kollegen und Freunde, die derzeitige gesellschaftliche Lage, bedingt durch Maßnahmen, welche helfen sollen, die Pandemie einzudämmen, fordert neben dem Nutzen, den diese bezwecken, leider auch immer mehr Opfer in anderen Bereichen. Eine Familie hat es besonders hart getroffen. Es ist die Schaustellerfamilie des Marionettenspielers und ehemaligen Hochseil-Artisten A.. Ihm, seiner Frau, seiner Tochter und dem Schwiegersohn, ist letzte Woche im Freizeitpark in P., zusammen mit noch anderen Schaustellern, plötzlich gekündigt worden.

Die Geschäftsführung dort kann ihre Anstellung, die bisher 10 Jahre lang gut lief, nicht mehr finanzieren. Ihnen wurde gesagt: „Innerhalb von drei Tagen habt ihr eure Zelte abzubauen und mit euren Wagen das Gelände zu räumen.“ Es blieb keine Zeit, um die Fahrzeuge wieder verkehrstauglich zu machen. Durch fehlende Auftritte im Sommerhalbjahr ist die finanzielle Situation der Familie äußerst angespannt.

Derzeit sind sie im Nachbarort ... auf dem Hof einer ehemaligen LPG untergebracht. Ich habe A. heute besucht und mit ihnen gesprochen. Was sie brauchen sind vor allem Auftrittsmöglichkeiten. Das ist allerdings im Moment sehr schwierig.

(...)

Dies alles bewegt mich sehr. Ich möchte gern helfen und hoffe, dass sich noch mehrere Helfer finden, die diese Familie mit unterstützen.“

Neben der Unterstützung bei der Suche nach Auftrittsmöglichkeiten sowie bei der Beantragung von zustehenden staatlichen Hilfen konnten über die KBS-Beratungsstelle auch Mittel des Corona-Nothilfefonds der Diakonie Sachsen bereitgestellt werden.

Im vergangenen Jahr wurden zahlreiche weitere Anträge gestellt – Tendenz steigend. Wir sind sehr dankbar für die zahlreich eingegangenen Spenden sowie für die begleitende Arbeit der Kolleginnen und Kollegen in den Beratungsstellen der KirchenBezirksSozialarbeit, die auch unter den Pandemiebedingungen engagiert, kreativ und zuverlässig aufrecht erhalten werden konnte.

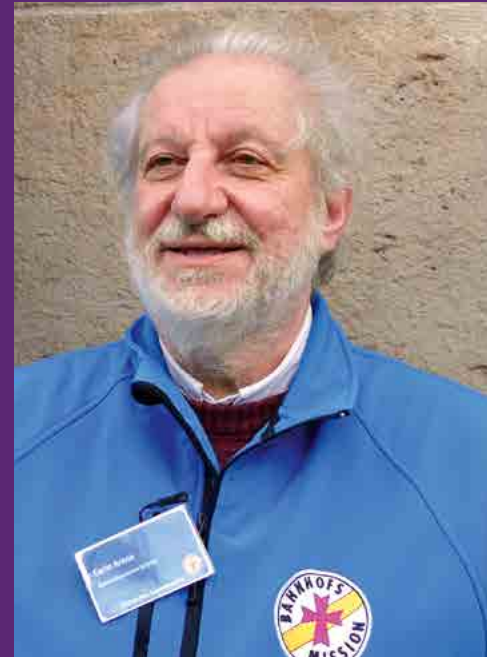


CARLO ARENA

Leiter der Bahnhofsmision geht in den Ruhestand

Der Bahnhof ist seit jeher ein Seismograph für gesellschaftliche Entwicklungen. Unzählige Menschen kommen hier an, steigen um, verweilen, kaufen ein oder gehen ins Café, vertreiben sich die Wartezeit und reisen schließlich weiter. Andere wiederum stranden hier, weil ihre Reise kein Ziel hat und sie keinen Ort haben, an dem sie dauerhaft bleiben können.

SUSANNE STRASSBERGER
Diakonie Leipzig



1993 wurde die Leipziger Bahnhofsmision neu gegründet. Sie war die erste ökumenische Einrichtung in Leipzig, die gemeinsam von Caritas und Diakonie betrieben wurde. Als weitere folgten die Leipziger Oase – Tagestreff für wohnungslose Menschen, die TelefonSeelsorge und im Jahr 2015 die Ökumenische Flüchtlingshilfe.

Carlo Arena begann hier im Januar 2003 seinen Dienst. Carlo ist Italiener und ein waschechter Römer und – wie sollte es anders sein – gläubiger Katholik. Aus seiner Heimat zog er 1991 in das Gebiet der ehemaligen DDR im Rahmen einer von Papst Johannes Paul II initiierten Mission: Katholische Familien sollten den christlichen Glauben in den weitgehend säkularisierten Osten bringen. Seine Frau und er entschlossen sich, diesem Auftrag zu folgen und so zog die Familie mit vier kleinen Kindern nach Leipzig. Hier lernte er erst einmal deutsch an der Volkshochschule und fand bald eine Arbeit zunächst im katholischen Benno Verlag, später in einem Pflegeheim.

Bis es ihn im Jahr 2003 schließlich an den Bahnhof verschlug. Dort ist er gestrandet und geblieben. Zunächst als hauptamtlicher Mitarbeiter, dann als Stellvertretender Leiter, später als Leiter der Einrichtung. In diesem Durchgangs-Ort hat er seine Heimat gefunden: „Mir hat sich hier die Welt geöffnet. Ich habe meinen Platz gefunden, die Liebe Gottes zu bezeugen und zu verkündigen – mit Worten und mit Taten.“ Das Ökumenische der Einrichtung gefällt dem gebürtigen „Römer“ sehr, er empfindet es als Bereicherung.

In den vielen Jahren seiner Tätigkeit hat die Bahnhofsmision viele Veränderungen und Schwierigkeiten erlebt und harte

Kämpfe ausfechten müssen. Auch die Existenz der Bahnhofsmision war zeitweise ernsthaft bedroht. Carlo erinnert sich: „Die Hilfen für die Reisenden wollte damals die Bahn selbst übernehmen und die Wohnungslosen und Gestrandeten wollte man am liebsten loswerden. Man war der Meinung, das Angebot der Bahnhofsmision würde die bedürftigen Menschen anlocken. Das stimmt aber nicht. Es ist der Bahnhof selbst, der die Leute anzieht. Viele suchen hier Wärme, ein Dach über dem Kopf, das Gefühl unter Menschen zu sein, im Schutz der Gesellschaft. Auch ich bin anfangs zum Bahnhof gegangen, weil es hier schon damals für 2 Mark 20 einen guten italienischen Espresso gab. Wo es Angebote gibt, da gehen die Leute hin. Natürlich auch diejenigen, die nichts konsumieren können, aber trotzdem dabei sein wollen.“

Doch immer wieder hat die Stadt die Finanzierung in Frage gestellt, das wenige Personal weiter reduziert, die Gelder gekürzt. Bis zu dem Punkt, wo die Ökumenische Bahnhofsmision aufgrund der kompletten Streichung der städtischen Fördermittel zum 31.01.2011 schließen sollte. Kurzzeitig konnte damals die Bahnhofsmision nur provisorisch mit Ehrenamtlichen weitergeführt werden. Dem Engagement von Caritas und Diakonie und der Leipziger katholischen und evangelischen Pfarrer und ganz sicher der Hilfe Gottes ist es zu verdanken, dass schließlich die Arbeit gerettet und auf sichere Füße gestellt werden konnte. Im Rahmen eines Runden Tisches, welcher auf Initiative des Kuratoriums initiiert war, wurde noch einmal über die Zukunft der Bahnhofsmision diskutiert. An einem Tisch kamen Vertreter*innen des Sozialministeriums, des Sozialamtes, der Bahn, der Bundespolizei, des ECE Centermanagement, sowie Vertreter*innen der Konferenz für Kirchliche Bahnhofsmision zusammen.



Seitdem läuft die Arbeit stabil auf zwei Standbeinen: Zum einen gibt es die Hilfen für mobilitätseingeschränkte Menschen auf Reisen. Zum anderen ist die Bahnhofsmision Anlaufstelle für Menschen in sozialen Notlagen. Sie erhalten eine Notversorgung an Essen und Getränken sowie bei Bedarf warme Kleidung und werden dann in weiterführende Hilfen vermittelt. Immer wieder springt die Bahnhofsmision ein, wenn sich ein spezieller Hilfebedarf ergibt. Carlo hat schon einiges erlebt:

»Die Bahnhofsmision ist immer da, wo Not ist und Hilfe gebraucht wird.«

„Das können die unterschiedlichsten Sachen sein. 2016 zum Kirchentag hatten wir zum Beispiel das Problem, dass die Leute nicht wussten, was sie mit ihrem Gepäck machen sollen. Ihre Quartiere hatten sie schon verlassen, sie wollten aber noch zum Abschlussgottesdienst gehen. Da haben wir spontan eine Gepäckaufbewahrung organisiert. Oder schauen wir in die heutige Zeit: jetzt ist hier teilweise das Chaos mit dem Impfzentrum. Da stehen Leute 4 Stunden und länger in der Schlange. Ich bin dann mit meiner Bahnhofsmissions-Jacke nach unten gegangen und habe mich für jemanden in die Schlange gestellt und den Platz freigehalten, damit die Person sich mal hinsetzen kann. Da sind ja auch sehr alte und gebrechliche Menschen dabei.“

In den letzten Jahren hat sich die Lage am Bahnhof verschärft. Rund um den Bahnhof werden neue Wohngebiete erschlossen, alte Gebäude und Baracken, die dort einigen wohnungslosen Menschen als Unterschlupf dienten, wurden abgerissen. Die Menschen drängen in den Bahnhof und betteln an den Eingängen, was zu weiteren Problemen führt. Die ehrenamtlichen Helfer fühlen sich mit der Situation überfordert, Carlo muss sein Team immer wieder motivieren und für neue Aufgaben fit machen: „Die Leute waren für Mobilitätshilfe am Bahnsteig geschult, jetzt mussten sie Straßensozialarbeit machen.“ Zum Glück wurden bald weitere hauptamtliche Mitarbeitende eingestellt, mittlerweile sind es vier Personen. Das Angebot hat sich insgesamt durch die Etablierung der Sozialen Arbeit seit Oktober 2019 professionalisiert, dies wird von den Gästen sehr gut wahr- und angenommen. Drei weitere Straßensozialarbeiter*innen unterstützen in diesem Bereich. Die Finanzierung durch die Stadt Leipzig hat sich deutlich verbessert.

Die Corona-Pandemie hat den Veränderungsprozess noch einmal beschleunigt. „Die Menschen sind weniger auf Reisen, wir haben am Bahnsteig weniger zu tun. Dafür sind wir den ganzen Tag für die hilfesuchende Menschen draußen da. Darunter sind auch vermehrt Personen mit psychischen Auffälligkeiten, welche eine besondere Ansprache von uns benötigen. Seit einigen Monaten zählen wir zwischen 70 und 80 unterschiedliche Menschen, die täglich unser Angebot in

Anspruch nehmen. Wir reichen Kaffee und Tee durch unser Zimmerfenster und führen Beratung auch auf der Straße durch. Die Leute dürfen nur in begrenzter Zahl rein.“

Auch die Ehrenamtlichen haben sich verändert. Viele langjährige Helfer*innen sind weg, weil sie über 75 geworden sind, oder weil sie die neue Ausrichtung der Arbeit nicht mittragen konnten oder weil sie zur Corona-Risikogruppe gehörten. Dafür sind neue Ehrenamtliche dazu gekommen, die die Arbeit weiterführen. Mittlerweile sind es ca. 50 Personen „Wir haben viele junge Menschen, Schüler*innen, Praktikant*innen (Student*innen der Sozialarbeit) und FSJler. Auch Berufstätige – wenn sie Zeit haben, manche sind ja in Kurzarbeit.“

Eine riesige Hilfe war die Spendenaktion der Leipziger Volkszeitung „Licht im Advent“ im Jahr 2019. Diese spülte in kurzer Zeit fast 100 000 Euro in die leeren Kassen der Einrichtung. Carlo Arena ist heute noch ganz gerührt, wenn er davon spricht: „Das war Wahnsinn, was die Leute da gemacht haben! Ich konnte die Tränen nicht behalten, weil ich gesehen habe, wie die Bürger dieser Stadt uns lieben. Ich habe gemerkt, wir sind nicht allein!“

Von den Spendengeldern wird endlich eingerichtet, was schon lange nötig ist: eine neue Küche, Beratungsräume, mehr Toiletten, Waschbecken, warmes Wasser und ein Kiosk an Gleis 18. Dort soll perspektivisch die Reisehilfe hin. Ziel ist es, die Umsteigeilfe von der Wohnungslosenhilfe räumlich zu trennen.

Für Carlo Arena geht die Zeit in der Bahnhofsmision zu Ende. Am 1. Februar geht er nach mehr als 19 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand. Die Arbeit in der Bahnhofsmision hat sein Leben geprägt. „Ich verlasse die Bahnhofsmision mit Rückenwind. Die Finanzierung ist für die nächsten Jahre gesichert. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen sind großartig. Bahnhofsmision ist eine Art zu leben. Man lernt, mit offenen Augen zu gehen und zu schauen, wo Hilfe benötigt wird. Vieles sieht man sonst nicht in der Hektik des Lebens. Mission heißt – der Mensch ist im Mittelpunkt und von Gott gewollt und geliebt. Er wird angenommen und respektiert, so wie er ist.“

Langeweile wird für ihn im Ruhestand nicht aufkommen. Als erstes hat er sich vorgenommen, eine Reise zu machen und seine sieben Kinder und mittlerweile 12 Enkel an ihren jeweiligen Wohnorten zu besuchen. Natürlich steht auch ein Besuch in der alten Heimat Italien auf dem Plan. Später will er sich eine ehrenamtliche Tätigkeit suchen und schauen, an welchen Platz Gott ihn stellt.

Wir wünschen Carlo Arena Gottes Segen für die kommende Zeit und danken für seinen Dienst für die Leipziger Bahnhofsmision.

Seine Nachfolgerin Sophie Wischneski wurde bereits in einem Gottesdienst eingesegnet. Die studierte Theologin und Sozialarbeiterin arbeitet bereits seit 2019 in der Leipziger Bahnhofsmision und hat dort den Aufbau des erweiterten Schwerpunktes der Wohnungsnotfallhilfe fachlich begleitet.



DAS FÜREINANDER WÄCHST DURCH SEINE FOLLOWER!

„Corona“ hat nachhaltige Spuren im Jahr 2021 insbesondere bei jungen Menschen und ihren Familien hinterlassen. Noch kann nur in Ansätzen erahnt werden, was alles passiert ist.

Wie sich die tiefgreifenden Kontaktbeschränkungen und die Teilausfälle der Jugendhilfe und der Bildungseinrichtungen, die damit möglicherweise im Zusammengang erlittenen Gewalterfahrungen, die Benachteiligung in Bildungsfragen und vieles mehr langfristig auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirken werden, ist noch überhaupt nicht absehbar.

Die Kinder- und Jugendhilfe der Diakonie in Sachsen hatte dennoch einen guten Plan, diese schwierigen Zeiten

zu überstehen. Ein „Füreinander“ aus christlichem Glaube heraus zu gestalten – getragen durch Professionelle und Ehrenamtliche. Kurz: Das Füreinander wächst durch seine Anhänger – oder in Jugendsprache – durch seine Follower. Dieses Geschehen als Landesverband zu begleiten, zu unterstützen und parteiisch zu vertreten ist auch dieses Jahr Schwerpunkt der Aktivitäten des Referates Kinder- und Jugendhilfe in unserem Verband.

WIR KÖNNEN AUF UNTERSCHIEDLICHE GELUNGENE AKTIVITÄTEN ZURÜCKBLICKEN:

- Wir unterstützten die örtliche Jugendhilfeausschussarbeit. Dazu wurde eine (bereits 2020 geplante) Vernetzungstagung am 26.03.2021 durchgeführt. „Sächsische Jugendhilfeausschüsse in der aktuellen Legislatur“ war ein Zusammenspiel der sächs. Wohlfahrtsverbände und der Evangelischen Akademie Sachsen. Zahlreiche Aktivitäten in den örtlichen Jugendhilfeausschüssen wurden zudem durch das Referat beratend unterstützt.
- Am neuen Kinder- und Jugendstärkungsgesetz wurde mitgewirkt. Die Interessenvertretung erfolgte durch mehrere jugendpolitische Videokonferenzen mit Bundestagsabgeordneten sowie Jugendhilfevertreter*innen aus unserem Verband. Die Einführung des Gesetzes wurde unterstützt.
- Mehrere Akzente zur Personalgewinnung und -bindung konnten gesetzt werden. Wir brauchen auch in Zukunft viele Follower, die unsere Idee mittragen! Zentraler Baustein war dabei die Mitgliederversammlung des Fachverbandes für evangelische Jugendhilfe. Sie wurde als Fachtag ausgerichtet. Mitgewirkt haben daran Prof. Silke Geithner und Dr. Thomas Drößler (EHS Dresden).
- Arbeitstreffen zur Meinungsbildung und Interessenvertretung in unterschiedlichsten Konstellationen fanden statt. Hauptthemen waren die Absenkung der Nettoarbeitszeit ab 1.1.2022, der Abgleich des Fort- und Weiterbildungsbedarfes zwischen diakonischer Jugendhilfe, „Diakonischer Akademie“ und Ausbildungseinrichtungen (diakonische Fachschulen, Ev. Hochschule), die Taschengeldvergabe in Wohneinrichtungen und unterschiedlichste Fragen zur Betriebserlaubnis.
- Im Rahmen der Aktion „Kindern Urlaub schenken“ konnten viele Urlaubsfahrten mit Bildungscharakter für Kinder und Jugendliche unterstützt werden. Eine besonders wichtige Aktivität, um die negativen Folgen der Coronamaßnahmen zu kompensieren!

Ein herzlicher Dank geht rückblickend an alle im Bereich Kinder- und Jugendhilfe tätigen Mitglieder unseres Verbandes. Und besonders gilt er den alten und den, in diesem Jahr, neu gewählten Vorstandsmitgliedern des Fachverbandes für evangelische Jugendhilfe im Diakonischen Werk Sachsens!

Arbeitsbereiche	Projekte/Einrichtungen
Offene Kinder- und Jugendarbeit/Mobile Arbeit	61
Schulsozialarbeit	101
Familienzentren/Familienbildungsstätten	22
Jugendgerichtshilfe	7
Ambulante Hilfen zur Erziehung: Sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehungsbeistand, Sozialpädagogische Einzelbetreuung	36
Stationäre/teilstationäre Einrichtungen: Inobhutnahme, Tagesgruppen, Angebote für Mütter/Väter und Kind, Wohnformen für jungen Menschen	113
Gesamt	340

(Stand 31.12.2021)



BLICKWECHSEL:

Hat Corona in den Kitas auch etwas zum Guten verändert?

INGA BLICKWEDE
Referentin Kinder- und Jugendhilfe

„Was hat sich durch Corona positiv in unseren Kitas verändert?“ Ist diese Frage angesichts der vergangenen zwei Pandemiejahre mit allen damit verbundenen Zumutungen und Schrecken überhaupt zulässig? Kommt sie nicht einem Schlag ins Gesicht all jener gleich, die in den letzten zwei Jahren immer am Rande ihrer Kräfte oder bereits weit darüber gearbeitet haben?

Irritierend ist diese Frage in jedem Fall, aber stellen darf man sie schon und mutig ist es auch.

Kann man das überhaupt? Mal positiv auf diese Pandemie schauen, wenn man zu denjenigen gehört, die „den ganzen Betrieb am Laufen“ hielten und halten?

„Was hat sich durch Corona verändert, wovon wir nicht gedacht hätten, dass wir es positiv bewerten könnten?“

Gestellt wurde unter anderem diese Frage(n) im Zusammenhang einer alljährlichen regionalen Erhebung zur Bedarfsplanung in Kindertageseinrichtungen im Vogtlandkreis.

Sinngemäß ging es darum, auch positive Veränderungen für die Praxis wahrzunehmen, an die man vorher nie gedacht hätte. Und tatsächlich hat diese Reflexion zu einem ungewohnten Perspektivwechsel angeregt und Interessantes zutage gebracht.



HIER EIN SINNGEMÄSSER AUSSCHNITT AUS DEM KATALOG DER ANTWORTEN:

- Wir Fachkräfte in den Kitas haben uns von den Eltern so wertgeschätzt gefühlt wie noch nie. Das tat gut. Viele Eltern haben gesehen, wie sehr wir uns quasi alle Beine ausgerissen haben, um den Kindern eine gute Betreuung im Notbetrieb, wie auch im eingeschränkten Regelbetrieb bieten zu können. Und auch, wenn wir von nicht wenigen Eltern in Notbetreuungszeiten teilweise beschimpft wurden – dennoch ist die gesellschaftliche und die elterliche Sicht auf unser Tun insgesamt anders, nämlich wertschätzender geworden. Wir sind wirklich systemrelevant – nicht wenigen ist es zum ersten Mal klargeworden, dass sie nicht arbeiten können, wenn ihre Kinder nicht versorgt sind und wie wenig selbstverständlich das letztlich ist.
- Wir haben uns auf einem Gebiet weiterbilden müssen, das uns fremd war: Dennoch haben wir neue, digitale Informationsformate entwickelt, die von den Eltern sehr erfreut genutzt wurden – als Anregung für Beschäftigungsmöglichkeiten im Lockdown, als Austauschmöglichkeit bei Schwierigkeiten und am meisten zum Kontakthalten mit den Familien. Ob E-Mails, Newsletter, Videotelefonie, Kurznachrichten oder neue Kita-Apps – es wurden so viele Kanäle genutzt, wie nie zuvor. Damit haben wir uns auch ein Stück weit professionalisiert und selbstermächtigt.
- Wir haben trotz Abstand auch viel für die Kinder zuhause getan. Manche Einrichtungen haben sogar eigene YouTube-Kanäle eingerichtet, um den Kindern, die zuhause bleiben mussten, weil sie nicht unter die Notbetreuungsregel fielen, den Morgenkreis, Schulvorbereitungsangebote oder das gemeinsame Musizieren zu ermöglichen. Diese täglichen Rituale waren für die Kinder ganz wichtig, weil sie ihnen gezeigt haben, dass sie nicht alleine und schon gar nicht vergessen sind. Rituale geben Halt – gerade in schwierigen Zeiten.
- Wir haben zu manchen Zeiten endlich einmal die Möglichkeit gehabt, unsere Konzeptionen anzupassen, Qualitätsstandards einzuarbeiten, Fortbildungen wahrzunehmen, ohne die Kolleg*innen zu belasten und so etwas wie einen Notfallplan für Pandemien zu entwickeln.
- Wir haben das große Potential der kleinen Gruppen entdecken können. In den Notbetreuungszeiten waren die Gruppengrößen sehr viel kleiner und das hat sich häufig sehr, sehr positiv auf die anwesenden Kinder und auf unsere pädagogische Arbeit ausgewirkt. Der seit langem erhobenen politischen Forderung, dass mit einem anderen Personalschlüssel ganz andere Dinge möglich wären und die Bildungschancen in Kitas erheblich steigen würden, wurde so im unfreiwilligen Praxistest Nachdruck verliehen.
- Wir haben auch festgestellt: Ein Großteil der Kinder ist in dieser Zeit – bedingt durch die großen Herausforderungen – sehr viel selbständiger geworden, sie sind gewachsen und gereift. Sie haben alles mitgetragen – auch schwierigste Hygieneregeln tapfer und überzeugt mit umgesetzt, wenn wir sie ihnen positiv und altersgerecht erklärt haben. Reine Anweisungen hätten nichts gebracht. Kinder wollen verstehen, mitgenommen und auch selbstwirksam werden.
- Die Kinder brauchen während der Pandemiezeit sehr viel mehr an Nähe und Zuwendung. Wenn ein Kind in der Gruppe erkrankte oder Angehörige erkrankten, zeigten die Kinder ein hohes Maß an Mitgefühl und Empathie, brauchten aber auch Trost und Hilfestellung, um all das sie so sehr Verunsichernde zu verarbeiten.

Diese Antworten beeindruckten, lassen staunen und machen dankbar. Als Fazit bleibt festzuhalten:

Es geht nicht um eine einseitige positive Deutung der Pandemie. Vielmehr geht es darum, sich bewusst zu machen, welche Ressourcen oder Kräfte in den Menschen stecken, die vor dieser Krise nicht wussten, dass sie sie hatten.

Es liegt eine große Kraft in Wertschätzung und Anerkennung für die Fachkräfte und auch im beteiligungsorientierten Umgang mit Kindern und Eltern.

Auch Alltägliches bekommt in der Krise wieder neuen Glanz: Rituale im Kitaalltag, Zuwendung und Nähe – Verständnis im Miteinander.

Die Pandemie ist anstrengend und fordert uns weiter heraus. Diese Zeit wird uns ungefragt verändern, und – sofern wir uns darauf einlassen und uns im Mit- und Füreinander begegnen – wir werden an den Erfahrungen dieser Krise wachsen. Im besten Fall wird sie uns dazu befähigen, die Rahmenbedingungen für frühkindliche Bildung noch klarer zu formulieren, und uns noch einmal deutlich vor Augen führen, wie konstruktiv ein Für- und Miteinander ist.

VIER MAL VIER PFOTEN

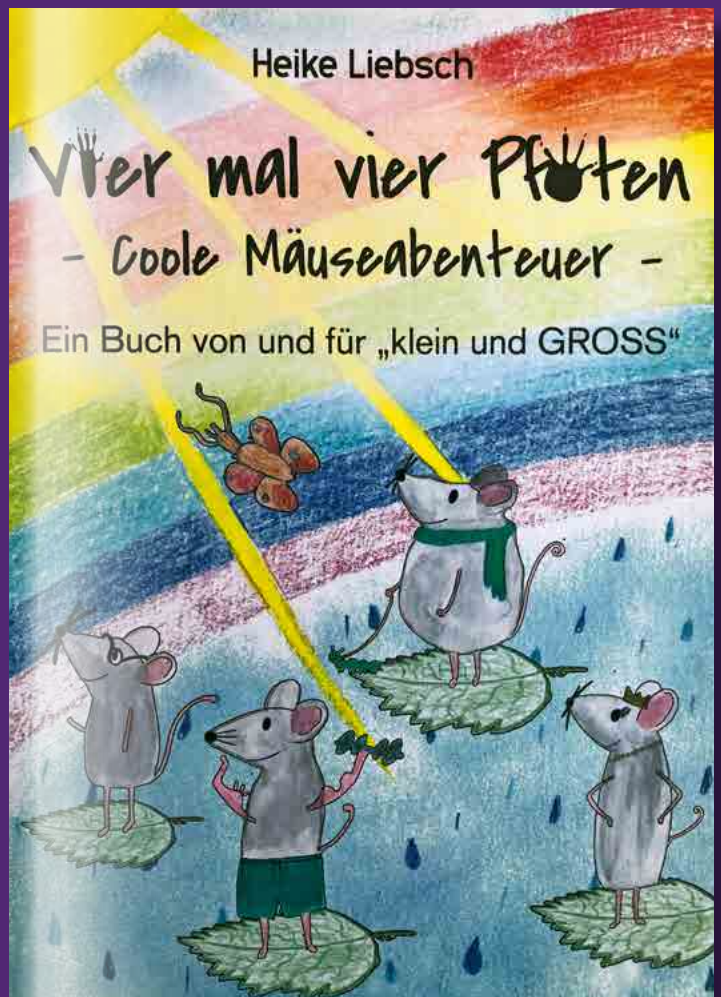
Cooler Mäuseabenteuer

Mut machen, Hoffnung geben und Lösungen finden – das vermitteln die wunderschön gestalteten Mäusegeschichten, die die Autorin Heike Liebsch in der Coronazeit gemeinsam mit den Hortkindern der Regenbogenhortgruppe aus Zschopau entwickelte: Ein Hochwasser in Käse-City führt zur Isolierung aller Mäuse mit Homeschooling, Homeoffice und geschlossenen Geschäften. Vier kleine Mäusekinder versuchen, bestmöglich damit klar zu kommen und vertreiben sich ihre Langeweile auf ganz unterschiedliche Weise. Dabei überwinden sie Schwierigkeiten und Ängste, entdecken ihre Stärken, finden neue Wege und erkennen, dass sie zusammen mehr bewegen können.

Die Kinder tauschten sich über den Umweg der Mäusekinder über ihre eigenen Erlebnisse, Gedanken und Gefühle aus und packten sie in Geschichten. Sorgen, Ängste, aber auch Wünsche und Träume konnten wunderbar mit Hilfe der Mäuse geäußert und verarbeitet werden. Kreativität und Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. Die Abenteuer entwickelten sich Stück für Stück und halfen dabei, den Kontakt aufrechtzuerhalten.

Mit Hilfe von Crowdfunding gelang es Heike Liebsch, diese Geschichten als Buch zu veröffentlichen.

Wer das so entstandene Kinderbuch mit den herrlichen Bildern in Händen hält, kann sich einfach nur freuen.



Interessenten können sich gerne direkt an Heike Liebsch in der Kita : „klein und GROSS“ in Zschopau wenden. Das Buch wird gerne gegen einen Spendenbeitrag von ca. 15–20 Euro und Spendenquittung abgegeben.

BEZUG: Heike Liebsch
Obere Siedlung 35
09437 Börnichen
E-Mail: heike@malerliebsch.de
oder per App an 0157 71539166

Sie bearbeitet die Anfragen dann nach Eingang der Spende auf das Vereinskonto gern weiter. Mit den Spenden wird der Kita-Garten umgestaltet.



KINDHEIT IST IMMER: JETZT!

INGA BLICKWEDE

Referentin Kinder- und Jugendhilfe

Als offizieller Beginn der Corona Pandemie in Deutschland gilt der 27. Januar 2020. An diesem Tag wurde der erste Fall in Bayern bekannt. Am 22. März 2020 wurde der erste Lockdown durch die Bundesregierung verhängt, zunächst nur für zwei Wochen, dann nahm die Pandemie ihren Lauf.

Mittlerweile haben sich mehr als 5 Millionen Menschen in Deutschland mit Corona infiziert und mehr als 100.000 sind an und mit Corona gestorben.

Wenn jeder Tag zählt, dann haben Kinder und Jugendliche seit dem ersten Lockdown 698 Tage ihres Lebens mit und in der Pandemie verbracht – gerechnet bis zum 18. Februar 2022.

Ein unglaublicher Zeitraum im Leben von Kindern. Fast die Hälfte im Leben eines vierjährigen Kindes, und die gesamte Hälfte der Schulzeit bei Grundschulkindern sind von dieser Pandemie und der damit zusammenhängenden Einschränkungen geprägt.

Erwachsene tragen Masken, Lächeln bleibt im Verborgenen und der Kontakt zu Freunden, Familie, den Großeltern und anderen wichtigen Bezugspersonen – selbst häufig sogar innerhalb der Familie – war teilweise überhaupt nicht zulässig, stets eingekürzt und begrenzt.

Feste feiern, lautes Singen und Toben – unmittelbar im Hier und Jetzt – Fehlanzeige! (Kinder) Geburtstage verbleiben im kleinen Kreis, Kinder werden nicht ein- oder (aus)geladen. Die aktuellen Corona-Schutzverordnungen regeln, was möglich ist. Manchmal blieb da nicht viel.

Kinder passen sich an, befolgen Regeln, sind flexibel und beweglich – selbst wenn diese sich tagesaktuell in Kita und Grundschule ändern.

Was ist das für eine Kindheit?

Wer fragt überhaupt nach dem, was die Kinder brauchen? Steht ihr Wohl noch im Vordergrund? Bei allem Verständnis für die wirtschaftlichen Herausforderungen, die existentiellen Nöte von Wirtschaft und Gesellschaft – die Kinder hat nie jemand gefragt.

Kitas müssen offen bleiben – das war und ist die minimalste Forderung. Gerade um der Kinder so wichtigen psychosozialen Entwicklung willen, für ihre Bildung, für ihre Lebenschancen. Denn hier lässt sich wenig bis nichts nachholen, weil die „Fenster“ für bestimmte Entwicklungsschritte in den kleinen Gehirnen eben nur für eine kurze Zeit offenstehen. Die aber richten sich nicht nach Corona-Indices.

Oder soll Kita „nur“ funktionieren, um Betreuung zu gewährleisten, damit Eltern arbeitsfähig bleiben?

Was Kinder brauchen sind Bildungsanreize und soziales Miteinander. Über Grenzen gehen (dürfen), Grenzen erleben und vor allem Selbstwirksamkeit erfahren: Ich werde gehört, meine Stimme gilt etwas, ich kann etwas erreichen.

Kindheit verlangt, dass wir die Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen, respektieren und ihnen wieder das zurückgeben, was sie brauchen: Und zwar jetzt.

CORONA. SCHULE. FÜREINANDER:

Schulsozialarbeit!

KATHLEEN JEVLASCH
Referentin Kinder- und Jugendhilfe

Noch immer verändert Corona den Alltag von Kindern, Jugendlichen und Familien auf ganz besondere Weise:

Schließungen, die nur eingeschränkten Öffnungen von Schulen und Kindertagesstätten, Sport- und Freizeitstätten, Kinder- und Jugendhäusern, aber auch Quarantäneanordnungen schränken Bildung, Teilhabe und Beteiligung stark ein. Kontaktbeschränkungen verändern den Lebens- und Arbeitsalltag, den Umgang mit anderen Menschen sowie die Kontakte zu Freund*innen und Familienmitgliedern erheblich und wirken sich unmittelbar auf die persönliche Lebensgestaltung aus. Der gut abgestimmte Tagesablauf der Familie gerät oft durcheinander. Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung muss gleichzeitig gelingen, Distanzunterricht betreut werden, das Spielen und Treffen mit Freund*innen wird komplizierter und die Großeltern können wieder einmal nicht besucht werden. Inzwischen wirken die Beschränkungen auch dann, wenn sie gerade gelockert sind: Denn immer bleibt die Unsicherheit, wann und wie stark die nächste Welle kommt, ob es wieder zu Schließungen kommen wird und wenn ja, wie umfassend sie sein werden. Langfristige Planungen sind deshalb schwierig und damit unverbindlicher geworden – gerade für Kinder und Jugendliche, die doch verlässliche Strukturen und Kontakte am meisten brauchen, eine schwer zu verkraftende Situation.

Mit Beginn der Pandemie Mitte März 2020 hat sich auch die Situation der Schulsozialarbeit massiv verändert. Schulsozialarbeiter*innen begleiten und beraten junge Menschen im Schulkontext und verfolgen dabei eigene jugendhilfe-spezifische Aufträge. Schulsozialarbeit, als ein Angebot der Jugendhilfe, hat den Anspruch, am Ort Schule für alle Schüler*innen persönlich erreichbar zu sein, individuelle Gespräche zu führen und soziales Lernen aktiv zu erproben. Diese Aufgaben sind unter den veränderten Bedingungen von Homeschooling, eingeschränktem Regelbetrieb und Notbetreuung nicht mehr zu erfüllen. Mit der eingeschränkten Präsenz der Schulsozialarbeiter*innen in den Schulen ist die Möglichkeit, direkt und kontinuierlich mit Schüler*innen, Lehr-

kräften und Erziehungsberechtigten zu sprechen, minimiert und auch ganz unterbrochen worden. Einschränkungen, die die Handlungsfähigkeit der Schulsozialarbeit erheblich beeinflussen. So haben sich seit Beginn der Corona-Pandemie die Aufgabenbereiche von Schulsozialarbeiter*innen vor allem in den personalen, infrastrukturellen und schulorganisatorischen Handlungsbereich verschoben – weg von der eigentlichen pädagogischen Arbeit vor Ort. Besonders betroffen von dieser Umverteilung der Aufgaben sind Kinder und Jugendliche, die bereits vor der Pandemie Schwierigkeiten hatten, in der Schule anzukommen. Für sie minimieren sich die Möglichkeiten, darüber mit der Schulsozialarbeiterin/dem Schulsozialarbeiter ins persönliche Gespräch zu kommen, erheblich.

In bisher drei Erhebungen hat die Evangelische Hochschule Dresden in den Jahren 2020 und 2021 gemeinsam mit der Schulstiftung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, dem Diakonischen Werk Sachsen e. V., der Landesarbeitsgemeinschaft Schulsozialarbeit Sachsen e. V. und dem Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen – umfassende qualitative und quantitative Daten zur Einschätzung von Schulsozialarbeiter*innen ihrer Tätigkeiten, Herausforderungen und Arbeitsbedingungen im Freistaat Sachsen in pandemischen Zeiten erhoben. An der dritten Befragung 2021 beteiligten sich ca. 300 Schulsozialarbeiter*innen, also etwa die Hälfte aller Schulsozialarbeiter*innen, in Sachsen. Dieser dritte Zwischenbericht präsentiert Einschätzungen, Sichtweisen und Erfahrungen von Schulsozialarbeiter*innen aus dem Freistaat Sachsen zu Veränderungen und Herausforderungen ihrer Tätigkeit sowie zu Unterstützungsbedarfen von Kindern, Jugendlichen und Eltern vor dem Übergang in den schulischen Regelbetrieb im Frühjahr 2021. Der Bericht zeigt unter anderem auch auf, dass Kinderschutz- und Einzelfallproblematiken deutlich zugenommen haben und komplexer geworden sind. Schulsozialarbeit wurde vermehrt im Hinblick auf schulabsentes Verhalten, familiäre Krisen und die Förderung des sozialen Miteinanders

Die soziale Arbeit muss erhalten, ausgebaut und gestärkt werden.

angefragt. Andere pandemiebedingte Folgeprobleme für Kinder und Jugendliche werden sich erst zukünftig zeigen, sind aber zu erwarten. Darüber hinaus sind wesentliche Aufgaben der Schulsozialarbeit, wie soziale Bildung, Gemeinwesen- und Netzwerkarbeit, nur eingeschränkt oder gar nicht möglich. Mit Blick auf die digital gestützte Kommunikation zeigt sich in der Befragung ein sehr deutliches Bild zur Notwendigkeit, Kinder, Jugendliche und Eltern, schulisches Fachpersonal und Schulsozialarbeiter*innen mit Hard- und Software auszustatten und sie in Fragen der Datensicherheit, der Nutzung von Plattformen, Medien, Lernmaterialien und anderen medienspezifischen Fragen zu unterstützen. Im Ergebnis der Befragung zeigen sich neben den Potenzialen digital gestützter Kommunikation auch Grenzen und Fragen in der Kommunikation mit digitalen Medien.

Deutlich wird aber, dass die Angebote der Schulsozialarbeit zwar durch digitale Medien ergänzt und unterstützt, nicht jedoch ersetzt werden können. Die Ergebnisse der Befragungen verdeutlichen auch, dass die komplexen Aufgaben der Schulsozialarbeit durch die Pandemie und die damit verbundenen Maßnahmen nicht einfacher geworden sind. Auch zeigen die Befunde eindrücklich, dass die soziale Arbeit notwendig erhalten, ausgebaut und gestärkt werden muss. Schulsozialarbeit muss jetzt dringend Kinder und Jugendliche unterstützen, die bereits vor der Corona-Pandemie und auch durch diese, verstärkt benachteiligt waren und sind. Eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen wurde von der Schule und Schulsozialarbeit nicht mehr erreicht, das gibt Anlass zu Sorge um deren schulisches Lernen und psychosoziale Entwicklung. Trotz aller Bemühungen werden nicht alle schulischen Lücken und die soziale Benachteiligung der Schüler*innen aufgefangen werden können. Es gilt nun, diese Kinder und Jugendliche besonders in den Blick zu nehmen, ihnen Unterstützung durch frühzeitig geplante Konzepte und Strategien anzubieten. Personale und finanzielle Kontinuität sichern Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen und versetzen Schulsozialarbeiter*innen in die Lage, trotz Krise zielgruppenangemessen handeln können. Die weitere finanzielle Stärkung von Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen ist begrüßenswert. Im Landeshaushalt wurden die Mittel für Schulsozialarbeit im Jahr 2021 um 1 Mio. Euro auf 31,5 Mio. Euro und im Jahr 2022 auf 32,5 Mio. Euro erhöht.

HIER GEHT ES ZU DEN ERGEBNISSEN DER BEFRAGUNG...

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Befragungsphase finden Sie hier:

https://www.diakonie-sachsen.de/dokumente_schulsozialarbeit_in_corona-zeiten_erste_befragung_de.pdf

Ergebnisse der zweiten Befragung zur Schulsozialarbeit in Sachsen in Zeiten der Corona-Pandemie während des eingeschränkten Regelbetriebes:

https://www.diakonie-sachsen.de/arbeitsbereiche_schulsozialarbeit_21_de.pdf

Ergebnisse des dritten Zwischenberichts mit den Ergebnissen vor dem Übergang in den Regelbetrieb:

https://www.diakonie-sachsen.de/arbeitsbereiche_schulsoz_dritte_befragung_de.pdf

Auf Basis der vorliegenden Befunde aus den ersten beiden Befragungen haben die Autor*innen im Dezember 2020 einen Zwischenruf formuliert, der an die Fachöffentlichkeit, Verwaltung und Jugendpolitik in Sachsen gerichtet wurde. Den Zwischenruf finden Sie hier:

https://www.diakonie-sachsen.de/arbeitsbereiche_zwischenruf_schulsozialarbeit_de.pdf

GESETZLICHE VERANKERUNG DER SCHULSOZIALARBEIT IM § 13A SGB VIII

Am 07. Mai 2021 stimmte der Bundesrat dem Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen zu. Für das Feld der Schulsozialarbeit ist die Gesetzesreform besonders interessant, denn darin wird Schulsozialarbeit erstmals konkret im SGB VIII als gesetzliche Leistung verankert. Hierfür wurde dem § 13 „Jugendsozialarbeit“ ein neuer Paragraph 13a „Schulsozialarbeit“ angefügt. In diesem heißt es nun: „Schulsozialarbeit umfasst sozialpädagogische Angebote nach diesem Abschnitt, die jungen Menschen am Ort Schule zur Verfügung gestellt werden. Die Träger der Schulsozialarbeit arbeiten bei der Erfüllung ihrer Aufgaben mit den Schulen zusammen. Das Nähere über Inhalt und Umfang der Aufgaben der Schulsozialarbeit wird durch Landesrecht geregelt. Dabei kann durch Landesrecht auch bestimmt werden, dass Aufgaben der Schulsozialarbeit durch andere Stellen nach anderen Rechtsvorschriften erbracht werden.“ Welche Auswirkungen diese gesetzliche Neuerung auf das Handlungsfeld der Schulsozialarbeit im Einzelnen haben wird, bleibt abzuwarten. Auch ist mit der Gesetzesänderung leider nicht der dringend erforderliche Finanzierungsmodus geklärt worden.



Familie Hantzschmann:

EIN GROSSES HERZ FÜR PFLEGEKINDER



Ein Leben ohne Kinder kann sich Familie Hantzschmann gar nicht vorstellen. Im Moment leben sie mit drei Kindern zusammen – ein leibliches und zwei Erziehungsstellenkinder – in einem eigenen Haus mit Garten in Leipzig-Ost.

Die Unterscheidung in eigene und Pflegekinder mögen sie gar nicht, denn für sie gehören alle Kinder gleichermaßen zur Familie.

Und doch gibt es einen Unterschied. Pflegekinder kommen erst später in die Familie und bringen bereits eine eigene Geschichte mit. Sie haben einen schwierigen Start ins Leben gehabt, in frühester Kindheit existenzielle Angst, Vernachlässigung, Misshandlung, Bindungsabbrüche und Verlust erlebt. Erziehungsstellenkinder sind in besonderer Weise traumatisiert. Hier sind fast

immer eine intensive Begleitung und Förderung sowie besondere Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich. Aus diesem Grund ist es vorgeschrieben, dass die Erziehungsstelleneltern einen pädagogischen Abschluss haben.

Sven Hantzschmann ist Erzieher, Heilpädagoge und systemischer Berater, seine Frau Birgit ist Erzieherin. Sie haben bereits im Jahr 2005 in einem angemieteten Haus mit einer Tochter aufgenommen. Diese Wohnform gehörte zum Kinderheim Machern gGmbH. Aufgrund

von unterschiedlichen Vorstellungen der Familie und des damaligen Arbeitgebers sind sie im Jahr 2015 mit allen bei ihnen lebenden Kindern in ein eigenes Haus gezogen und haben die Pflegekinder im Rahmen der Erziehungsstellen weiter betreut. Dafür haben sie die entsprechende Schulung absolviert und die bürokratischen Hürden durchlaufen.

Inzwischen sind die ersten Kinder bereits ausgezogen und führen ein eigenes Leben. Dafür sind weitere dazugekommen. Der Bedarf ist enorm. Weil Familie Hantzschmann jahrelang eine sehr gute fachliche Arbeit gemeinsam mit dem Helfersystem geleistet hat, ist im Einzelfall entschieden worden, dass in dieser Familie bis zu drei Erziehungsstellenkinder leben dürfen.

Doch wie läuft es ab, wenn man ein Kind in die eigene Familie aufnimmt? Als erstes steht für Familie Hantzschmann der Beschluss des Familienrates. Alle in der Familie lebenden Mitglieder werden dazu befragt und können ihre Meinung sagen. Das ist wichtig, denn die Bereitschaft der Familie muss da sein. Wenn der Familienbeschluss steht, wird die Bereitschaft für ein weiteres Kind signalisiert. Dann folgt die „Anbahnung“ mit dem aufzunehmenden Kind – die Organisation dafür übernimmt die Erziehungsstellenberatung der Diakonie Leipzig. Die potentiellen Eltern erhalten Akteneinsicht und Informationen über das Kind. Beim ersten Kennenlernen ist es wichtig, dass der Funke überspringt und die zukünftigen Pflegeeltern ein gutes Gefühl gegenüber dem Kind haben. Das Herz sollte ihnen ein Stück weit aufgehen. In individuell unterschiedlichen Zeiträumen findet das Kennenlernen in der jeweiligen Einrichtung (z. B. Wohngruppe oder Kinderheim) statt. Nach gemeinsamen Spielstunden wird der Radius auf gemeinsame Unternehmungen außerhalb der Einrichtung erweitert. Familienmitglieder und Geschwister werden nach und nach einbezogen, bis das Kind auch sein zukünftiges Zuhause kennenlernen darf. Oftmals signalisiert es, wenn es dortbleiben möchte, und damit findet der Einzug zeitnah statt. Der gesamte Prozess wird intensiv von den Beraterinnen der Diakonie Leipzig begleitet.

Die „Halten die mich aus?!“-Phase ist sehr anstrengend

Wie lebt sich ein Kind in die neue Familie ein? Sven Hantzschmann beschreibt einen Ablauf, wie er ihn oft erlebt hat: „Anfangs läuft alles ganz easy. Die Kinder benehmen sich sehr angepasst und sind richtig brav. Sie wollen unbedingt gefallen, damit sie nicht wieder weggeschickt werden. Später – etwa nach einem halben Jahr – folgen die Provokationen. Diese Phase ist sehr anstrengend. Viele Kinder klauen dann, machen Sachen kaputt, widersetzen sich, lehnen die neuen Eltern ab (du hast mir gar nichts zu sagen!), sind aggressiv und herausfordernd. Dies sind Anzeichen dafür, dass das Kind herausfinden möchte, wie weit es gehen kann und ob die Eltern es aushalten. Halten die mich aus?? Diese Gewissheit brauchen sie, um sich sicher zu fühlen und sich ganz auf die neuen Beziehungen einzulassen. Als Eltern braucht man hier viel Geduld und Gelassenheit. Wir wissen, dass die Kin-

der vieles auf uns übertragen, was eigentlich nichts mit uns zu tun hat. Das kommt auch später immer wieder vor, damit müssen wir umgehen können.“

Die Erziehungsstellenberater*innen der Diakonie im Zentrum in Leipzig stehen den Eltern zur Seite. Es gibt einen regelmäßigen Austausch, auch der Erziehungsstelleneltern untereinander. Mit Rat und Hilfe bei allen Problemen und viel Unterstützung bei bürokratischen Angelegenheiten sind sie eine wertvolle Ressource für die Erziehungsstellen. Weiterhin werden von ihnen Fortbildungen organisiert, z. B. zu relevanten Themen der Kinder. Es werden Ferienfreizeiten mit den Kindern unternommen, damit sich die Kinder untereinander kennenlernen und wissen, dass sie nicht die einzigen Pflegekinder sind. Um die Kinder nicht in Loyalitätskonflikte zu bringen, übernehmen die Berater*innen die Umgangskontakte zu den Eltern und schaffen damit möglichst eine gute gemeinsame Basis.

Neben all diesen Herausforderungen findet ein ganz normales Familienleben statt – mit Höhen und Tiefen, mit Erfolgen und Misserfolgen, mit Zusammenhalt und Streitereien, mit Leben, Lieben und Lachen. Eine gute Organisation, um alle oftmals anfallenden Termine, wie z. B. Ergotherapie, Logotherapie oder Physiotherapie, wahrnehmen zu können, ist eine Herausforderung, gerade wenn beide Elternteile noch arbeiten gehen, wie das bei Familie Hantzschmann der Fall ist. Beide arbeiten in einer Kindertagesstätte. Dafür ist ein gutes soziales Netzwerk von großer Bedeutung – auch, damit sich die Pflegeeltern in dem anstrengenden Alltag eine Auszeit gönnen können.

Birgit und Sven Hantzschmann haben das Leben, das sie sich wünschen. Birgit ist selbst in einem Kinderheim aufgewachsen und kennt den Trubel um sich herum von klein auf. Bei Sven steht der Gedanke, Kindern trotz des bisher Erlebten eine Perspektive zu geben, im Vordergrund. Er möchte es Kindern möglich machen, sicher und geborgen in einem richtigen Zuhause aufzuwachsen. Wie sinnvoll dies ist, können beide an ihren großen Kindern beobachten. Eins der Kinder ist Gymnasiallehrer und wird demnächst heiraten, ein anderes ist Offizier bei der Bundeswehr, ein Kind mit einer Behinderung geht gern in die Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten, ein weiteres studiert Biochemie ...

Für Sven ist es ein komisches Gefühl, wenn es zu ruhig wird. „Ohne Kinder, die rumwuseln, die ständig Unordnung machen, fehlt mir was. Wenn von oben keine Bässe wummern oder ich nicht weiß, was ich jetzt in unsere zwei Waschmaschinen reintun soll, weil gar nicht so viel Wäsche da ist – das ist schon ein bisschen spooky ...“

Im Moment brauchen Birgit und Sven viel Zeit, um dem jüngsten Kind die Zuwendung und Förderung zukommen zu lassen, die es braucht. Perspektivisch können sie sich die Aufnahme eines weiteren Kindes vorstellen ...

Wir danken Familie Hantzschmann und natürlich allen Erziehungsstelleneltern für ihr großartiges Engagement und die vielen, vielen Jahre, die sie mit den Kindern verbracht haben!



**WEIL KINDER
EINE FAMILIE
BRAUCHEN!**

BEREITSCHAFTSPFLEGE UND ERZIEHUNGSSTELLEN

Angebote der Erziehungsstellen und der Bereitschaftspflege sind wichtig, um Kinder, die nicht in ihren Herkunftsfamilien leben können, zeitweise oder dauerhaft in Pflegefamilien vermitteln zu können. Die Gründe sind vielfältig: in den meisten Fällen spielen Alkohol- und Drogenmissbrauch, Überforderung, Krankheit oder psychosoziale Probleme der Eltern eine entscheidende Rolle. Um die Kinder vor Vernachlässigung, Missbrauch oder Verwahrlosung zu schützen, werden die Kinder in speziell vorbereitete Pflegefamilien untergebracht.

Bei der Bereitschaftspflege werden Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren aus Familien in Krisensituationen vorübergehend in einer Familie untergebracht, bis die weitere Perspektive des Kindes geklärt ist. Dies kann wenige Tage oder auch viele Monate dauern. Die Beraterinnen der Diakonie bereiten die Familien auf ihre Aufgabe vor, sie sind bei der Aufnahme in die Familie dabei und begleiten die Familien über den gesamten Zeitraum hinweg.

In den Erziehungsstellen werden Kinder dauerhaft untergebracht, die nicht in ihren Herkunftsfamilien leben können. Durch die Einbindung in eine dauerhafte familiäre Lebensform erhalten die Kinder die Chance, verlässliche Bindungen einzugehen, soziale Fähigkeiten zu erlernen und traumatische Erlebnisse zu verarbeiten. Die Beraterinnen begleiten den Prozess von Anfang an. Dazu gehört unter anderem: die Suche nach geeigneten Eltern, die Schulung der Bewerberfamilien, die Kontaktanbahnung mit dem betreffenden Kind, die kompetente, kontinuierliche Begleitung und Beratung aller Beteiligten, regelmäßiger Erfahrungsaustausch und Supervision, die Vermittlung und Begleitung beim Umgang mit der Herkunftsfamilie. Darüber hinaus gibt es regelmäßige Gruppenangebote (Ferienfahrten, Freizeitangebote, Weiterbildungen, Gesprächsangebote) für die Kinder und die ganzen Familien.

Sowohl für Bereitschaftspflege als auch Erziehungsstellen gibt es einen hohen Bedarf an Familien, die bereit sind, eine solche verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen und ein Kind in ihre Familie aufzunehmen und zu integrieren.

Hierfür sind ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Geduld, Engagement, Flexibilität und Belastbarkeit nötig. Für eine Erziehungsstelle muss zumindest ein Elternteil eine pädagogische oder psychologische Ausbildung haben.

Wer Interesse an einer solchen Tätigkeit hat oder sich genauer informieren möchte, kann sich gern an die Beratungsstellen vor Ort wenden. Es werden immer Familien gesucht.

Inklusive Hilfen zur Erziehung:

WER SEINER ZEIT VORAUS IST, HAT PROBLEME!

»Für Kinder und Jugendliche sollte es keine unterschiedlichen Ansprüche an die Hilfestellung und an die pädagogische Förderung geben!«

In der Einrichtung „Wohnen Heinz Wagner“ der Diakonie Leipzig ist Inklusion seit Jahren gelebte Praxis.

Hier wohnen, leben und lernen seit 9 Jahren 25 Kinder und Jugendliche und junge Volljährige mit und ohne Beeinträchtigung, sowie junge geflüchtete Menschen gemeinsam. Damit ist dort schon Wirklichkeit, was laut reformiertem Kinder- und Jugendhilfegesetz erst 2027 verbindlich werden soll: Dass auch in den stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen inklusiv gearbeitet werden muss und darf! Damit das gelingt, müssen jetzt noch bestehende gesetzliche Ungleichbehandlungen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung aber endlich abgebaut werden.

Werden behinderte Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht, besteht ein Spannungsverhältnis der unterschiedlichen staatlichen Unterstützungssysteme. In Abgrenzung der Zuständigkeiten ist zu klären, ob ein Kind oder ein Jugendlicher in einer Einrichtung der Jugendhilfe oder der Behindertenhilfe unterzubringen ist. Darüber entscheidet nach geltendem Recht, ob die stationäre Unterbringung eher auf einen erzieherischen Bedarf zurückzuführen

oder die Behinderung als ursächlich für die stationäre Unterbringung anzusehen ist. Diese Abgrenzung ist im Einzelfall aber schwierig vorzunehmen, weil sich ein vorliegender erzieherischer Bedarf und Behinderung regelmäßig wechselseitig bedingen oder beeinflussen.

„Was wir erleben, ist eine häufig willkürliche Zuordnung zu dem einen oder anderen System. Die Beeinträchtigung des Kindes wird oft gar nicht in den Mittelpunkt gerückt, sondern es geht nur darum, wer nun eigentlich als Kostenträger zuständig ist. Das ist oft ein Verschiebebahnhof zwischen Jugendamt und Sozialamt, wer nun für eine konkrete Maßnahme bezahlt. Hier entstehen aufgrund der geltenden Rechtslage und der unterschiedlichen Zuständigkeiten Schnittstellenprobleme zwischen den Hilfesystemen, die sich aber durchaus auf die Lebenswirklichkeit des davon betroffenen Kindes auswirken. Beispiel: Wir haben zwei Jahre lang dafür gekämpft, dass ein Mädchen, welches im Rollstuhl sitzt und eine Stoffwechselerkrankung aufweist, jedoch kognitiv vollkommen fit ist, bei uns einziehen kann. Dafür musste letzt-



endlich ein anderes Kind sein Zimmer hergeben und in ein anderes umziehen, weil das freie Zimmer 0.2 Quadratmeter zu klein war laut der anzuwendenden Verwaltungsvorschrift für die Unterbringung von jungen Menschen mit Beeinträchtigung. Und selbstverständlich geht es dabei um mehr als nur die Zimmergröße, die für ein Kind mit Behinderungen anders berechnet wird als für ein Kind, das unter die Hilfen zur Erziehung fällt. Gleichzeitig unterscheiden sich die jeweiligen Systeme in pädagogischer Perspektive, fachlichen Standards und in der Handhabung von Schutzvorschriften“, sagt Jessica Conrad, die Einrichtungsleiterin des Wohnen Heinz Wagner. „Für Kinder und Jugendliche sollte es aber keine unterschiedlichen Ansprüche an die Hilfestellung und an die pädagogische Förderung geben!“

In ihrer Einrichtung leben 25 Kinder, Jugendliche und junge Volljährige mit einem Aufnahmealter zwischen 6 und 21 Jahren, die für einen gewissen Zeitraum oder auch bis zum Umzug in eine eigene Wohnung oder eine Außenwohngruppe, nicht in ihren Herkunftsfamilien bleiben können. Sie wohnen in Mietwohnungen, verteilt über das Leipziger Stadtgebiet, also mitten in der Gesellschaft. Betreut werden sie rund um die Uhr an allen Tagen des Jahres von vier Teams mit insgesamt 36 Mitarbeitenden in Teilzeit. „Die bei uns lebenden Kinder, Jugendlichen und jungen Volljährigen haben unter anderem neben ihrem generellen Hilfebedarf nach SGB VIII, eine geistige, körperliche und/oder seelische Beeinträchtigung und weisen häufig eine frühkindliche Traumatisierung auf. Aufgrund dieses speziellen Hilfebedarfs, arbeiten neben Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen auch Heilpädagog*innen in unserer Einrichtung. Auch junge Geflüchtete leben seit 2015 in unseren Wohngruppen“, erläutert Jessica Conrad.

WORAUF SICH ANDERE ERST NOCH VORBEREITEN MÜSSEN

Ein anspruchsvolles Konzept, was bereits einlöst, was ab 2027 Normalität werden soll. „Wir haben trotz nur teilbehördlichen Wohlwollens und immer wiederkehrender Schwierigkeiten schon die Hoffnung, dass wir auch die nächsten sieben Jahre inklusiv überstehen werden. Sonst müssten wir in sieben Jahren von vorne anfangen und gut eingeführtes Fachwissen und know how wäre wieder verloren gegangen“, sagt Jessica Conrad. „Worauf sich andere erst vorbereiten müssen, ist bei uns schon Normalität.“

„WOHNEN HEINZ WAGNER“ IST EINE AUSNAHME

Die stationären Einrichtungen der Jugendhilfe haben in aller Regel kaum Erfahrungen mit der Umsetzung inklusiver Angebote. Weder ist auf Seiten der Fachkräfte ausreichend Qualifikation und Fachwissen vorhanden im Hinblick auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit körperlichen und geistigen Behinderungen, noch sind Einrichtungen konzeptionell, organisatorisch und hinsichtlich ihrer Ausstattung darauf vorbereitet. Angesichts dieser Situation würde der Versuch, relativ kurzfristig die Anforderung „Inklusion“ umzusetzen, zu Ungunsten der betroffenen Kinder und Jugendlichen ausfallen. Daher ist die lange Übergangsfrist im neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz möglicherweise nötig, um sich auf eine inklusive Arbeitsweise vorzubereiten.

Allerdings existieren große Unsicherheiten, in welcher Weise und in welchem Umfang ein inklusives Angebot in den stationären Hilfen geschaffen werden kann, das tatsächlich den Entwicklungserfordernissen aller Kinder und Jugendlichen gerecht wird.

Die Erfahrung zeige aber, „dass wir Erwachsenen, und hier gerade die Fachkräfte, sich einen viel zu großen Kopf darüber machen, was alles geschehen kann, wenn beispielsweise auf einmal ein Kind mit Rollstuhl, ohne Arme, mit einer chronischen Erkrankung, in einer Wohngruppe der Jugendhilfe lebt. Für die jungen Menschen sind es einfach Anna, Philipp und Tim, die mit in der WG leben. Streit/Konflikte gibt es zu ganz alltäglichen Themen wie Spielregeln beim Gesellschaftsspiel, dem Fernsehprogramm und wer das größere Stück Kuchen bekommen hat ... Unser Ansatz ist es, egal was ein junger Mensch, der bei uns einziehen soll, mitbringt, gemeinsam zu schauen was der Bedarf im Einzelfall ist. Dann prüfen wir, welche unserer Gruppen geeignet sein könnte, und organisieren schließlich das Kennenlernen vor Ort. Bestenfalls kommt der junge Mensch noch einmal alleine vorbei, um die anderen Kinder und Jugendlichen ohne Beisein der Personensorgeberechtigten und des Jugendamtes kennenzulernen. Dann wird eine Entscheidung zur Aufnahme getroffen. Und gerade das Zusammenleben mit oft sehr unterschiedlichen Charakteren und Herkunftsgeschichten ist das, was Inklusion und ein förderliches Zusammenleben ausmacht: Voneinander miteinander lernen und dies in allen Lebensbereichen“, fasst Jessica Conrad ihre Erfahrungen zusammen.

Dennoch stehen die Akteure*innen in den stationären Erziehungshilfen vor der Herausforderung, entsprechende tragfähige sozialpädagogische Konzepte zu entwickeln, die das Prinzip der Inklusion so umsetzen, dass alle dort lebenden Kinder und Jugendlichen ihr Recht auf eine bestmögliche pädagogische Betreuung und Förderung sowie ihren Anspruch auf bestmöglichen Schutz auch eingelöst bekommen. Bei der Definition der dazu erforderlichen Rahmenbedingungen hinsichtlich Ausstattung, Personalqualifikationen, Personalschlüssel usw. wird es vermutlich mit den Kostenträgern nicht einfach werden.



VOM UMGANG MIT TASCHENGELD

in Wohneinrichtungen der Jugendhilfe

Jeder kennt es, jeder weiß es: Die ersten Schritte mit Geld umzugehen, lernt man mit dem Taschengeld. Es ist ein Lernfeld und ein Rahmen, in dem probiert wird und Fehler sein dürfen.

Junge Menschen in Wohneinrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe haben im Vergleich zu ihren Altersgenoss*innen einen juristisch konkret formulierten Anspruch auf die Auszahlung von Taschengeld nach Jugendhilferecht. Mehr als 4.500 junge Menschen in Sachsen sind – konservativ auf Basis der Daten des Statistischen Landesamtes Sachsens von 2020 geschätzt – davon aktuell betroffen. Die Höhe des Taschengeldes ist dabei nicht verhandelbar – ein weiterer Unterschied zu Kindern und Jugendlichen, die darüber mit ihren Eltern verhandeln können. Sie wird per Beschluss des Landesjugendhilfeausschusses durch das Landesjugendamt alle vier Jahre festgelegt – zuletzt 2020. Wie aber damit umgegangen wird, obliegt den Leitungs- und Fachkräften in den Einrichtungen. Hierzu gibt es eine Empfehlung, die derzeit überarbeitet wird. Diese Novellierung nahmen wir

zum Anlass, eine Kurzumfrage unter jungen Menschen zu starten, wie sie den Umgang mit „ihrem“ Taschengeld in den Einrichtungen erleben. Es kam Erstaunliches zu Tage. Die Ergebnisse fasst Christoph Schellenberger in diesem Video zusammen.



QUELLE:

Landesjugendhilfeausschuss Sachsen: Protokoll vom 07.03.2019, S. 4 . https://www.landesjugendamt.sachsen.de/download/lja_Protokoll_16Sitzung_Landesjugendhilfeausschuss.pdf
 Statistisches Landesamt Sachsen (2020): Kinder- und Jugendhilfe im Freistaat Sachsen. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige

EINGLIEDERUNGSHILFE

Frühförder- und Beratungsstellen – gleiche Hilfen brauchen gleiche finanzielle Ausstattung

Frühförderung unter Pandemiebedingungen: Bestand 2020 noch die Herausforderung darin, ob Frühförderung überhaupt und in welchen Landkreisen stattfinden darf, wurde dies 2021 nicht mehr in Frage gestellt und die Verordnungen und Gesetze zur Eindämmung der Pandemie ermöglichten diese Leistung dennoch durchgängig.

Herausfordernd war im Jahr zwei der Pandemie viel mehr die Gestaltung der Dienstpläne: Krankheit und Quarantäne bei Kindern und Eltern, bei weiteren Familienangehörigen, aber natürlich auch bei Mitarbeitenden der Frühförder- und Beratungsstellen, warfen gefasste Pläne immer wieder „über den Haufen“. Weiterhin beschäftigten die Verbände der Leistungserbringer der „Landesrahmenvertrag Komplexleistung“. Hier ist es im Jahr 2021 endlich gelungen, das Verfahren zu beschreiben, wie eine Vereinbarung zur Vergütung mit allen Verhandlungspartner*innen zustande kommen kann und abzustimmen ist. Dazu sind die nun vorliegenden Antragsunterlagen (Kalkulationsschemata) zu verwenden, um zukünftig zu vergleichbaren Vereinbarungen in den verschiedenen Landkreisen und kreisfreien Städten zu kommen.

Weiterhin ermöglichte der mittlerweile konstruktive Kontakt zu den Krankenkassen, dass auch die Anlagen zum Rahmenvertrag zunehmend anwender-

freundlich werden. Dass die Pauschalen zur Vergütung der medizinisch-therapeutischen Leistungen im Laufe des Jahres in einem Zwischenschritt doch angepasst wurden, verdankt sich der intensiven Intervention des Landesverbandes. Zunächst versperrten sich die Kassen dem Anliegen mit dem Hinweis, eine Anpassung sei erst dann nötig, wenn in allen drei Fachrichtungen die bundeseinheitlichen Höchstsätze angepasst würden. Die erreichte Lösung ermöglichte es den Trägern, die Vergütung externer Therapeut*innen, vor allem die der Logopäd*innen, zu erhöhen. Sie erfüllten damit eine von dieser Seite seit langem geäußerte Forderung. Es ist davon auszugehen, dass die Kassen zukünftig entsprechende Anpassungen unmittelbar in die Pauschalen für die Komplexleistung einarbeiten werden. Weiterhin ist zu hoffen, dass sich auch die Kommunikation mit den externen Therapeut*innen weiter verbessert. Die neue Form der Abrechnung und die Systematik der Leistungserbringung als Komplexleis-

tung, und nicht als Heilmittel, wird vermutlich nur allmählich von allen Kooperationspartner*innen verinnerlicht. Regelmäßige Beratungen der Verbände der Leistungserbringer mit den Verbänden der Therapeut*innen waren in der Vergangenheit hilfreich und sollen auch zukünftig zu einer unkomplizierten Problemlösung beitragen.

Auch inhaltliche Themen wurden im Rahmen der Arbeitsausschusssitzungen Frühförderung vom Fachverband ev. Behindertenhilfe und Psychiatrie bearbeitet. So konnte im Frühling Veronika Majta in der Runde begrüßt werden. Sie stellte die Handreichung der Diakonie Sachsen „Religionspädagogischer Umgang mit Tod und Trauer“ vor. Der anschließende

intensive Austausch zu dem Thema zeigte, wie präsent dieses Thema auch in den Frühförderstellen ist.

Im Sommer fand eine Fachveranstaltung zur Frühgeborenenforschung statt. Annett Bläser, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Neonatologie und Palliativmedizin vom Universitätsklinikum Leipzig, berichtete eindrücklich über aktuelle Forschungen weltweit und stellte ihre eigenen Forschungen und Erfahrungen vor. Dabei stand besonders im Focus, welche Förderung diese Kinder – neben der notwendigen medizinischen Versorgung – brauchen, um ihre Chancen auf ein gesundes Leben größtmöglich zu erhöhen.



ASSISTENZ UND BERATUNG

Rechtsansprüche sichern und Lebensqualität verbessern

CHRISTIAN STOEBE
Referent Eingliederungshilfe

In den letzten Jahren – vermutlich verstärkt durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie – kam es deutschlandweit zu einem deutlichen Anstieg von Krankschreibungen auf Grund von psychischen Erkrankungen.

Der Psychreport 2021 zeigt für Sachsen einen überdurchschnittlichen Anstieg von Krankschreibungen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt.¹

Die Beratungs- und Assistenzangebote der diakonischen Träger in Sachsen bieten niederschwellige Unterstützungsangebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Menschen mit Behinderungen, die helfen können, dem eben beschriebenen Trend entgegenzuwirken. Hierfür braucht es ein flächendeckendes Angebot und eine sichere sowie auskömmliche Finanzierung.

Um dies zu garantieren, haben wir uns als Diakonie Sachsen auch im Jahr 2021 dafür eingesetzt, dass u. a. die Qualität der Leistungen in Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen auf einem fachlich guten Niveau gesichert bleibt. Nach einem intensiven Abstimmungsprozess mit den Psychiatriekoordinator*innen ist es zwar nicht gelungen, ein gemeinsames Papier zu veröffentlichen, aber in den am 07.08.2021 von der LandesArbeitsGemeinschaft der Psychiatriekoordinatoren (LAG PK) veröffentlichten fachlichen Empfehlungen sind aus Sicht der Diakonie Sachsen wichtige Standards formuliert worden. Ergänzend hierzu haben wir gemeinsam mit den weiteren Verbänden der Liga der freien Wohlfahrtspflege und in Kooperation mit dem Landesverband Gemeindepsychiatrie eine Bewertung der fachlichen Empfehlungen vorgenommen.

Zudem hat sich die Diakonie Sachsen auf Landesebene dafür eingesetzt, dass die Zuschüsse aus Landesmitteln über die Richtlinie Psychiatrie und Suchthilfe eine auskömmliche Finanzierung der Angebote ermöglichen. Dabei wurde in der

Stellungnahme zum neuen Richtlinienentwurf insbesondere auf die Notwendigkeit der Anerkennung von tariflicher Vergütung hingewiesen, um so die Refinanzierung der notwendigen Personalkosten unserer diakonischen Träger sicherzustellen.

Neben einer professionellen Einzelfallberatung durch qualifizierte Fachkräfte zeichnet sich die Qualität der Beratungsstellen durch vielfältige Begegnungs- und Selbsthilfeangebote aus. Die 13 PSKB in diakonischer Trägerschaft haben es trotz der coronabedingten Herausforderungen geschafft, viele ihrer Angebote aufrechtzuerhalten; und wir als Diakonie Sachsen konnten im Jahr 2021 mit Zuwendungen aus der Haus- und Straßensammlung von 2017 wieder dazu beitragen, dass einzelne Zusatzangebote, wie Töpferkurse, eine Nähwerkstatt und ein Lese-Café, für die Besucher*innen der Beratungsstellen realisiert werden konnten.

„GEMEINSAM TÜREN ÖFFNEN“

Gemeinsam mit der Landeskirche wurde für die 17 Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige im Herbst 2021 eine Haus- und Straßensammlung unter dem Motto „Gemeinsam Türen öffnen“ initiiert. Ziel ist es, mit den Spendenmitteln die Zugänglichkeit der Beratungsangebote zu verbessern und einzelne Kleinprojekte zu fördern. Dies können beispielweise Videos in leichter Sprache oder ein Tool zur Onlineberatung sein. Wichtig ist, dass Menschen mit Behinderungen auch während der Pandemie den Zugang zu den Beratungsangeboten finden. Denn oftmals sind es die Beratungsstellen, die Ratsuchende dabei unterstützen, eine bedarfsgerechte Leistung zu erhalten und deren Rechtsansprüche zu sichern. Dies trägt in vielen Fällen zur Verbesserung der Lebensqualität bei.

¹ vgl. <https://www.dak.de/dak/landesthemen/psychreport-2021-sachsen-2436856.html#/>



GEMEINSAM TÜREN ÖFFNEN

... zu Beratung, Begegnung und Begleitung

Spendenaufruf für Menschen mit Behinderungen

www.diakonie-sachsen.de/onlinespende

Doch, wie in den letzten Jahren, ist die kommunale Finanzierung der Beratungs- und Begegnungsangebote oftmals nicht ausreichend und die diakonischen Träger setzten erhebliche Eigenmitteln ein, um die Angebote in guter Qualität aufrechterhalten. Im Rahmen der Kommission nach §131 SGB IX konnte zumindest ein Katalog von Leistungen beschlossen werden, welcher ein eigenes Leistungs- und Strukturmerkmal (LSM) für die Beratungsangebote vorsieht. Die im November gegründete Unterarbeitsgruppe 2 „Bildung, Kinder und Jugendliche, Ambulante Dienste und Beratungsangebote“ soll bis 30.06.2022 einen Entwurf für das entsprechende LSM erarbeiten. Die Diakonie Sachsen stellt ein Mitglied in der UAG und setzt sich hier für die Interessen der Mitgliedsorganisationen ein. Mit dem neuen LSM ist die Hoffnung verbunden, dass die diakonischen Träger auf dieser Grundlage Vereinbarungen nach §125 SGB IX mit den Kostenträgern schließen können und eine auskömmliche Finanzierung der Beratungsangebote sichergestellt wird.

PERSONENZENTRIERTE ASSISTENZLEISTUNGEN

Auch die Assistenzleistungen, welche mit der Einführung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) einen ganz neuen Stellenwert bekommen haben, sollen im Rahmen von mehreren Leistungs- und Strukturmerkmalen beschrieben werden. Ein wichtiger Meilenstein ist die personenzentrierte Ausgestaltung von Assistenzleistungen in den sogenannten weiteren besonderen Wohnformen. Aktuell befinden sich die Kostenträger und Leistungserbringer in intensiven Diskussionen darüber, wie diese Leistung in Zukunft ausgestaltet werden soll. Wird es hierfür zukünftig Gruppen mit vergleichbaren

Bedarfen geben oder erhalten Leistungsberechtigte eine bedarfsgerechte Anzahl an Fachleistungsstunden? Klar ist, dass es nicht beim pauschalen Personalschlüssel von 1:12 bleiben kann. Mit dem Fokus auf Assistenzleistungen gilt es für die diakonischen Träger in Zukunft zu prüfen, wie Leistungsangebote personenzentriert weiterentwickelt werden und welche Angebote möglicherweise zusammengedacht werden können. Die Diakonie Sachsen konnte im Jahr 2021 bei den hierfür notwendigen, konzeptionellen Weiterentwicklungen von Angeboten unterstützen und freut sich über eine rege Inanspruchnahme unserer Beratungsleistungen in 2022.

Die Mitgliederversammlung des Evangelischen Fachverbandes Behindertenhilfe und Psychiatrie fand am 15. Juni 2021 als digitale Veranstaltung statt, in deren Rahmen die Mitglieder einen Sachstand über die aktuellen behindertenpolitischen Entwicklungen auf Landesebene erhielten. Ebenfalls wurde 2021 ein neuer Leitungskreis des Fachverbandes gewählt. Mit Achim Trobisch (Diakonie St. Martin), Josef Brandt (Diakonie Leipzig), Claudia Ziegler (Diakonie Auerbach), Kay Uhrig (Stadtmission Chemnitz) und Katrin Porsch (Diakoniewerk Zschadras) konnte der neue Leitungskreis mit fünf sehr erfahrenen Mitgliedern in die neue Legislaturperiode starten. Die neue Geschäftsführung des Fachverbandes übernimmt seit 01.01.2022 Kerstin Jahn.

Roswitha Mildner, als langjährige Referentin im Bereich der Eingliederungshilfe und Psychiatrie, ist im August 2021 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet worden und Christian Stoebe hat den Bereich zum 01.01.2022 übernommen. Mit der weiteren Umsetzung des BTHG in Sachsen kommen viele Herausforderungen und Chancen auf die diakonischen Träger zu, denen wir gerne gemeinsam begegnen wollen.



MITEINANDER FÜREINANDER

Das Ringen um konkrete Leistungen für Menschen mit Beeinträchtigungen

KERSTIN JAHN
Referentin Eingliederungshilfe

Es ist eine Herkulesaufgabe und noch immer liegt ein großer Teil der Wegstrecke vor uns: Bereits seit Jahren sind wir dabei, im Bereich der besonderen Wohnformen das Sozialgesetzbuch IX vollständig umzusetzen.

Im Kern geht es dabei darum, die neuen Rechtsansprüche von Menschen mit Behinderungen, die in unseren besonderen Wohnformen leben, in ganz konkrete individuellere Leistungen zu übersetzen. Das sind schwierigste Aushandlungsprozesse: Mit der Gründung der AG Konzeptentwicklung und modellhafte Erprobung unter dem Dach der Kommission SGB IX Anfang 2021 gibt es ein Gremium, an dem Träger der Eingliederungshilfe und Verbände der Leistungserbringer – also auch die Diakonie Sachsen – beteiligt sind. Dieses Gremium tagt in einer straffen zeitlichen Taktung und hat u. a. das Ziel, bis Juni 2022 ein gemeinsames Konzept zur Leistungsstruktur und -bemessung für die Eingliederungshilfe in Sachsen zu entwickeln und es auf Praxistauglichkeit zu prüfen. Allerdings sind die damit zu bewältigenden Aufgaben so komplex, dass trotz intensiver Beratungen erst ein Teil des Weges geschafft wurde. Gemeinsam ist es im Jahr 2021 gelungen, einen Katalog zu entwerfen, in dem Leistungsangebote der Eingliederungshilfe (wie z. B. die besondere Wohnform und die Tagesstruktur) erfasst sind. Nun muss dieser Katalog mit der

Beschreibung der einzelnen Leistungs- und Strukturmerkmale mit Leben gefüllt werden.

Um die im Zuge des Bundesteilhabegesetzes neu zu entwickelnden Inhalte im Bereich besondere Wohnformen auf praxistaugliche Füße zu stellen, wurden in Sachsen fünf Modelleinrichtungen, in denen Menschen mit geistiger und Mehrfachbehinderung und Menschen mit einer chronisch psychischen Erkrankung wohnen, ausgewählt. Die Diakonie Sachsen ist mit der „Wohnstätte Heinz-Wagner“ für Menschen mit Behinderung der Diakonie Leipzig beteiligt. Als erstes wurde der individuelle Hilfebedarf der Bewohner*innen mit dem Integrierten Teilhabeplan (ITP) Sachsen¹, durch den Träger der Eingliederungshilfe, ermittelt. Dabei ging es hauptsächlich darum, den Menschen in seiner gesamten Person in den Blick zu nehmen und mit ihm herauszuarbeiten:

¹ Der ITP Sachsen ist ein Instrument zur Feststellung von Hilfebedarfen im Rahmen des Gesamtplanverfahrens der Eingliederungshilfe in Sachsen.

Was sind meine Wünsche und Ziele? Welche Unterstützung brauche ich, um meine Fähigkeiten entfalten und eigene Ziele erreichen zu können? Für die Leitung und Mitarbeitenden der Einrichtung bedeutete es, neben stärkerem organisatorischen und personellen Einsatz, eine umfangreiche inhaltliche Vorbereitung – z. B. zu Inhalten der ICF² und Rahmenbedingungen des Integrierten Teilhabeplans (ITP) Sachsen.

INDIVIDUELLE BEDÜRFNISSE UND WÜNSCHE STÄRKER BERÜCKSICHTIGEN

Um auch bei Bewohner*innen mit sehr hohen Unterstützungsbedarfen Ziele und Wünsche zu ermitteln, wurden in der Wohnstätte auch Methoden der persönlichen Zukunftsplanung und individuelle Maßnahmen der unterstützten Kommunikation genutzt. Von den Bewohner*innen wurden diese Gespräche sehr positiv aufgenommen. Auch für die Mitarbeitenden war es ein Gewinn, in dieser intensiven Zeit mehr von den Bedarfen und Zielen der Bewohner*innen zu erfahren. Es hat den individuellen Blick auf den gesamten Menschen geschärft und Alltägliches hinterfragt. Dabei ist die fachlich gute Zusammenarbeit aller Akteure*innen hervorzuheben. Die Hilfebedarfsermittlung mit dem ITP Sachsen jedenfalls war ein erster guter Schritt in den Einrichtungen mit einer modellhaften Erhebung. In welchem Maße individuelle Ziele und Wünsche dann z. B. im Rahmen von individueller Unterstützung umgesetzt werden können, muss im weiteren Verlauf evaluiert werden. Für Menschen, die in den Einrichtungen leben, besteht sicherlich die Hoffnung, dass die Gespräche auch Folgen haben. Die Übersetzung ihrer Rechtsansprüche in konkrete Leistungen wird auch 2022 einen Schwerpunkt bilden.

Da – wie beschrieben – 2021 noch kein landesweit abgestimmtes Konzept zur Leistungsstruktur und -bemessung vorlag, verlängerten die Rahmenvertragspartner des Rahmenvertrages SGB IX die Möglichkeit, Vereinbarungen nach § 125 SGB IX auf Basis der Übergangsregelung abzuschließen, um weitere drei Jahre. Damit konnten die Träger von besonderen Wohnformen – bezüglich der Vereinbarungen mit dem Eingliederungshilfeträger (KSV Sachsen) – zwischen zwei Varianten für einen Übergangszeitraum ab 1.1.2022 wählen. Da beide Varianten jeweils einen Kompromiss gegenüber der vollständigen Umsetzung der Regelungen des SGB IX bedeuten, erforderte es für die Begleitung und Vertretung der Interessen der diakonischen Träger weiterhin, innerhalb der Geschäftsstelle intensiv bereichsübergreifend (juristisch, inhaltlich und betriebswirtschaftlich) zusammenzuarbeiten – verbunden mit erheblichen Abstimmungsbedarfen.

Für die nahe Zukunft brauchen die diakonischen Träger von Wohneinrichtungen der Eingliederungshilfe dringend Lösungen in Form von sachgerechten Leistungs- und Strukturmerkmalen sowie eine praktikable und nachvollziehbare

Leistungsbemessung. Hier hat die AG Konzeptentwicklung und modellhafte Erprobung eine herausfordernde Aufgabe vor sich.

Das Corona-Virus bestimmte auch dieses Jahr stark die Arbeit im Referat Eingliederungshilfe. Kontinuierlich waren sämtliche gesetzlichen Regelungen und inhaltlichen Veröffentlichungen auf Aktualität zu überprüfen. In den Ausschüssen und Arbeitskreisen der besonderen Wohnformen bildete der praktische Austausch zur Situation vor Ort und die Information zu den aktuellen Regelungen einen festen Punkt in der Tagesordnung. Offene Fragen und Rückmeldungen aus den besonderen Wohnformen konnten auch dadurch in Gremien auf Landesebene weitergeleitet und gespiegelt werden. Die bundesweite Einführung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht Ende des Jahres sorgte zusätzlich bei den Vertreter*innen von Wohnangeboten/besonderen Wohnformen für Diskussion und lässt viele Verantwortliche sorgenvoll auf das Jahr 2022 schauen. An vielen Stellen sind die Umsetzung und die damit verbundenen Auswirkungen weiter unklar. Hier braucht es zeitnah konkrete und verlässliche Antworten.

BESSERER GEWALTSCHUTZ

Im Sommer wurde mit dem Teilhabestärkungsgesetz eine Regelung zum Gewaltschutz neu in das SGB IX eingefügt. Damit fordert der Gesetzgeber, dass die Leistungserbringer der Teilhabe und Rehabilitation – also auch die besonderen Wohnformen – geeignete Maßnahmen zum Schutz vor Gewalt bei Menschen mit Behinderungen ergreifen müssen. Dazu gehört insbesondere, ein auf die Einrichtung zugeschnittenes Gewaltschutzkonzept zu entwickeln und auch umzusetzen. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass Menschen mit Behinderungen bei der Entwicklung und Umsetzung der Konzepte aktiv mit eingebunden werden sollen. In den Arbeitskreisen wurde die Neuregelung vorgestellt und gemeinsam wurden Wege zur Umsetzung aufgezeigt. Auch dieses Thema wird die Arbeit des Referats kontinuierlich begleiten. Positiv ist hervorzuheben, dass die digitale Umsetzung, z. B. von Facharbeitskreisen und Gremien, gut funktioniert. Es gelingt, Informationen zu teilen und weiterhin vernetzt zu bleiben – auch komplexere Inhalte können gut vermittelt und Diskussionen durchgeführt werden. Trotzdem wird es als sehr wichtig empfunden, mögliche Treffen vor Ort zu realisieren, um die hohe Qualität des Miteinanders und der Zusammenarbeit, das „Füreinander da sein“, stärken zu können.

Einen Höhepunkt des Jahres bildete bereits im April der LIGA Praxistag „Wohnen – Inklusiv und miteinander“, an dem das Referat intensiv beteiligt war. Der Praxistag Wohnen beleuchtete gute Beispiele für ein selbstbestimmtes Wohnen, brachte Akteure*innen zusammen und widmete sich gleichzeitig den Fragen, wie Menschen mit Behinderungen möglichst selbstbestimmt wohnen können und welche Unterstützung sie dazu benötigen. Gemeinsam und füreinander wurde als ein inhaltlich umfassender und gleichzeitig abwechslungsreicher Fachtag sowohl für Fachpersonal als auch für Menschen mit Behinderungen organisiert und digital durchgeführt. Insgesamt gab es eine hohe Beteiligung und viele positive Rückmeldungen.

² Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF). Die ICF liegt dem ITP Sachsen zugrunde.

FÜREINANDER IN DEN WERKSTÄTTEN

Teilhabe, Arbeitsalltag mit Einschränkungen, Mitwirken, Mitbestimmen und Feiern

Das Jahr 2021 startete für die Werkstätten, vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie, erneut mit einem Betretungsverbot und coronabedingten Einschränkungen.

Wie soll die Zukunft der Teilhabe am Arbeitsleben und der Werkstätten in Sachsen gestaltet werden?

Die Werkstatttüren waren bis zur Mitte des Jahres noch nicht überall so weit geöffnet, dass alle Beschäftigten wie üblich wieder ihre Arbeit, berufliche Bildung aufnehmen oder an der Tagesförderung teilhaben konnten. Coronabedingte Einschränkungen im Werkstattalltag und damit verbundene Beratungs-, Verwaltungs- und Organisationsleistungen sollten die Werkstätten ferner über das Jahr beschäftigen.

Das Einhalten von Hygiene- und Abstandsregeln prägten den Alltag weiterhin. Eine besondere Herausforderung zeigte sich darin, dass ein Teil der Werkstattbesucherinnen und Werkstattbesucher, durch die lange coronabedingte Abwesenheit, besondere Unterstützung in der Alltags- und Arbeitsbegleitung benötigte, um wieder an die vorherige Leistungsfähigkeit anknüpfen zu können. Gerade Menschen mit Behinderungen reagieren auf den Verlust von Alltag und Routine sensibel. Die psychischen und physischen Folgen der Kontaktbeschränkungen bzw. des Betretungsverbots waren deutlich zu erkennen.

Die Fachkräfte in den Werkstätten haben u. a. die Aufgabe, Menschen mit Behinderungen in Fragen der Gesundheitssorge zu begleiten und zu beraten. Mit Einführung der 3G-Regelung, auch in Werkstätten, wurden erneut Testkonzepte aktualisiert und der Arbeitsalltag vom Testgeschehen stark beansprucht, da zeitweise eine arbeitstägliche Testung gefordert wurde.

Mit der Möglichkeit der Coronaschutzimpfung wurden mancherorts mobile Impfteams organisiert, um einen niederschweligen und zügigen Zugang zum Impfgeschehen zu ermöglichen. Neben dem Schutz vor einer schweren Erkrankung ermöglicht die Impfung gesellschaftliche und damit auch berufliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Für die Fachkräfte, vor allem aber für die Leitungen, verlangte es besonderes Engagement, wenngleich sich mit Beschluss der einrichtungsbezogenen Impfpflicht ab 16.03.2022 erneute Fragen und Herausforderungen ergeben.





Im Arbeitsausschuss Werkstatt und Arbeit wurden die Themen in Zusammenhang mit der Corona-Pandemie (bspw. Fehltageregelung, Spitzabrechnung, Testkonzepte, Corona-Verordnungen) mit den Werkstattleitungen besprochen und diskutiert. Darüber hinaus erfolgten u. a. Informationen und entsprechend ein Fachaustausch zu Themen wie Gewaltschutz; der bundesweiten Studie zu einem transparenten, nachhaltigen und zukunftsfähigen Entgeltsystem für Menschen mit Behinderungen und die Betrachtung rahmenvertraglicher Regelungen, insbesondere der Austausch zu Anforderungen an die zu erarbeitenden Leistungs- und Strukturmerkmale (für den Arbeitsbereich und den Förder- und Betreuungsbereich in der WfbM). Die Sitzungen fanden in digitaler Form und in der Geschäftsstelle der Diakonie Sachsen statt.

Darüber hinaus werden die Fachkräfte vor Ort im Arbeitskreis „Mitarbeitende und Leitende im Förder- und Betreuungsbereich“ (AK FBB), im Arbeitskreis „Mitarbeitende und Leitende im Sozial- bzw. Begleitenden Dienst“ (AK Sozialdienst) entsprechend fachlich beraten und begleitet. Der Arbeitskreis „Leitende im Berufsbildungsbereich“ (AK BBB) wurde 2021 neu etabliert.

Wie Werkstätten reformiert werden können oder durch welche Alternativen sie ersetzt werden müssen, wird seit Jahren heftig diskutiert. Auch in Sachsen. Dabei wird die Verantwortung zwischen den Akteure*innen immer wieder hin- und hergeschoben. Ist es die Politik, die erst die gesetzlichen Rahmenbedingungen schaffen muss, um Übergänge zu erleichtern? Sind es die Unternehmen, die anfangen müssen, mehr Menschen mit einer Behinderung einzustellen? Liegt die Verantwortung bei den Werkstätten? Wie soll die Zukunft der Teilhabe am Arbeitsleben und die Zukunft der Werkstätten als ein Teilbereich dessen in Sachsen ausgestaltet sein? Im Rahmen der „Zukunftsgespräche“ werden diese Themen seit September 2020 zwischen dem KSV Sachsen, dem Integrationsamt, der LAG WfbM und der Liga der Freien Wohlfahrtspflege unter Beachtung der Kontextfaktoren und unterschiedlichen Sichtweisen sachlich und fachlich diskutiert. Im Rahmen der Liga der Freien Wohlfahrtspflege beteiligt sich die Diakonie Sachsen aktiv an der Erarbeitung des fachlichen Inputs seitens der Leistungserbringer. Es entstand

ein gemeinsames Arbeitspapier, das neben Grundsätzen auch verschiedene Maßnahmen innerhalb als auch außerhalb der Werkstätten aufgreift, um sich den Zielstellungen – wie bspw. der Umsetzung der UN-BRK (z. B. Recht auf Arbeit), der Vielfalt von Angeboten zur Teilhabe am Arbeitsleben sowie einer qualitativen und strukturellen Weiterentwicklung der Werkstätten – zu nähern und diese zu erreichen. Im letzten „Zukunftsgespräch“ einigten sich die am Gespräch beteiligten Akteure*innen, dass es nicht vordergründig um die Erarbeitung eines „Grobkonzepts“ zur Zukunft der sächsischen Werkstätten gehen sollte, sondern dass zunächst Wege und Möglichkeiten für „verbesserte Übergänge“ im Focus stehen sollten. Dazu sind bestehende Systeme und Programme zu hinterfragen, auszuwerten, Gedanken vernetzt weiterzuführen.

FÜREINANDER DASEIN

Adventszeit im Förder- und Betreuungsbereich der Diakonie am Thonberg Leipzig

Die Advents- und Weihnachtszeit ist auch in den Werkstätten eine Zeit der Besinnlichkeit und Nähe. Ein „Füreinander Dasein“ ist besonders in dieser Zeit zu spüren. Die Gruppen des Förder- und Betreuungsbereiches der Diakonie am Thonberg besuchen „eigentlich“ anlässlich der jährlichen Adventsfeier die Erlöserkirche in Leipzig. Dann sind Eltern und Angehörige eingeladen. Gemeinsam wird bei Plätzchen und Musik der Advent gefeiert. Das war das letzte Mal im Dezember 2019 so. Auf Grund der coronabedingten Einschränkungen findet seitdem die Adventsfeier in den Räumlichkeiten des Förder- und Betreuungsbereiches statt. Dann duftet es Mitte Dezember nach Gänsebraten für das Weihnachtsessen in den Gruppen, weihnachtliche Musik legt sich über die Alltagsgeräusche und die Fachkräfte schaffen gemeinsam für die zu Betreuenden eine feierliche Auszeit.

Die gemeinsame Zubereitung des Gänsebratens wurde in den Betreuungsalltag integriert. Auch die Ausgestaltung der Räumlichkeiten fand gemeinsam mit den zu Betreuenden statt.



Die Verleihung des Innovationspreises Weiterbildung am 21.09.2021 in der Volkshochschule Leipzig

MITEINANDER UND FÜREINANDER LERNEN

Verstetigung des Projektes PRAXISBAUSTEIN und Würdigung mit dem Sächsischen Innovationspreis Weiterbildung

„Ich habe endlich durch Praxisbaustein einen eigenen Abschluss“! Herr F. ist einer der Teilnehmer, die den Berufsbildungsbereich einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) besuchen. In der Regel gilt dieser Personenkreis als nicht ausbildungsfähig. Mit PRAXISBAUSTEIN erhalten Menschen mit Behinderung in WfbM einen Zugang zu einer anerkannten beruflichen Bildung in einem Umfang, der bisher bundesweit einzigartig ist.

Absolvent*innen von PRAXISBAUSTEIN erhalten nach erfolgreichem Abschluss der Leistungsfeststellung eine von den Handwerkskammern (HWK) bzw. den Industrie- und Handelskammern (IHK) offizielle Bestätigung über ihr Können. Herr F. war einer der ersten Teilnehmer, der im Februar 2019 im offiziellen Rahmen voller Stolz sein PRAXISBAUSTEIN-Zertifikat in Empfang nehmen konnte. Zuvor wurde er im Praxisfeld Reinigung qualifiziert und schloss seine Leistungsfeststellung erfolgreich ab.

Der Erhalt eines Zertifikates ist für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, neben der Entwicklung einer individuellen Berufsbiographie und der Stärkung des Selbstbewusstseins, ein anerkannter und schriftlicher Nachweis und die Anerkennung über die erlernten Fähigkeiten und Kenntnisse. In weiterer personenzentrierter Betrachtung erleichtert dieses Zertifikat die Kommunikation und Kooperation mit zukünftigen Arbeitgeber*innenn und verbessert auch die Übergangschancen

auf den Arbeitsmarkt. Für Andere, die weiterhin in der Werkstatt verbleiben, ermöglicht es einen gezielten und fachkompetenten Einsatz im Arbeitsbereich der Werkstatt oder auf einen Außenarbeitsplatz.

Seit 2014 wurden in verschiedenen Projektphasen – federführend durch die Diakonie Sachsen – unter Trägerschaft der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege und in Kooperation mit der LAG WfbM Sachsen sowie in Zusammenarbeit mit den sächsischen Kammern (HWK und IHK) und der Agentur für Arbeit sowie seit 2021 mit dem Sächsischen Ministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft (SMEKUL) bisher insgesamt 100 verschiedene Bildungsmodulare in 13 Ausbildungsberufen entwickelt. Das vom Freistaat Sachsen zu 90% geförderte Projekt geht auf eine Idee der Diakonie Sachsen zurück und ist am 31.05.2021 nach siebenjähriger Laufzeit als Projekt zu Ende gegangen, wird aber mit einer bundesweit ebenso einmaligen Fachstelle für die berufliche Bildung und Qualifizierung von Menschen mit Behinderung institutionell weitergeführt.

Die Fachstelle PRAXISBAUSTEIN (Link: <https://www.diakademie.de/praxisbaustein.html>) stellt u. a. sicher, dass die bestehenden Vereinbarungen mit den zuständigen Stellen nach BBiG eingehalten werden.

Mit Gründung der Fachstelle PRAXISBAUSTEIN geht der Abschluss einer Kooperationsvereinbarung zwischen der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege, der LAG WfbM und der DIAkademie einher. Damit wurde die weitere Zusammenarbeit und die Unterstützung des Vorhabens vereinbart. Der Beirat PRAXISBAUSTEIN wird die Fachstelle weiterhin als fachliches Gremium beratend begleiten. Die Diakonie Sachsen ist im Beirat vertreten und unterstützt die Arbeit der Fachstelle im Rahmen des Arbeitsausschusses PRAXISBAUSTEIN.

PREISTRÄGER PROJEKTBE- SCHREIBUNG

PREISTRÄGER INNOVATIONS- PREIS WEITERBILDUNG 2021:

https://www.weiterbildung.sachsen.de/download/20_Jahre_Innovationspreis_Weiterbildung_Katalog_Preistraeger_2002-2021.pdf



Neben anderen Modellen der beruflichen Bildung und Qualifizierung sind 33 von insgesamt 60 anerkannten Werkstätten für Menschen mit Behinderung in Sachsen für PRAXISBAUSTEIN zugelassen. Bis 31.05.2021 wurden insgesamt 409 Zertifikate in verschiedenen Praxisfeldern ausgereicht.

Das PRAXISBAUSTEIN-Team entschloss sich, an der Ausschreibung für den Sächsischen Innovationspreis Weiterbildung teilzunehmen. Am 21.09.2021 würdigte die Fachjury PRAXISBAUSTEIN mit dem ersten Preis. Die Verleihung fand in der Volkshochschule Leipzig im hybriden Format statt. Aufgrund der eingeschränkten Personenzahl nahmen an der Preisverleihung Frau Jonas (Referatsleiterin Ausbildung/ Industrie- und Handelskammer Dresden), Herr Götze (Hauptabteilungsleiter Berufsbildung/ Handwerkskammer Dresden), Herr Buschbeck (Vorsitzvorsitzender der LAG WfbM Sachsen) sowie Frau Bartel (Projektkoordinatorin/ Referentin Diakonie Sachsen) teil.

Der Erfolg des Projektes begründet sich auf dem gemeinsamen Ziel, Menschen mit Behinderung eine berufliche Perspektive und den Zugang zur anerkannten beruflichen Bildung zu ermöglichen sowie in kooperativer Zusammenarbeit der verschiedenen

Akteure*innen. Das sind die Entwicklerinnen und Entwickler, Unterstützerinnen und Unterstützer, Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner, Fachkräfte in den Werkstätten, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Berufsbildungsbereichen und im ganz besonderen Maße Frau Seichter und Herr Rau, die sich unermüdlich mit Hingabe den Inhalten und der Weiterentwicklung widmen und PRAXISBAUSTEIN nun als Fachstelle weiterführen.

PRAXIS- BAUSTEIN LEIPZIG

MIT PRAXISBAUSTEIN LERNEN IN DER DIAKONIE AM THONBERG LEIPZIG

https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=u39Yti_wnS0

PRAXIS- BAUSTEIN ANNABERG

MIT PRAXISBAUSTEIN LERNEN IM LEBENSHILFEWERK ANNABERG

https://www.youtube.com/watch?v=TxTm1K5z_FU

FÜREINANDER

Mitwirken und Mitbestimmen in der Werkstatt

SIGRID WINKLER-SCHWARZ
im Gespräch mit

LILLE MOOR
Frauenbeauftragte a. D.

Einladung
zum Frauen-Café



In 2021 endete die Legislaturperiode der Werkstattträte und Frauenbeauftragten. Im Zeitraum vom 01.10. bis 30.11.2021 fanden auch in den diakonischen Werkstätten in Sachsen die Wahlen der Werkstattträte und Frauenbeauftragten statt. Im Rahmen der Kommission § 131 SGB IX wurde die Höhe der Refinanzierung der Arbeit der Werkstattträte und der Frauenbeauftragten durch den Träger der Eingliederungshilfe in einem Beschluss sichergestellt.

Links:
Das von Lille Moor selbstgestaltete Logo zur Einladung zum Frauen-Café.

Unten:
Die neue und die alte Frauenbeauftragte: Lille Moor zusammen mit Evelyn Neumann und Manuela Preér. (v.l.n.r.)

Mehr Selbstbehauptung, mehr Mitbestimmung: Frauenbeauftragte zieht positive Bilanz

Coronakonformes „Wooling“ in den Gängen der WichernWerkstätten der Diakonie Dresden in Freital: Heute wird wiedergewählt! Unter der kundigen Aufsicht von Wahlhelfer Tobias Zeuke werden die Beschäftigten aus einer Liste von Kandidat*innen darüber entscheiden, wer künftig als Mitglied des Werkstattrats ihre Interessen gegenüber der Werkstatteleitung vertritt. Ergänzend werden die weiblichen Beschäftigten eine neue Frauenbeauftragte wählen. Es sind Wahlen, die erst zum zweiten Mal in der Geschichte der Werkstätten für Menschen mit Behinderung stattfinden. „Mitbestimmung ist mehr als Mitwirkung und daher wichtig – über Urlaubstage, Arbeitszeiten, Pausenregelung, Verpflegung – alles weitere Schritte zu mehr Teilhabe, die wir als Diakonie sehr begrüßen“ sagt Werkstatteleiter Simon Beyer. „Es war in den letzten vier Jahren bei unseren Mitgliedern des Werkstattrats schön zu beobachten, wie diese Arbeit wichtige Entwicklungsprozesse in Gang gesetzt hat. Sie lernten, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese auch engagiert zu vertreten. Das stärkt das Selbstbewusstsein enorm. Bei uns ist beispielsweise eine neue Werkstattordnung erarbeitet worden. Da musste um manches schon zäh gerungen werden, weil es auch um Arbeitszeiten geht. Aber nun ist sie fertig und genießt eine hohe Akzeptanz.“ Auch deshalb seien solche Prozesse wichtig.

Während die Beschäftigten ihre Wahlzettel ausfüllen und abgeben, nutzen wir die Gelegenheit, mit Lille Moor – sie war die erste Frauenbeauftragte – über ihre Erfahrungen der vergangenen vier Jahre zu sprechen.



STELLEN SIE SICH NOCH EINMAL ZUR WAHL?

LILLE MOOR: Ja, die letzten vier Jahre waren zwar anstrengend, aber auch toll. Ich habe so viel gelernt und auch angeregt, das hat Spaß gemacht. Heute stellen sich neben meiner Stellvertreterin Manuela Preér noch weitere sechs Frauen zur Wahl.

FRAU MOOR, FRAUENBEAUFTRAGTE SOLLEN IHRE KOLLEGINNEN AUF AUGENHÖHE BERATEN – VON FRAU ZU FRAU, VON KOLLEGIN ZU KOLLEGIN UND VON FRAU MIT BEHINDERUNG ZU FRAU MIT BEHINDERUNG. WIE HABEN SIE DAS ERLEBT? HABEN SIE SICH AUF IHRE ROLLE ALS ERSTE FRAUENBEAUFTRAGTE GUT VORBEREITET GEFÜHLT?

LILLE MOOR: Na, ja, es gab ja keine Vorbilder. Ich war die erste. Das ist einerseits gut und andererseits schlecht. Aber ich hatte mit Evelyn Neumann eine Vertrauensperson an meiner Seite, die mich in allen Fragen sehr unterstützt hat. Und natürlich hat es Weiterbildungen und Schulungen gegeben, die ich besuchen durfte – da war die Werkstattleitung sehr kooperativ. Ich werde für Weiterbildungen und für die Arbeit als Frauenbeauftragte auch von der Arbeit freigestellt.

WAS WAREN DENN IHRE HAUPTAUFGABEN?

LILLE MOOR: Gesetzlich sind wir ja verpflichtet, die Interessen von uns Frauen gegenüber der Werkstattleitung zu vertreten, also wenn es darum geht, dass Frauen und Männer gleich gestellt werden, dass Familie und Beschäftigung gut vereinbar sind und dass Frauen vor körperlicher, sexueller und psychischer Belästigung oder Gewalt geschützt sind. Dazu zählen auch blöde Bemerkungen oder Schubsen und nichtgewolltes Angefasstwerden.

WIE UND AUF WELCHEN WEGEN HABEN SIE DIE FRAUEN IN IHRER WERKSTATT DENN MIT IHREM ANGEBOT ERREICHT?

LILLE MOOR: Das war gar nicht so einfach. Man muss ja erst einmal zeigen, dass es einen gibt und dass man eine wichtige Ansprechpartnerin ist. Das heißt aber noch lange nicht, dass man auch ins Vertrauen gezogen wird, wenn etwas vorgefallen ist. Und so habe ich erst mal zum gegenseitigen Kennenlernen das Frauen Café gegründet. Für die dazu nötigen Einladungen und Aushänge habe ich ein eigenes Logo designt. Das hat Spaß gemacht! Wir haben uns dann einmal im Monat in dem Speiseraum getroffen. Das hat die Werkstattleitung erlaubt und uns auch Technik zur Verfügung gestellt, falls wir welche brauchten. Und dort sind schon viele Dinge zur Sprache gekommen. Wie wichtig unsere Treffen mittlerweile geworden sind, kann man daran sehen, dass sich jetzt acht Frauen um meine Nachfolge bewerben!

WAS WAREN DENN DIE THEMEN?

LILLE MOOR: Also ganz wichtig für viele Frauen ist das Thema bezahlbarer und behindertengerechter Wohnraum.

Da haben wir auch einen Brief an die Politik mit unseren Wünschen geschrieben. In einem Fall konnten wir einer Kollegin aus der Werkstatt tatsächlich in Freital zu einer neuen Wohnung verhelfen. Und wir sind auch sehr dankbar, dass uns die Werkstattleitung unterstützt – nicht nur mich als Frauenbeauftragte, sondern auch den gesamten Werkstattrat. Wichtig ist auch das Thema barrierefreies Internet. Da ist doch noch so viel zu tun. Aber auch ein gerechter Arbeitslohn. Wir als Werkstattbeschäftigte fänden ein Basisgeld gut, weil wir dann unseren Werkstattlohn nicht länger mit der Sozialhilfe aufbessern müssten. Das wäre schön. Aber das kann die Werkstatt gar nicht machen, das ist große Politik.

HABEN SIE DENN AUCH ETWAS ERREICHT?

LILLE MOOR: Oh ja! Die Werkstattleitung hatte immer ein offenes Ohr. Aber wir haben auch an die Politik einen Brief geschrieben und sie hierher eingeladen. Weil man ja auch bei vielen Problemen selbst gar nichts machen kann. Da braucht man dann Hilfe von außen. Und wir haben z. B. auch, im Rahmen der Bundestagswahl, einen Katalog mit Wahlforderungen an die Behindertenbeauftragte im Stadtrat Freital übergeben.

UNTERSUCHUNGEN HABEN BEWIESEN, DASS FRAUEN MIT BEHINDERUNG VIEL ÖFTER VON SEXUALISIERTER, PSYCHISCHER UND STRUKTURELLER GEWALT BETROFFEN SIND ALS FRAUEN OHNE BEHINDERUNGEN. AUCH DESHALB SIND FRAUENBEAUFTRAGTE IN DEN WERKSTÄTTEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG JA AUCH SO WICHTIG. IST DAS THEMA AUCH VORGEKOMMEN?

LILLE MOOR: Aber ja! Ich habe auch an einem „Wen-Do-Kurs“ teilgenommen. Das ist ein spezieller Kurs für Frauen zur Selbstbehauptung und Verteidigung. Da lernt man die eigenen Grenzen kennen und dann „Stopp“ oder „Nein“ zu sagen. Das ist ja manchmal schwierig, weil es oft Menschen sind, die wir kennen. Da muss man mutig sein und sich trauen, das „Halt“ auch durchzusetzen. Aber das kann man lernen.

WAS RATEN SIE BEI BELEIDIGUNGEN ODER ÜBERGRIFFEN?

LILLE MOOR: Mutig sein und das Stopp durchsetzen. Dann spürt man auch die eigene Kraft. Wir können alle ein bisschen stärker werden.

WIE GEHT ES WEITER?

LILLE MOOR: Mittlerweile gibt es einen festen Stamm von ca. 15 Teilnehmerinnen beim Frauen Café. Und jedes Mal nehmen wir uns ein bestimmtes Thema vor. Das kann mit der Werkstatt zu tun haben, muss aber nicht. Auch private Themen und Probleme besprechen wir, weil das Vertrauen zueinander gewachsen ist. Und manchmal ist es eben auch nur ein Kaffeeklatsch bei dem wir beraten, was beim Weihnachtessen auf den Tisch kommen soll.

DIAKONISCHE WOHNANGEBOTE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen haben sich in den letzten Jahren analog zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung verändert: Bevorzugt werden kleinteilige Wohnangebote mit Einzelzimmern und ausreichend Privatsphäre sowie eine individuellere, bedarfsgerechte Unterstützung.

In der Eingliederungshilfe der Diakonie Sachsen gibt es unterschiedliche Wohnangebote für Menschen mit körperlicher, geistiger und Mehrfachbehinderung sowie für Menschen mit psychischer Erkrankung/seelischer Behinderung.

Die Mitglieder betreiben etwa

3.000
Plätze

in Wohnstätten und Außenwohngruppen
(besondere Wohnformen)

und halten etwa eine Kapazität für die Betreuung von

2.000

Menschen mit Behinderung

im ambulant betreuten Wohnen
(weitere besondere Wohnformen) vor.

Für die besonderen Wohnformen gibt es zum Teil Wartelisten. Dabei können die Wartezeiten auch bei 6 Monaten liegen. Das kann z.B. an der geringen Fluktuation liegen, weil die Bewohner*innen im allgemeinen lange in den Wohnstätten bleiben. Zum anderen liegt es daran, dass mit der Umsetzung des SGB IX der weitere Schwerpunkt auf die Weiterentwicklung von Angeboten im ambulanten Bereich – auch für Menschen mit hohen Unterunterstützungsbedarfen – liegt und die bisher stationären Wohnangebote nicht weiter ausgebaut werden sollen.

Was aktuell fehlt bzw. weiterentwickelt werden muss, sind Wohnangebote für Menschen mit Behinderungen im Alter und Pflegebedarf. Das betrifft insbesondere auch Wohnangebote für alte Menschen mit chronisch psychischer Erkrankung und hohem Pflegebedarf sowie Menschen mit herausforderndem Verhalten.

Wer Unterstützung im Rahmen der weiteren besonderen Wohnformen (alt ambulant betreutes Wohnen) sucht, hat bessere Chancen zeitnah ein Angebot zu finden. Allerdings kann es hier z.B. aufgrund des Fachkräftemangels regionale Unterschiede geben.

Aufgrund des Bedarfsermittlungsverfahrens kann es mehrere Monate dauern, bis eine Kostenzusage in den Wohnformen vorliegt.

BERATUNG ZUR LETZTEN LEBENSPHASE IN BARRIEREFREIER KOMMUNIKATION

Besondere Wohnformen der Eingliederungshilfe und WfbM haben die Möglichkeit (es ist keine Pflicht), auch Menschen mit schwerer Behinderung eine Beratung zu den medizinischen, pflegerischen, psychosozialen und seelsorgerischen Versorgungsmöglichkeiten in der letzten Lebensphase anzubieten. Die Gespräche erfolgen in barrierefreier Kommunikation. Am Ende der Beratung kann eine Patientenverfügung oder in eine entsprechende Willenserklärung stehen. Dies ist jedoch nicht zwingend. Ist ein Betreuer bestellt, erhält dieser

ebenfalls Kenntnis von der Beratung und den ermittelten Versorgungswünschen und kann beteiligt werden.

Im Video erleben Sie, wie eine solche Beratung bei der Diakonie Leipzig aussieht. Staunenswert!

<https://www.youtube.com/watch?v=rp6FV9uVX58>



AKTION »LICHT INS AHTAL AUS DEM ERZGEBIRGE!«

Das Gespräch mit
HANNA HELGA WAGNER
führten
**KERSTIN JAHN UND
SIGRID WINKLER-SCHWARZ**
über Video.

Ein Dankeschön geht auch an Frau Schubert, Herrn Weiler und Frau Neukirchner, die bei der Organisation und Durchführung des Interviews unterstützt haben.

Hanna Helga Wagner lebt in der sozialtherapeutischen Wohnstätte Thum der Diakonie Erzgebirge seit 2003 und sie ist dort sehr gerne. Es ist ihr Zuhause und es über Nacht zu verlieren, wie die Menschen im Ahrtal, ist für die 70jährige chronisch psychisch kranke Frau unvorstellbar. Weil sie immer bestrebt ist, anderen zu helfen und es sie glücklich macht, wenn sie es kann, bastelte sie zusammen mit weiteren fünf Bewohnerinnen und Bewohnern Weihnachtsschmuck. Sogar Geld aus ihrem schmalen Budget hat sie über eine Spendenaktion des Evangeliumsrundfunk Wetzlar ins Ahrtal geschickt, um ein „bissel Weihnachtsfreude“ zu den von der Flutkatastrophe schwer heimgesuchten Menschen zu bringen.

DIE WOHNSTÄTTE IST IHR ZUHAUSE, WAS GEFÄLLT IHNEN HIER?

Hanna Helga Wagner: Ich lebe jetzt schon lange in der Wohnstätte und habe mich hier sehr gut eingelebt. Die Betreuung tut mir gut und es wird sich um mich gekümmert. An meinem Wohnort gefällt mir, dass die ansässigen Geschäfte und Ärzt*innen gut zu erreichen und die Menschen alle nett sind – ich gehe hier gern einkaufen.

WIE KAMEN SIE AUF DIE IDEE, FÜR DIE MENSCHEN IM AHTAL WEIHNACHTSDEKORATION ZU GESTALTEN?

Hanna Helga Wagner: Ich wollte den Menschen zu Weihnachten eine Überraschung bereiten. Es ist doch wunderbar, wenn man anderen Menschen eine Freude machen kann.

WAS HABEN SIE HERGESTELLT? WAS HAT IHNEN DABEI AM BESTEN GEFALLEN?

Hanna Helga Wagner: Wir haben Dekoschalen hergestellt. Die Schalen haben wir aus lufthärtender Modelliermasse geformt und danach habe ich meine Lieblingstiere, das sind Vögel, mit Serviettentechnik hineingeklebt. Dass ich anderen Menschen damit eine Freude machen kann, hat mir gefallen.

HATTEN SIE UNTERSTÜTZUNG DABEI?

Hanna Helga Wagner: Ja unsere Betreuer haben uns dabei geholfen und standen uns mit Rat und Tat zur Seite.

WIE LANGE HABEN SIE AN DEN SCHMUCKSTÜCKEN GEARBEITET?

Hanna Helga Wagner: Einen Nachmittag lang.

WARUM WAR ES IHNEN WICHTIG, SICH AN DER AKTION ZU BETEILIGEN?

Hanna Helga Wagner: Weil ich dem Personal vertraue und weiß, dass das Hand und Fuß hat. Außerdem bastle ich immer gern mit, wenn es ein Angebot gibt. Und diesesmal habe ich besonders gerne mitgemacht, weil ja ein bisschen Weihnachtsfreude für die gebeutelten Menschen dabei herauskommen sollte. Sie sollten sehen, dass jemand an sie denkt.

GAB ES AUS DEM AHTAL EINE REAKTION ZUM GEBASTELTEN WEIHNACHTSSCHMUCK?

Hanna Helga Wagner: Da wurde ja vieles zusammengetragen, also ganz speziell auf den von uns gebastelten nicht, glaube ich.

WAS WÜNSCHEN SIE SICH FÜR DAS JAHR 2022?

Hanna Helga Wagner: Ich bete jeden Tag zum Herrgott, dass alle gesund bleiben. Ich wünsche mir, dass ich öfter bei meiner Tochter sein kann und dass ich mobil bleibe, auch um in meinem Lieblingsgeschäft einkaufen gehen zu können. Ich hoffe, dass ich mit dem Personal weiter meine Runden ums Haus drehen kann und mir weiter alle so schön helfen und sich um mich kümmern.

Die Idee zur Aktion „Licht ins Ahrtal aus dem Erzgebirge“ kam von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Diakonie Erzgebirge und wurde dankbar auch von Kirchgemeinden aufgegriffen. Viele Geld und Sachspenden kamen zusammen – zweimal fuhren Mitarbeitende der Diakonie mit gut gefüllten VW- Bussen nach Schuld ins Ahrtal. Die gebastelten Weihnachtsartikel hat die Küsterin der Kirchgemeinde Schuld verteilt. Auch 54 Adventskränze waren dabei.





MEHR ALS UNGENÜGEND:

Soziale Teilhabe von Menschen
mit Migrationsbiografie

Besonders hart hat sich die Pandemie auf Menschen mit Migrationsbiografie ausgewirkt.

In der existenzsichernden und psychosozialen Beratung haben die Mitarbeitenden der Jugendmigrationsdienste (JMD), der Migrationsberatungsstellen für erwachsene Zugewanderte (MBE) und die Flüchtlingssozialberatung (FSA) miterlebt, wie viele Biografien während der Pandemie deutliche Brüche erfahren haben. Die Kolleg*innen unterstützen die Ratsuchenden bei der Bewältigung der Krise so gut sie konnten und waren in der Pandemie verlässliche Ansprechpartner*innen für Migrant*innen und Geflüchtete. So konnten alle Beratungsangebote während der Pandemie und dem Lockdown aufrechterhalten werden – entweder es wurde auf telefonische sowie Online-Beratung umgestellt oder es wurde weiter nach Terminabsprachen und unter Anwendung von Hygiene- und Schutzkonzepten in Präsenz beraten.

EKLATANTE BILDUNGSBENACHTEILIGUNG BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN

Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Hier voranzukommen, war für Migrant*innen und Asylbewerber*innen besonders schwierig, da Sprach- und Integrationskurse immer wieder unterbrochen wurden und zeitweise überhaupt nicht stattfanden. Online-Angebote sind für einen großen Teil der Zielgruppe keine Alternative. Mangelnde technische Voraussetzungen, unzureichende Medienkompetenz und geringe Breitbandabdeckung in ländlichen Regionen verstärkten also gerade bei Kindern und Jugendlichen die ohnehin ausgeprägte Bildungsbenachteiligung. Besonders Kinder und Jugendliche aus Familien mit geringen ökonomischen, zeitlichen und kulturellen Ressourcen waren von diesen Folgen der Pandemie daher besonders betroffen. Aufholen versäumter Lerninhalte, Prüfungs- und Ausbildungsvorbereitungen sowie fehlende Schulabschlüsse waren Themen, die vor allem die Berater*innen der Jugendmigrationsdienste beschäftigten.

Unsere Beratungsangebote werden von Geflüchteten, Migrant*innen, EU-Bürger*innen und Spätaussiedlerfamilien aufgesucht. Die Herausforderungen in der Beratung sind vielfältig.

Beherrschende Themen waren neben der Existenzsicherung und der Unterstützung im Umgang mit den Behörden auch Hilfen beim beruflichen Wiedereinstieg.

Die Beratungszahlen waren im Jahr 2021 weiterhin hoch, obwohl die Zahl der Flüchtlingsaufnahmen zurückgegangen war. Dafür waren die Berater*innen mit einem Zuwachs an Komplexität der Fälle konfrontiert. Der Beratungsbedarf ist spürbar zeitaufwendiger und vielschichtiger geworden. Die

Vielfalt der individuellen Fallkonstellationen wird verstärkt durch sich ändernde gesetzliche Vorgaben (Sozialrecht, Asyl-Aufenthaltsrecht etc.).

THERAPEUTISCHE BEGLEITUNG MUSS DRINGEND AUSGEBAUT WERDEN

Problematisch ist weiterhin, dass es derzeit in Sachsen keine Verfahren gibt, die auf die speziellen gesundheitlichen Probleme der Geflüchteten, wie die häufig erlittenen Traumata im Rahmen der Flucht, eingehen. Das Wissen um die individuelle Situation ist aber auch entscheidend für eine gute Begleitung und Unterbringung. Medizinische und psychologische Bedarfe müssen bei Aufnahme systematisch erfasst werden. Der Zugang und Ausbau von therapeutischer Beratung und Regelangeboten muss dringend ausgebaut werden.

Unverhältnismäßig erschwert wurde die Beratungstätigkeit durch die teilweise schlechte Erreichbarkeit von Ämtern und Behörden. Damit einhergehend waren Antragstellungen, die Einhaltung von Fristen inkl. Widersprüchen, sowie die Prüfung der Leistungsansprüche schwierig und nicht machbar und stellten so Ratsuchende wie die Berater*innen vor immense Probleme. Die Verbände der Liga Sachsen haben in einem Schreiben an den Sächsischen Städte- und Gemeindetag, den Sächsischen Landkreistag und die Oberbürgermeister von Dresden, Chemnitz und Leipzig auf dieses Problem aufmerksam gemacht und um Abhilfe gebeten.

Zum zukünftigen Sächsischen Integrations- und Teilhabegesetz (ITHG) wurde 2021 ein breiter Beteiligungsprozess gestartet. Die Liga hat sich am Prozess beteiligt und ihre Forderungen/Erwartungen an das Gesetz formuliert. So fordern wir, die Regelfinanzierung der Flüchtlingssozialarbeit mit qualitativen Standards und einem Betreuungsschlüssel festzuschreiben. Sachsen muss sich mit dem ITHG zur freien Wohlfahrtspflege bekennen. Der Subsidiaritätsgrundsatz gewährleistet die Trägervielfalt und das Wunsch- und Wahlrecht der Leistungsberechtigten. Die Beteiligungsformate haben gezeigt, dass auch die sächsische Landesregierung der Sozialen Arbeit eine große Bedeutung im Gelingen von Integrations- und Teilhabeprozessen beimisst. Durch eine auskömmliche und dauerhafte Finanzierung kann Soziale Arbeit diese Prozesse auf hohem fachlichen Niveau aktiv unterstützen.

ALLTAGSRASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG NEHMEN WEITER ZU

Für unsere Arbeit benötigen wir eine bedarfsgerechte Ausstattung damit Beratungen ihre Aufgaben nachhaltig erfüllen kann.

Leider haben Diskriminierungserfahrungen von Betroffenen zugenommen. Verschwörungstheorien, Umdeutung von Fakten, Diskriminierung bestimmter Zuwanderungsgruppen führten zu einer aggressiven gesellschaftlichen Atmosphäre, in der sich viele Zugewanderte abgelehnt und nicht willkommen

men fühlen. Diesen Erscheinungen in unserer Gesellschaft müssen wir gemeinsam, vor allem als Christen, offensiv entgegentreten. Alltagsrassismus und Diskriminierung dürfen nicht geduldet werden.

Interkulturelle Öffnungsprozesse der Regeldienste, Jobcenter und Arbeitsagenturen müssen weiterentwickelt werden und die Zugänge für Ratsuchende so niederschwellig wie möglich sein.

Das Programm „Respekt Coach“ der Jugendmigrationsdienste hat das Ziel, primärpräventive Angebote gegen jede Form von Extremismus, Rassismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit an allgemeinbildenden- und/oder berufsbildenden Schulen durchzuführen. Bisher gab es nur einen Projektstandort der Diakonie in Sachsen. In 2021 wurden drei weitere unserer JMD-Träger für dieses Programm ausgewählt.

Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung verspricht einen „Neuanfang“ und „Paradigmenwechsel“ in der Migrations- und Integrationspolitik. Hier bleibt abzuwarten, wie die Beschlüsse und Vorhaben auf Bundesebene in den Ländern umgesetzt werden. Auch in Sachsen muss die Flüchtlingsaufnahme auf soziale Teilhabe ausgerichtet sein.

Im Oktober 2021 haben die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zum zweiten Mal nach 1997 ein ökumenisches Migrationswort der Kirchen veröffentlicht: „Migration menschenwürdig gestalten“. Mit dem gemeinsamen Wort nehmen die Kirchen die komplexe Realität gegenwärtiger Migrations- und Fluchtbewegungen in den Blick. Die drei Vorsitzenden der Bischofskonferenz hielten auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des gemeinsamen Migrationswortes fest: „Eine gerechte Migrationsordnung wird sich – national und international – nur realisieren lassen, wenn das universale Gemeinwohl im Fokus steht und ein Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Interessen angestrebt wird. Grundlegend ist dabei die Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen und der Respekt vor den Menschenrechten.“



AMPELREGIERUNG ERLEICHTERT ENDLICH FAMILIENZUSAMMEN- FÜHRUNG

Für viele geflüchtete Menschen in Deutschland kann es jetzt zu konkreten Verbesserungen kommen, weil der Familiennachzug verbessert, Arbeitsverbote abgeschafft und Bleiberechtsregelungen vereinfacht werden sollen.

Unter der Großen Koalition war der Familiennachzug für sogenannte subsidiär Schutzberechtigte – z. B. vor dem Bürgerkrieg in Syrien oder aus Eritrea geflohene Menschen – von 2016 bis 2018 komplett ausgesetzt worden und 2018 dann in eine Art Gnadenrecht verwandelt worden. Jeden Monat durften nur 1.000 Visa für den Familiennachzug zu subsidiär Schutzberechtigten vergeben werden.

Jetzt steht im Koalitionsvertrag: „Wir werden die Familienzusammenführung zu subsidiär Geschützten mit den Flüchtlingen nach Genfer Flüchtlingsschutzkonvention gleichstellen“ (S. 140). Das war auch die Gesetzeslage bis 2015. Danach wurden Familien durch die Regeln zur Familienzusammenführung nach Deutschland oft erneut zerrissen, da minderjährige Geschwister nicht mit den Eltern zum in Deutschland lebenden Kind einreisen durften. Eine absurde Situation! Auch dies soll nun gesetzlich geändert werden: „Wir werden beim berechtigten Elternnachzug zu unbegleiteten Minderjährigen die minderjährigen Geschwister nicht zurücklassen“ (S. 140).

Grundsätzlich hält der Koalitionsvertrag fest, dass „die Visavergabe beschleunig(t) und verstärkt digitalisier(t)“ werden soll (S. 138) – das ist auch für den Familiennachzug essentiell, denn an vielen Auslandsvertretungen müssen Angehörige von Schutzberechtigten schon mehr als ein Jahr warten, bis sie überhaupt einen Termin zur Antragstellung haben.



MIT ENGAGEMENT UND LANGEM ATEM ZUR INTEGRATION

Gesucht waren Projekte und Initiativen, die sich in den vergangenen zwölf Monaten besonders für die Integration von Migrantinnen und Migranten in die Gesellschaft einsetzten, sie unterstützten, förderten und vorlebten. Ein Schwerpunkt des Wettbewerbs war die Integration unter Pandemiebedingungen. Die Diakonie Sachsen war daher sehr stolz, dass das Team der Migrationsberatung der Diakonie Auerbach gemeinsam mit dem Jobcenter Vogtland diesen sächsischen Integrationspreis gewonnen hat und ihn von Staatssekretär Sebastian Vogel und dem Sächsischen Ausländerbeauftragten Geert Mackenroth am 22. November 2021 in einer kleinen Corona konformen Feier im Sächsischen Landtag verliehen

bekam. Der Preis würdigte engagierte Menschen, die einen langen Atem beweisen und gute Ideen umsetzen, damit neu Angekommene sich willkommen und gestärkt fühlen können. Menschen, die Brücken bauen und die Grundlagen unserer Gesellschaft vermitteln, Aktive, die beraten und trösten, aber auch stärken und zur Eigenständigkeit befähigen. Gerade in Pandemiezeiten war und ist dies keine kleine Herausforderung. Schön, dass dieses Engagement auch vom Freistaat gesehen und gewürdigt wurde. Der Preis wurde 2021 zum 12. Mal verliehen. Jeder Preisträger erhielt 3.000 Euro für die Fortführung seiner Arbeit.

UNERHÖRT!
DIESE MIGRANTENKINDER.

#zuhören

Jetzt unter unerhoert.de

thinkaboutit

Meine Terrasse
schlägt jede



DER SCHLEICHENDE TOD DER GENFER FLÜCHTLINGS- KONVENTION

Nach dem zweiten Weltkrieg eine radikale Idee, ist sie heute ausgehöhlt, ignoriert und konterkariert: Die Genfer Flüchtlingskonvention stellt die individuelle Schutzbedürftigkeit von Menschen in den Mittelpunkt – egal welcher Herkunft, Kultur oder Religion.

Sie ist offiziell Teil der europäischen Kultur und das wichtigste internationale Dokument für den Flüchtlingsschutz. Am 28. Juli 1951 auf einer UN-Sonderkonferenz in Genf verabschiedet, trat sie am 22. April 1954 in Kraft. Die Konvention legt klar fest, wer ein Flüchtling ist, welchen rechtlichen Schutz, welche Hilfe und welche sozialen Rechte sie oder er von den Unterzeichnerstaaten erhalten sollte. Dazu zählen beispielsweise der Zugang zu medizinischer Versorgung, Bildung und Sozialleistungen.

Zutiefst besorgt über die zunehmende Zahl von Gewalttaten und schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen gegen Flüchtlinge und Migranten an verschiedenen europäischen Grenzen zeigte sich der Migrationsforscher und Regierungsberater Gerald Knaus in seinem Impulsvortrag am 25. September 2021 in der Frauenkirche in Meißen. Sein Vortrag „Der schleichende Tod der Genfer Flüchtlingskonvention“ im Rahmen der Interkulturellen Woche der Diakonie Meißen benannte klar Gewalt,

Misshandlungen und Pushbacks an den Land- und Seegrenzen innerhalb und außerhalb der EU – was hier an Europas Grenzen geschehe, sei rechtlich und moralisch inakzeptabel und müsse aufhören. Wenn der Schutz von Menschenleben, Menschenrechten und Menschenwürde nicht gemeinsame Priorität der EU bliebe, sei zu befürchten, dass diese beklagenswerten Praktiken zur „Normalität“ und Teil der Politik werden könnten.





EIN ECHTES FÜREINANDER IN PFLEGE UND BETREUUNG BRAUCHT EINEN NEUEN RAHMEN!

MIRIAM TATERKA
Referentin Stationäre Altenpflege

MICHAEL MELZER
Referent Stationäre Altenpflege

Über aller Vielfalt der biblischen Aussagen über das Alter steht das Versprechen Gottes, Menschen in allen Phasen des Lebens zu begleiten:

»Bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.«

(Jesaja 46,3-4)



In der Nomadenzeit der israelitischen Volksstämme bzw. in der Zeit der Ansiedelung und Sesshaftwerdung auf dem Gebiet des heutigen Staates Israel und den umgebenden Gebieten (ca. 1250 v. Chr.) gab es keine spezifischen Fürsorgeeinrichtungen für Alte. Die Pflege der Alten war Aufgabe des Stammes/der Stämme. Darum beinhaltet das vierte der zehn Gebote als lebensnotwendige soziale Grundregel: „Du sollst/wirst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Gemeint sind die pflegebedürftig gewordenen Eltern. Interessanterweise ist das Gebot mit einer Verheißung, einem vorteilhaften Umkehrschluss verknüpft: „Auf dass du lange lebst.“

Im Jahr 1994 beschloss der Deutsche Bundestag das Pflege-Versicherungsgesetz (PflegeVG), das die soziale Pflegeversicherung als jüngsten Zweig der Sozialversicherung begründete. Der Schaffung des Gesetzes waren heftige sozialpolitische und gesellschaftliche Kontroversen, insbesondere zur Finanzierbarkeit, vorausgegangen. In den Jahren 1995 bis 1996 stufenweise eingeführt, drückt die formale Bezeichnung „Gesetz zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit“ deutlich aus, was die Pflegeversicherung von Anfang an leisten sollte: als Teil-Versicherung das Pflegerisiko sozial absichern und aus einer Pflegebedürftigkeit resultierende wirtschaftliche Probleme abfedern. Die Leistungen der sozialen Pflegeversicherung sollen in erster Linie die häusliche Pflege und die Pflegebereitschaft der An- und Zugehörigen unterstützen (§ 3 SGB XI). Die Pflegeversicherung zahlt nur gesetzlich festgelegte gedeckelte Leistungsbeträge. Sie reichen nicht aus, um alle notwendigen pflegerischen Bedarfe zu refinanzieren.

Die Leistungen der PV werden einkommens- und vermögensunabhängig gewährt. Da durch die Pflegeversicherung nur ein Teil der durch Pflegebedürftigkeit entstehenden Aufwendungen finanziert wird, müssen bei Inanspruchnahme

professioneller Unterstützung das eigene Einkommen oder Vermögen eingesetzt werden, oder – wenn nicht vorhanden oder aufgezehrt – auf Hilfe zur Pflege nach dem SGB XII zurückgegriffen werden.

Gleichzeitig war mit der Einführung der Pflegeversicherung das Ziel verbunden, eine bedarfsgerechte Pflegeinfrastruktur aufzubauen und die Pflegequalität zu verbessern. Der Vorrang der Freien Wohlfahrtspflege wurde mit einer gesetzlich verankerten Gleichstellung von gemeinnützigen und privat-gewerblichen Trägern von Pflegeeinrichtungen aufgegeben. Alle Pflegeeinrichtungen erhielten einen gesetzlich verankerten Rechtsanspruch auf Abschluss von Versorgungsverträgen, unabhängig vom vorliegenden Bedarf vor Ort. Dies führte zur Entwicklung zahlreicher Angebote in gemeinnütziger und privater Trägerschaft.

Ein Vierteljahrhundert nach Einführung der Pflegeversicherung in Deutschland kann konstatiert werden, dass diese Sozialgesetzgebung richtig war und ist. Gleichzeitig erfordern geänderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen, demografische Entwicklungen und soziale Herausforderungen dringend das Handeln des Gesetzgebers, um sowohl die Struktur als auch die Finanzierung der Pflegeversicherung grundlegend weiter zu entwickeln und zukunftsfest zu machen.

Vor dem Hintergrund des enormen Reformbedarfs in der Sozialen Pflegeversicherung hat die Diakonie Sachsen im Sommer 2021 in Form eines Positionspapiers „Un(gepflegte) Zeiten!? – Anregungen der Diakonie Sachsen für die ausstehende Reform der Pflegeversicherung“ veröffentlicht. Diese Positionierung versteht sich nicht als geschlossenes Gesamtkonzept, sondern als eine Positionierung zum Handlungsbedarf in der ambulanten und stationären Pflege mit aktueller Schwerpunktsetzung:

GESELLSCHAFTLICHER VERSORGUNGSBEDARF

Aufgrund der weiteren Alterung der Gesellschaft ergeben Prognosen und Vorausberechnungen auch für die nächsten Jahre eine Zunahme der Zahl der Pflegebedürftigen. Bis zum Jahr 2060 wird ein Anstieg um ca. 430.000 auf deutschlandweit rund 4,53 Millionen pflegebedürftige Menschen erwartet. Ursache hierfür ist vor allem die stetig wachsende Zahl älterer Menschen in Folge einer besser werdenden sowie intensiven medizinischen Versorgung. Wir erkennen hieran tatsächlich einen übergreifenden gesellschaftlichen Versorgungsbedarf.

STÄRKUNG DER HÄUSLICHEN PFLEGE

In Anbetracht der Tatsache, dass aktuell rund 80 Prozent der Pflegebedürftigen zu Hause und nur rund 20 Prozent in Heimen gepflegt werden, und dass rund die Hälfte von den zu Hause gepflegten Menschen von Angehörigen versorgt bzw. zusammen mit Pflegediensten gepflegt werden, setzen wir uns primär für eine Stärkung der häuslichen Pflege ein. Die Diakonie Sachsen steht für den Ansatz, Angehörige, Freunde und Nachbarn so weit wie möglich in die Pflege miteinzubeziehen. Das sogenannte informelle Pflegesystem ist daher zu stärken und auszubauen. Dazu braucht es eine (rentenrechtliche) Besserstellung pflegender Angehöriger, aber auch praktische Entlastungsmöglichkeiten. Die Diakonie Sachsen steht für den Grundsatz ambulant vor stationär.

SOZIALE PFLEGE-BÜRGERVERSICHERUNG

Die Diakonie Sachsen steht für eine soziale Pflege-Bürgerversicherung mit begrenzter, planbarer Eigenbeteiligung der Versicherten. Um die Finanzierung sicherzustellen, werden alle Beitragspflichtigen mit einbezogen, die Beitragsbemessungsgrenzen angehoben und die Beitragspflicht auf alle Einkunftsarten gemäß Einkommensteuergesetz ausgedehnt. Nur so kann eine tragfähige Pflegereform solidarisch und nachhaltig von allen getragen und unterstützt werden. Gleichwohl sollen nicht alle pflegebedingten Ausgaben von der Versichertengemeinschaft getragen werden. Für die vollstationäre Pflege bedeutet das die Beibehaltung eines planbaren und begrenzten Eigenanteils an den pflegebedingten Kosten, für die ambulante Pflege die Einführung einer begrenzten Eigenbeteiligung. Um die unterschiedlichen Risikostrukturen und das bestehende Gerechtigkeitsdefizit zwischen gesetzlicher und privater Pflegeversicherung auszugleichen, fordert die Diakonie Sachsen einen Finanzausgleich zugunsten der sozialen Pflegeversicherung oder die Integration beider Versicherungszweige in einer Bürgerversicherung.

SYSTEMWECHSEL DER PFLEGEVERSICHERUNG

Diakonie Sachsen plädiert für einen Systemwechsel der Pflegeversicherung durch Festschreibung der Eigenanteile. Die Pflegeversicherung muss so reformiert werden, dass das Lebensrisiko und die finanzielle Belastung der Pflegebedürft-

tigkeit kalkulierbar werden. Die jetzige Pflegeversicherung muss zu einer echten Teilkaskoversicherung weiterentwickelt werden, die die Finanzierung der pflegebedingten Leistungen durch einen begrenzten Eigenanteil sicherstellt. Dieser muss bundesweit einheitlich sein, ähnlich den Rentensteigerungen einer regelmäßigen Dynamisierung unterliegen und hinsichtlich der Dauer auf einen gesetzlich festzulegenden Zeitraum begrenzt sein. So kann das eigene pflegebedingte Finanzierungsrisiko besser kalkuliert und Vorsorge getroffen werden, vor allem auch dann, wenn Pflegebedürftigkeit zu einem langanhaltenden Zustand wird.

Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie die nicht geförderten Investitionskosten für die Pflege im Heim sind weiterhin vom Pflegebedürftigen zu tragen. Das Ziel der Umwandlung der Pflegeversicherung in eine Versicherung mit begrenzter Eigenbeteiligung soll aber nicht nur in der stationären Pflege, sondern auch in der ambulanten Langzeitversorgung erreicht werden. Trotz noch offener Fragen, vor allem für die mögliche Umsetzung im ambulanten Bereich, wird die grundlegende Idee eines festen und damit in der Höhe (u. ggf. auch in der Dauer) begrenzbaren Eigenanteils als richtig eingeschätzt, um zukünftig auszuschließen, dass die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten in der Pflege (allein) über eine Erhöhung der Eigenanteile der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen finanziert werden müssen.

BUNDESWEITE EINFÜHRUNG EINES LEISTUNGSKATALOGES

Die Diakonie Sachsen sieht einen besonderen Handlungsbedarf in der ambulanten Pflege und Langzeitversorgung in der privaten Häuslichkeit. Obwohl die Sozialgesetzgebung (SGB XI) vom Bund erlassen wurde, ist die inhaltliche Umsetzung Sache der Kostenträger und Anbieter in den einzelnen Bundesländern.

Wir plädieren deshalb für die bundesweite Einführung eines Leistungskataloges/einer Gebührenordnung für die Erbringung und Vergütung der ambulanten Leistungen der häuslichen Pflegehilfe, soweit die Versorgung von der Leistungspflicht der Pflegeversicherung umfasst ist. In solch einer Ordnung soll auch das Nähere zur Abrechnung der Vergütung zwischen den Pflegekassen und den Pflegediensten geregelt sein.

Wir teilen die konzeptionelle Auffassung der Diakonie Deutschland, nach der es auch zukünftig bundeseinheitliche Leistungsansprüche geben soll. Der bundeseinheitliche Leistungsanspruch bezieht sich nun aber nicht mehr auf die Leistungshöhe in Form eines Leistungsbetrags, sondern auf eine bundeseinheitliche Leistungsmenge, d.h. auf ein Fachleistungsstundenkontingent für Pflegemaßnahmen, Betreuung und Hilfen bei der Haushaltsführung. Grundlage der Leistungsgestaltung und des Leistungsumfangs in der häuslichen Pflege ist, dass der Pflegebedürftige einen Anspruch auf ein bestimmtes Zeitbudget an professionellen



Pflegeleistungen hat. Der Inhalt einer Fachleistungsstunde ist im Rahmen der Leistungsvereinbarung zu definieren.

Die Diakonie Sachsen plädiert für die Beibehaltung des Pflegegeldes bei gleichzeitiger Reduzierung der Fehlanreize und Fehlsteuerungen in der Zweckbindung dieser Leistung im Rahmen der Leistungsbewilligung bzw. Auszahlung an die Pflegebedürftigen in Verbindung mit der Überprüfung der Qualität.

Alternativ zur Einführung einer begrenzten Eigenbeteiligung in Form eines fixen Sockelbetrages für ambulant versorgte Pflegebedürftige, ist folgender Ansatz vorstellbar: Steigt der Bedarf an Pflegeleistungen über die Höhe der geltenden Sachleistungsbeträge hinaus, sind sie wie bisher zunächst als Eigenanteil zu finanzieren. Übersteigt der Eigenanteil einen gesetzlich festgelegten Höchstbetrag (Bezugsgröße vollstationäre Pflege), tritt die Pflegeversicherung bedarfsdeckend ein. Die regelhaft jährliche Dynamisierung der Leistungen der Pflegeversicherung durch den Bund wird hierbei vorausgesetzt. Im Sinne einer Gleichbehandlung mit dem stationären Bereich und der Stärkung des Grundsatzes „ambulant vor stationär“ wird damit in der ambulanten Pflege (ebenfalls) eine pauschale Begrenzung der Eigenanteile eingeführt.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Ausdifferenzierung und Unübersichtlichkeit der gesetzlich normierten

Leistungsansprüche der häuslichen Pflege stehen wir für eine Vereinfachung des Leistungskataloges in Verbindung mit einer spürbaren Entbürokratisierung für alle Beteiligten: Leistungsempfänger wie Leistungserbringer. Es gibt zukünftig zwei Budgets für Pflegebedürftige bei häuslicher Pflege: das Pflegebudget und das Entlastungsbudget. In diese Budgets fließen alle bisherigen Leistungen der häuslichen Pflege entsprechend ein, so zusammengefasste Mittel können Pflegebedürftige entsprechend ihrer individuellen Bedürfnisse flexibel einsetzen.

BETEILIGUNG AN INVESTITIONSKOSTEN

Die Diakonie Sachsen fordert von der sächsischen Landesregierung, sich wie vorgesehen an den Investitionskosten für alle Versorgungsformen zu beteiligen.

ÜBERNAHME DER KOSTEN

Die Diakonie Sachsen plädiert dafür, dass die Krankenversicherung die Kosten der medizinischen Behandlungspflege auch in der stationären Pflege vollständig übernimmt. Hier klappt seit Einführung der Pflegeversicherung eine Gerechtigkeitslücke, weil sich die Krankenkassen mit jedem Umzug eines behandlungspflegerisch versorgten alten Menschen in eine stationäre Pflegeeinrichtung die jeweiligen Aufwendungen, die im häuslichen Bereich vergütet werden, sparen, zu Lasten der Pflegeversicherung und damit auch zu Lasten höherer Eigenanteile der Bewohner*innen.



UN(GEPFLEGTE) ZEITEN!? –
Anregungen der Diakonie
Sachsen für die ausstehende
Reform der Pflegeversicherung

<https://youtu.be/hQli1EzOZUY>





**WAHRNEHMEN
MITGEHEN
ZUHÖREN
VERSTEHEN
WEITERGEHEN
BLEIBEN
LOSLASSEN
AUFSTEHEN**



»EURE TRAURIGKEIT WIRD SICH IN FREUDE VERWANDELN!«

Gottesdienst zum Sonntag der Diakonie am 13. Sonntag nach Trinitatis

TILMANN BEYER

Referent für Hospiz/Palliativ Care

In der Hospizarbeit sind, neben den hauptamtlichen Mitarbeitenden, vor allem die zahlreichen ehrenamtlich Mitarbeitenden wichtig. Ohne sie und ihr Engagement und ihre Unterstützung wäre die Hospizidee nicht das, was sie ist: Nächstenliebe, Dasein, Herzenssache. Knapp neunhundert Menschen bilden mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten eine tragende Säule der Hospizarbeit und stehen unseren hauptamtlich Mitarbeitenden verlässlich und engagiert zur Seite. Gott sei Dank!

Anlässlich des Sonntages der Diakonie fand am 29.08.2021 im Sächsischen Gemeinschafts- und Diakonissenhaus Zion in Aue ein MDR-Rundfunkgottesdienst statt. Dabei wirkten, neben dem sächsischen Landesbischof Tobias Bilz, der die Predigt hielt, auch ehrenamtliche Mitarbeiter*innen des örtlichen Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes mit. Im Gottesdienst stellten sie stellvertretend ihre Arbeit vor und die Hörerinnen und Hörer waren eingeladen, die Hospizarbeit zu begleiten und ein Stück des Weges mitzugehen – wie auch die Mitarbeitenden in der Hospizarbeit Menschen am Lebensende, Angehörige und Trauernde auf ihrem Weg begleiten.

Diakonische Hospizarbeit äußert und lebt die Erfahrungen und Zusagen, die uns in der Bibel gegeben sind. Wir dürfen hoffen, glauben und erfahren: Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln (Johannes 16, 22). Die Helfenden in der Hospizarbeit sind auf diesem Weg mit herzlichem Engagement dabei. Für die Ausrichtung von Veranstaltungen für Ehrenamtliche, für ihre Gewinnung, Schulung und Anerkennung, aber auch für die Unterstützung von Angeboten der Trauerarbeit, und nicht zuletzt für die weitere Verbreitung der Hospizidee durch die Stärkung und den Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit, werden die Mittel der Landeskollekte vom Sonntag der Diakonie 2021 verwendet. Wir sind sehr dankbar für die diakonische Hospizarbeit in Sachsen und für die gespendete Kollekte.

Wahrnehmen, Mitgehen, Zuhören, Verstehen, Weitergehen, Bleiben, Loslassen, Aufstehen – dies sind Leitworte der christlichen Hospizarbeit. Drei ehrenamtliche Hospizhelfer*innen kommen zu Wort:

P., du hast erst vor wenigen Wochen den Hospizkurs beendet, gab es ein Wort, dass dich in besonderer Weise angesprochen hat?

Mitgehen, zuhören und verstehen. Diese Worte machten mich neugierig und wirkten gleichzeitig motivierend. Einen Menschen ein Stück weit auf seinem Lebensweg zu begleiten ist doch letztlich für beide ein Geschenk. Diese Erfahrung durfte ich sowohl in meinem Praktikum, als auch in meiner ersten Sterbebegleitung erleben.

C., du begleitest schon seit vielen Jahren Menschen im Sterben. Welches Wort ist dir dabei besonders wertvoll geworden?

Bleiben. Im Wort bleiben steckt für mich erstens etwas Verlässliches, zweitens sehe ich eine Nähe zum Begriff des Aushaltens. Ich halte Menschen in der Individualität ihres Sterbens aus, in dem ich bleibe. Es ist nicht leicht, die eigenen Vorstellungen außen vor zu lassen. Wenn dies jedoch gelingt, entsteht eine Nähe, wie sie nur echte menschliche Präsenz erzeugen kann.

G., du bist Trauerbegleiterin. Wer oder was bestimmt in der Trauer, dass es Zeit ist aufzustehen?

„Aufstehen“ in der Trauer, das heißt doch, dass Menschen trotz eines schlimmen Verlustes, für sich wieder eine eigene Zukunft sehen. Trauernde berichten, dass sie zu diesem „Aufstehen“ oft von außen gedrängt werden. Doch nur sie selbst spüren, wann die Zeit gekommen ist aufzustehen und trotz der entstandenen Lücke auch wieder gerne zu leben.

FREIWILLIGENDIENST:

Einander neue Horizonte eröffnen und füreinander da sein!



www.mensch-einfach-machen.de

Anderen Menschen Zeit und Aufmerksamkeit schenken – das ist eines der wesentlichen Ziele der rund 200 Freiwilligen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und Bundesfreiwilligendienst (BFD), die sich unter Trägerschaft der Diakonie Sachsen jedes Jahr in diakonischen und kirchlichen Einrichtungen engagieren.

Sie unterstützen in der Regel ein Jahr lang die Arbeit in Altenpflegeheimen, Wohnheimen oder Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Schulen, Kindertagesstätten, Kinder- und Jugend-Wohngruppen u.v.m. und setzen sich mit Lust und Zeit, einem frischen Blick und Neugier für andere Menschen ein. Sie übernehmen Aufgaben wie Tisch decken, Vorlesen, Toilettengänge begleiten, beim Aufstehen und Anziehen helfen, auf Klingeln aus Zimmern reagieren, Spiele initiieren oder Geschirrspüler ausräumen. Sie sind mittendrin im Alltagstrubel ihrer Einsatzstellen und packen da mit an, wo sie gebraucht werden. Gerade bei dem durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie entstandenen Mehraufwand, durch

Hygieneschutz oder Kontakterfassung, oder durch Aushelfen in einer lückenhaften Personalsituation durch von Quarantäne oder COVID-Erkrankung betroffenen Kolleg*innen, waren viele der Freiwilligen in FSJ und BFD eine große Unterstützung für ihre Einsatzstellen. Sie sind für andere da, sowohl für die älteren Menschen, Kinder, Jugendlichen und Menschen mit Behinderung selbst, wie auch als Unterstützung für die Mitarbeiter*innen vor Ort.

Für das Team einer Einsatzstelle heißt das, besonders am Anfang, sich Zeit für die zum Teil erst 16-jährigen Helfer*innen zu nehmen: sie einzuarbeiten, anzuleiten, sie fachlich und auch persönlich zu begleiten – also zunächst zusätzliche Energie und Zeit aufzubringen. Ein wichtiges Thema in der Begleitung ist dabei die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Freiwilligen. Ist doch ein Freiwilligendienst für die Jugendlichen oftmals die erste Arbeitserfahrung und sie sind angewiesen auf Ermutigung, Grenzsetzung, klare Aufgaben und Feedback durch ihre Anleiter*innen, aber auch durch das gesamte Team. Bei einigen Freiwilligen ist dieser Prozess nahezu fließend und die Einarbeitung gelingt unkompliziert. Bei anderen braucht es mehr Anleitungsgespräche,

Mein FSJ fordert Geduld, wenn ich den Kindern helfe, ihre Konflikte zu lösen. Umso schöner ist es, wenn die Kinder nach dem Streit friedlich auseinandergehen.

(Filia R., 18 Jahre, Kindergarten, Markkleeberg)





Durch das FSJ gewann ich viele neue Eindrücke in der Arbeitswelt und viele interessante Erfahrungen. Somit konnte ich meine Kompetenzen ausbauen, zum Beispiel: Mehr Einfühlungsvermögen entwickeln, mein Organisationsstalent vertiefen, meine Flexibilität und mich selbst besser einzuschätzen.

(Dominik G., 19 Jahre, Werkstatt für Menschen mit Behinderung)

mitunter auch ein klärendes Wort, bei wiederum anderen – und das kommt bei uns zum Glück nur in wenigen Fällen vor – stellen die Beteiligten fest, dass der Freiwilligendienst zurzeit nicht passt und beendet wird. Das Team in der Einsatzstelle investiert sowohl in die fachliche Einarbeitung als auch in die persönliche Begleitung des/der Freiwilligen, denn ein Freiwilligendienst dient – das ist gesetzliche Vorgabe – in erster Linie der Persönlichkeitsentwicklung, indem „soziale, kulturelle und interkulturelle Kompetenzen vermittelt und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl gestärkt“ wird.

Die Teams in den Einsatzstellen sind in der Begleitung eines*r Freiwilligen auch gefordert, Aufgaben an diese Person mit ihren jeweiligen Fähigkeiten anzupassen: Das kann ein 16-Jähriger sein, der vor seiner Ausbildung einen Freiwilligendienst absolviert, die 19-Jährige, die überbrückungsweise einen Freiwilligendienst macht, weil ihr Studienwunsch noch nicht ganz klar ist, oder eine 44-Jährige, die nach einer längeren Zeit der Erwerbslosigkeit wieder versucht, im Berufsleben Fuß zu fassen. Jede*r kommt mit anderen Gaben, Interessen

und Fähigkeiten und es gilt, eine gute Mischung herzustellen, aus dem, was die Einsatzstelle an konkreter Unterstützung braucht, und dem, was Freiwillige für sich erkunden wollen.

Einsatzstellen erfahren – im besten Falle – auf mehreren Ebenen einen Mehrwert durch den Einsatz von Freiwilligen: Sie erhalten eine ganz konkrete Unterstützung im Arbeitsalltag, schlichtweg zwei Hände mehr, die mit anpacken, die auf Fragen reagieren, Alltagsgespräche führen oder auf Anliegen eingehen und die kleinen, aber feinen Zusatzen übernehmen. Sie bekommen aber auch frischen Wind durch Nachfragen, Mittun und neue Ideen. Sie schulen ihre Anpassungsfähigkeit an neue Personen und andere Denk- oder Handlungsweisen. Für die Freiwilligen eröffnen sich durch das konkrete Mit-tun, Möglichkeiten sich auszuprobieren, eigene Stärken und Schwächen kennen zu lernen, Anerkennung und Wertschätzung zu erhalten, die Erfahrung, Teil eines Kollegiums zu sein und Teil von etwas zu sein, das Sinn macht. Sie verschaffen sich eine berufliche Orientierung und nicht selten eine Lebensorientierung.

In meinem FSJ habe ich wichtige soziale Fähigkeiten erlernen und ausbauen können. Bei der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung habe ich vor allem gelernt, mich abzugrenzen und persönliche Trennlinien zu erkennen und aufzuzeigen.

(Nina S., 18 Jahre, Lindenwerkstätten Leipzig)



Die allermeisten Patient*innen sind sehr dankbar, und geben einem eine positive Rückmeldung zur Arbeit und betonen, wie gut sie sich auf Station betreut gefühlt haben. Dieses Feedback ist für das Arbeiten wichtiger, als ich gedacht hätte.

(Semira, 18, Diakonissenkrankenhaus Dresden)

Die Freiwilligen lernen neue Welten kennen, lassen sich anrühren und berühren – durch einen neuen unverstellten Blick, durch Schüchternheit, die sich in Selbstbewusstsein wandelt, durch Forscherheit, die sich in eine Haltung des genauen Hinsehens und Hinhörens entwickelt – oft auch die anderen um sie herum.

Ich habe ein super nettes Team, welches mich immer unterstützt und mich versteht. Wenn ich Fragen habe, versucht mein Team immer, eine gute Antwort zu geben oder gibt mir einen Tipp, wen ich fragen kann.

(Annika, 17, Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen, Jugendarbeit Barrierefrei, Dresden)

Mein FSJ fordert Feingefühl. Viele Menschen haben ein schweres Schicksal erleben müssen, reden mit einem darüber und da sollte man feinfühlig sein.

(Franziska B., 18, Café Blickwechsel, Leipzig)

Ergänzt werden die vielschichtigen Erfahrungen in den Einsatzstellen durch Seminartage, die wir als Freiwilligendienstträger ausgestalten. Die Freiwilligen werden einer Seminargruppe von etwa 20 Personen zugeteilt, die sich in regelmäßigen Abständen zu einzelnen Seminartagen oder auch

ganzen Wochen trifft. Das wichtigste Ziel in der Seminargruppe: eine tragfähige Gemeinschaft entstehen zu lassen, in der Menschen so angenommen werden können, wie sie sind, wo sie sich öffnen können, mit dem was sie ausmacht. An erster Stelle steht nicht die akademische Bildung, sondern gelebte Toleranz, Akzeptanz und Anerkennung in einer heterogenen Gruppe. Bei den Seminaren erleben die Freiwilligen eine große Vielfalt an unterschiedlichen Lebenssituationen, an Bildungswegen und Einstellungen, die Auseinandersetzung und Reibung erzeugen. Und dennoch, oder vielleicht gerade wegen, entsteht ein Raum des Wahrnehmens, des Zuhörens, des Austausches. Die Inhalte setzen weitere Impulse, befördern die gemeinsame Auseinandersetzung – das Wesentliche bleibt aber die Gemeinschaft, die sich in einer erstaunlich kurzen Zeit entwickelt und auf alle Beteiligten ausstrahlt.

Die Reflexionsgespräche in den Seminaren bieten die optimale Möglichkeit für Freiwillige, sich auszutauschen und über ihre Erfahrungen im Freiwilligendienst zu sprechen.

(Robert, 20, Kinder- und Jugendwohngruppe Haus Kolombo, Dresden)

Das Pandemiejahr 2021 hat diese Gemeinschaftserfahrungen stark eingeschränkt. Der überwiegende Teil der Seminartage musste digital durchgeführt werden, da die Pandemiebedingungen Präsenztreffen nicht zuließen. Im winterlichen Lockdown war das Verständnis der Freiwilligen noch sehr groß und es war beeindruckend mit welcher Geduld und Offenheit, sie sich auf die digitalen Seminarveranstaltungen einließen. Als sich der Zustand aber bis weit in das Frühjahr und den Sommer zog und eine Rückkehr zu den gewohnten Seminarwochen in Präsenz mit Übernachtung in Seminarhäusern nicht möglich war, waren viele der Freiwilligen enttäuscht. Gemeinsam intensiv Zeit zu verbringen, einander kennen zu lernen, andere über die verschiedenen Einsatzfelder auszufragen, über Gott und die Welt zu sprechen – das macht die Seminarwochen aus und ist digital nicht in dieser Intensität möglich. Bei den wenigen Präsenzveranstaltungen, die wir 2021 mit den Freiwilligen durchführen konnten, war

Wer nicht weiß, was er nach seiner Schullaufbahn machen möchte, hat im Freiwilligendienst eine ideale Möglichkeit, seine Stärken und Schwächen in sozialen Jobs zu erforschen. Man hat die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln. Das Schöne dabei ist, man lernt viele Dinge direkt aus Praxis und lernt sie anzuwenden.

(Anton, 18 Jahre, Schule, Grimma)

Am Ende des Freiwilligendienstes erhielt ich von den Freiwilligen aus meiner Seminargruppe viele Rückmeldungen, dass das Zusammensein in den Seminaren viel zum Durchhalten in dieser schwierigen Zeit beigetragen hat. Bei dem Gedanken, wieviel Halt die Gruppe einander in den Seminaren gegeben hat, wird mir immer noch warm ums Herz.

(Christiane Herold, pädagogische Mitarbeiterin, Diakonie Sachsen)



deutlich zu spüren, wie wichtig ihnen direkte Begegnung und Austausch, Beisammensein mit Anderen und geliebte Gemeinschaft waren – vermutlich einmal mehr nach den vielen sozialen Entbehrungen aus den Monaten zuvor.

Ich erlebe einen besonderen Moment des Füreinanders, wenn die Kinder Danke sagen, für das, was man tut.

(Niklas, 19, Kinder- & Jugendwohngruppe in Dresden)



Eine tragende Dienstgemeinschaft, ein FÜREINANDER, erfahren die Freiwilligen häufig auch in ihren Einsatzstellen, erleben, wie sie in das Team aufgenommen und Teil davon werden.

Ein Freiwilligendienst braucht das Einlassen aufeinander, auf die Tätigkeiten und Zuarbeiten in der Einsatzstelle, auf Teams, die mitunter schon durch viele Höhen und Tiefen gegangen sind und deswegen so sind, wie sie sind. Auf neue, neugierige, manchmal schüchterne, manchmal selbstbewusste Freiwillige, die hineinschauen wollen, die mitgenommen werden müssen, braucht auch ein Einlassen auf die bunte Mischung an Themen und Leuten bei den Seminaren, aber schafft doch so viel Gelegenheit miteinander einen – mitunter für die Freiwilligen sehr prägenden – Weg zu gehen, einander neue Horizonte zu eröffnen und FÜREINANDER da zu sein!

In meinem FSJ gewinne ich an Erfahrung, wie ich gut mit Kindern und Jugendlichen umgehe, dass ich eine große Bezugsperson geworden bin und wie es ist, Teil von etwas ganz Wichtigem zu sein - die Erziehung und Begleitung in schwierigen Lebenssituationen, sowie jeden Tag die Freude der Kids zu teilen.

(Celina Z., 23 Jahre, Kinder- & Jugendclub Lutherkeller Zwickau)

Ich erlebe ein „Füreinander“ jeden Tag. Wenn ich überfordert bin, ist immer jemand für mich da. Aber auch Kolleg*innen, die Unterstützung brauchen, wird je nach Kapazität geholfen. Diese Atmosphäre wirkt sich natürlich auch auf die Kinder und Jugendlichen aus mit denen wir arbeiten. Und ich merke und sehe, wie sie dieses Verhalten übernehmen, füreinander da sind und auch uns manchmal helfen wollen.

(Emma, 20, Schule am Burkersdorfer Weg Dresden)

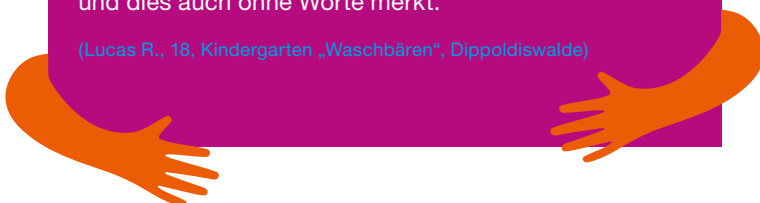


In meinem FSJ lerne ich viele unterschiedliche Menschen und ihre Arbeitsweisen kennen. Das ist sehr faszinierend, lehrreich und spannend, aber auch herausfordernd für mich.

(Catharina N., 18 Jahre, Kirchspiel Geithainer Land)

In meinem FSJ habe ich erlebt, wie sehr sich Kinder freuen, wenn man nach sehr langer Zeit wieder da ist und dies auch ohne Worte merkt.

(Lucas R., 18, Kindergarten „Waschbären“, Dippoldiswalde)



DIAKONISCHER FREIWILLIGEN-DIENST 2021 IN ZAHLEN

Ein Freiwilligendienst ist bei der Diakonie Sachsen in den Formaten Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und Bundesfreiwilligendienst (BFD) möglich. Wir bieten Einsatzmöglichkeiten in Einrichtungen der Altenpflege und Behindertenhilfe, in Krankenhäusern, Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen oder Kirchengemeinden.

2021 bearbeiteten und begleiteten wir im Durchschnitt

500	Anfragen
400	Bewerbungen
240	Bewerbungsgespräche
130	Seminartage
150	Kontakte zu kirchlichen und diakonischen Einrichtungen
63	Freiwillige im BFD
123	Freiwillige im FSJ
145	Freiwillige zwischen 16 und 26 Jahren
41	Freiwillige älter als 27 Jahre
115	Frauen
71	Männer



EINE STERNTALER*- ZEIT IST IMMER EIN »FÜREINANDER«

„Wir hatten jedes Jahr Schülerinnen und Schüler, die als Sterntaler zu uns gekommen sind, und es ist auch immer sehr positiv gelaufen. Sie waren jedes Mal eine große Bereicherung. Natürlich braucht es am Anfang Begleitung und Anleitung, aber dann läuft es prima und die jungen Menschen unterstützen uns nach Kräften und entlasten uns auch. Sie gehen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern spazieren, spielen mit ihnen, helfen beim Essenreichen, decken Tische ein und ab. Und unsere Bewohnerinnen und Bewohner sind glücklich über die jungen, frischen Gesichter und ihre Ansichten!“ Cornelia Zeitler, Ergotherapeutin und Leiterin der Sozialen Betreuung im Pflegezentrum Lindenallee der Diakonie Auerbach freut sich, dass „trotz Corona“ auch in diesem Sommer wieder junge Menschen den Weg ins Heim gefunden haben. Über Xenia und Chantal sagt sie: „Solche Sterntalerinnen hatten wir lange nicht! Sie sind so engagiert und emsig – ganz wunderbar!“

Die Zwillinge Xenia und Chantal waren im vergangenen Sommer 14 Jahre alt und besuchten die Seminarschule in Auerbach.

WOHER HABT IHR ERFAHREN, DASS ES EINE STERNTALERZEIT GIBT?

Xenia: Aus einem Anzeigenblatt und auch aus der Schule. Eigentlich machen wir ja auch von der Schule aus Praktika, aber die sind alle wegen Corona ausgefallen und außerdem sind sie oft viel zu kurz. Wie soll man nach zwei Stunden in einer Gaststätte wissen, ob einem ein Beruf im Hotel- und Gaststättengewerbe zusagt?

WARUM SEID IHR INS PFLEGEHEIM?

Xenia und Chantal: Wir haben uns für das Pflegeheim gemeldet, weil wir gerne mit älteren Menschen zu tun haben. Unsere Uroma ist 101 Jahre alt und wohnt in einem Pflegeheim in Falkenstein. Von daher hatten wir weder Berührungsängste vor alten Menschen noch vor einem Heim. Und in den Kindergarten wollte ich nicht. Ich kann mit kleinen Kindern nicht so viel anfangen. Ältere Menschen liegen mir mehr. Kinder haben ihren eigenen Kopf. Und die älteren Menschen sind

so dankbar. Da haben wir uns gesagt, lasst uns doch mal das Altenheim ausprobieren.

Chantal: Also ich wusste das vorher nicht, dass mir das so viel Spaß machen würde. Aber die alten Menschen sind so freundlich und auch so lustig.

Xenia: Außerdem können sie tolle Geschichten aus ihrem Leben erzählen. Was die alles erlebt haben. Zum Beispiel erzählte uns Herr K. aus seiner englischen Gefangenschaft und was ihm dort alles zugestoßen ist. Es ist so beeindruckend, das zu hören.

GESCHICHTE MAL NICHT AUS DEM GESCHICHTSBUCH, SONDERN AUS GANZ PERSÖNLICHER UND ERLEBTEN SICHT?

Xenia: Ja, genau! Der hat das ja wirklich alles erlebt. Also, ich finde das total beeindruckend.

WAS DÜRFT IHR DENN HIER ALLES MACHEN?

Xenia: Essen reichen, wenn das gewünscht wird. Dann natürlich Tische ein- und wieder abdecken, den Geschirrspüler betätigen (sie grinst). Aber wir reden auch ganz viel mit den alten Menschen, gehen mit ihnen spazieren, zum Beispiel runter in den Garten zu den Alpakas. Dann spielen wir Spiele mit ihnen – es macht einfach Spaß!

Chantal: Also mich hat die letzte Woche dieses Praktikums total überzeugt: Ich will nach meinem Real-Schulabschluss eine Pflegeausbildung machen.

Xenia: Ich kann mir das auch vorstellen, aber ich bin noch nicht ganz so überzeugt. Ich möchte auch noch andere Berufe kennenlernen. Also nicht in den Kindergarten. Aber mich interessiert auch Landwirtschaft und Physiotherapie. Ich glaube, ich möchte mir noch viele Berufe anschauen – wahrscheinlich mehr, als es Praktikumsmöglichkeiten gibt! Aber ich kann mir trotzdem eher vorstellen, dass ich etwas mit Menschen mache als mit Maschinen. Obwohl ich ja gar nicht weiß, wie sich das anfühlen würde.

HERZENSPROJEKT STERNTALER*ZEIT

Seit 2008 öffnet die Diakonie Auerbach in den Sommerferien ihre Türen für junge Schülerinnen und Schüler aus dem Vogtland im Alter von 14–18 Jahren (8. bis 12. Klasse). Sie erhalten die Möglichkeit, sich für ein bis zwei Wochen in den Einrichtungen der Diakonie Auerbach sozial zu engagieren, mit zu helfen, kleine Aufgaben zu übernehmen und erste Erfahrungen im sozialen Bereich zu sammeln.

Für Marcus König, der die Sterntaler*-Zeit von Anfang an begleitet hat, ist sie „eine Herzensangelegenheit“. Es ist ihm sehr wichtig, dass junge Menschen sich als selbstwirksam erleben können und damit auch soziale Kompetenzen für ihre berufliche und persönliche Zukunft erwerben. „Wir haben es oft beobachtet: Ein Praktikum bei uns kann nicht nur als Zertifikat den Bewerbungsunterlagen beigelegt werden, sondern weckt eben auch Interesse an langfristigem sozialen und/oder ehrenamtlichen Engagement! Manche entscheiden sich für eine pflegerische Ausbildung oder ein Studium. Eine unserer Bereichsleiterinnen hat beispielsweise auch bei uns als Sterntalerin begonnen!“

FREUDE HABEN UND DEN BERUFSWUNSCH ÜBERPRÜFEN!

Alina Müller ist im Sommer 2021 17 Jahre alt und besucht im kommenden Schuljahr die 12. Klasse des Goethe-Gymnasium in Auerbach.

Die Psychosoziale Beratungsstelle „Oase“ gibt es seit 2007 und Alina hat sie „schon immer“ kennenlernen wollen. Jetzt ist sie dort Sterntalerin. Ihr macht es große Freude, mit den Besucherinnen und Besuchern zu sprechen, mit ihnen zu spielen, ihren Sorgen und Kümernissen zuzuhören. Sie hilft auch dabei, das Mittagessen frisch zu kochen. 15 Besucherinnen und Besucher kommen regelmäßig und essen auch regelmäßig dort zu Mittag. Ihr Mittagessen kochen sie selbstständig unter der Anleitung eines ehrenamtlichen Mitarbeiters, der das hier schon seit 15 Jahren macht.

Eines ist für Alina schon jetzt klar: Sie will bei der Beratungsstelle nach dem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr machen und so ihren Berufswunsch, in die Soziale Arbeit zu gehen oder Psychologie zu studieren, festigen und auch überprüfen.

Im Video erzählen sie und Marcus König über ihre Erfahrungen und ihre Motivation.







Endlich:

SCHULGELDBEFREIUNG AUCH FÜR AUSZUBILDENDE IN DER HEILERZIEHUNGSPFLEGE

DOROTHEE WIEDMANN
Referentin Schulische Bildung

Mit dem im Sommer 2015 in Kraft getretenen Gesetz über Schulen in freier Trägerschaft hat sich die Rechtslage der freien Schulen deutlich gebessert.

Das Gesetz beinhaltet auch eine Verpflichtung für das Staatsministerium für Kultus, die Auskömmlichkeit der Finanzierung zu evaluieren und der Regierung darüber Bericht zu erstatten – mit dem Ziel, das Gesetz entsprechend der Ergebnisse anzupassen. In der aktuellen novellierten Fassung des Gesetzes blieben die Ergebnisse der Evaluation, und damit zusammenhängend die Forderungen der Verbände der Schulen in freier Trägerschaft, jedoch unberücksichtigt: Im Besonderen geht es darum, die Sachausgaben an berufsbildenden Schulen differenziert zu ermitteln und den Teilhabeanspruch auszuweiten, also Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft gleich zu behandeln. Was letztlich darauf hinausläuft, den „Faktor 0,9“ aufzuheben, sprich eine 100% Finanzierung für alle Schularten.

Dazu fanden zahlreiche Gespräche mit den bildungspolitischen Sprecher*innen der Koalitionspartner und auch Vertreter*innen des Sächsischen Ministerium für Kultus statt. Hier vertrat der Landesverband besonders die Interessen berufsbildender Schulen (soziale Berufe) sowie die der Förderschulen. Erreicht wurde immerhin, dass die Schulen in freier Trägerschaft künftig bei der Erarbeitung und Umsetzung von Förderrichtlinien von vornherein mit am Tisch sitzen. Das gilt für den Digitalpakt genauso wie für „Aufholen nach Corona“. Ein besonderer Erfolg war die Schulgeldbefreiung für Erzieher*innen und Heilerziehungspfleger*innen. War dies für die angehenden Erzieher*innen eindeutiger politischer Wille der

Regierung, wurde dies für die angehenden Heilerziehungspfleger*innen gänzlich in Frage gestellt. Hier half eine von unserem Hause angeregte und durchgeführte Erhebung des Bedarfs von Heilerziehungspfleger*innen in Einrichtungen der Eingliederungshilfe in der Wohlfahrtspflege weiter. Auch die Anhörung als Sachverständige bei der Lesung des Bildungsstärkungsgesetzes im Landtag, sowie zahlreiche klärende Gespräche in den Ministerien und mit Landtagsabgeordneten führten letztlich zur Einsicht, dass nachträglich und rückwirkend für das Schuljahr 2020/21 auch angehende Heilerziehungspfleger*innen vom Schulgeld befreit wurden.

Zu Beginn des Jahres waren die Schulen besonders durch die corona-bedingten Schulschließungen und die Aufhebung der Schulbesuchspflicht herausgefordert. Auch 2021 mussten sich die Schulen innerhalb kurzer Zeit auf immer neue und geänderte Verfügungen und Richtlinien zur Beschulung einstellen. In diesen Regelungen war es wiederum notwendig, ein besonderes Augenmerk auf Kinder- und Jugendliche mit Mehrfach- und/ oder Schwerstmehrfachbehinderung zu legen. Nur mit den angemahnten Nachbesserungen und Klarstellungen in der Verordnung für Schulen und Kindertagesstätten (SächsCoronaSchulKitaVO) war es möglich, auch ihnen die gleichberechtigte Teilhabe an Bildung umfassend zu ermöglichen. Ein enger Austausch mit den Schulleiter*innen half, auftretende Probleme schnell und unbürokratisch zu klären.

FÖRDERSCHULEN

Inhaltlich stand das Jahr 2021 für die Förderschulen unter dem Thema „Berufsorientierung für Schüler*innen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung“. Es wurden zahlreiche Fachveranstaltungen und Fachaustauschrunden organisiert und digital auch durchgeführt. Eingeladene Experten und Praktiker mit best-practice-Beispielen unterstützten dabei die Veranstaltungen mit vielen Impulsen und Anregungen.

Musik machen ohne Instrument

Digitalisierung einmal anders kennen lernen, das sollten die Lehrkräfte der Förderschulen in der Schule Am Burkersdorfer Weg in Dresden: Sehr eindrücklich stellte der US-amerikanische Choreograph und Tänzer Robert Wechsler den Motion Composer vor. Dabei handelt es sich um eine von ihm mitentwickelte Software, die Bewegung hörbar macht. Vor allem auch Menschen mit körperlichen und/ oder sprachlichen Einschränkungen können damit durch minimalste Bewegungen Töne erzeugen, bis hin zu ganzen Liedern, die dann ertönen. Die Teilnehmenden aus den verschiedenen Förderschulen konnten sich selber an dem Gerät ausprobieren und sogar in einem kleinen „Orchester“ gemeinsam spielen.

Außerdem lernten die Anwesenden bei diesem Fachaustausch noch den magischen Teppich und den multisensorischen Raum in der einladenden Schule kennen, Techniken und Mittel, die Menschen mit schwerstmehrfacher Behinderung eine verbesserte Wahrnehmung und Kommunikation und damit auch mehr Teilhabe ermöglichen.

Mit Speedating Berufe kennen lernen

Es hat schon lange Tradition: Der Fachverband „Evangelische berufsbildende Schulen in Sachsen“ stellt bei der Messe Karrierestart am Stand der Diakonie mit Lehrkräften und Schüler*innen Ausbildungsberufe in Pflege und Pädagogik vor, die an diakonischen Schulen und bei diakonischen Trägern erlernt werden können. Die Messe fiel 2021 aus und stattdessen stellten wir die Ausbildungsberufe an zwei Abenden im März in einer Liveveranstaltung bei facebook in einem Speeddating vor. Dank des großen Engagements der Öffentlichkeitsarbeit und der hausinternen IT gelang dieses neue Format vorzüglich: So berichteten am ersten Abend zunächst Schüler*innen der Evangelischen Schule für Sozialwesen Moritzburg im 2. Ausbildungsjahr von ihren Erfahrungen in der Ausbildung zur Sozialassistentin. Dann stellten Lehrende und Schüler*innen der Evangelischen Schule für Sozialwesen Bad Lausick die Ausbildung zum Erzieher*in vor und abschließend beantwortete der Schulleiter der Evangelische Fachschule für Heilerziehungspflege Großenhennersdorf gemeinsam mit einer



Heilerziehungspflegerin des Epilepsiezentrums Kleinwachau zahlreiche im Chat gestellte Fragen zur Ausbildung sowie zur Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Der zweite Abend war den medizinischen und pflegerischen Berufen gewidmet. Eine Mitarbeiterin und Auszubildende der Johanniter-Unfall-Hilfe e. V., Regionalverband Dresden, stellten den Beruf der Krankenpflegehelfer*in vor und berichtete gemeinsam mit einer Lehrenden des Bethanien Bildungszentrums für Gesundheitsfachberufe in Chemnitz über die Ausbildung. Der neue Beruf der Pflegefachfrau/Pflegefachmann wurde anschließend von einer Lehrerin und Schüler*innen der Berufsfachschule für Pflegeberufe Niesky den Zuschauer*innen näher gebracht und deren Chat-Fragen gleich mit beantwortet. Hilfreiche Hinweise zur Ausbildung zum Notfallsanitäter*in gab schließlich eine Mitarbeiterin der Johanniter-Unfall-Hilfe e. V., Regionalverband Dresden.

NA WAS MIT MENSCHEN



FÜREINANDER

Auch Arbeit bedeutet Teilhabe

Noch überhaupt nicht absehbar sind die langfristigen Folgen der Corona-Pandemie für den Bereich Arbeitsförderung und Erwerbslosenarbeit.



Die Umsetzung der verschiedenen Arbeitsprojekte in alternativer Form, ständig ändernde Hygienekonzepte, Ungewissheit in Bezug auf Projektförderungen bzw. Projektverlängerungen – das sind nur einige Herausforderungen, denen sich diakonische Träger in Sachsen und Deutschland im Bereich Arbeitsförderung/Erwerbslosenarbeit im Jahr 2021 stellen mussten und auch weiterhin stellen müssen.

Mein Name ist Marko Hietzke, ich bin seit dem 01.01.2022 der neue Referent für die Bereiche Suchtkrankenhilfe und Arbeitsförderung/Erwerbslosenarbeit. Seit Mai 2021 war die Referentenstelle Arbeitsförderung/Erwerbslosenarbeit vorübergehend vakant. Während dieser Monate haben die Kolleginnen Kathleen Jevlasch und Michaela Bartel für die Bereiche arbeitsfeldbezogene Jugendsozialarbeit

bzw. Arbeitsförderung/Erwerbslosenarbeit die wichtigsten Trägeranfragen, Förderanträge etc. bearbeitet und z.T. auch Arbeitskreise moderiert. Die Zuverdienst- und die Inklusionsfirmen mit den dort bestehenden Arbeitstreffen sind dauerhaft in den Verantwortungsbereich von Frau Bartel, Referentin Eingliederungshilfe (EGH), gewechselt. Für die Unterstützung, die wir aus dem Vorstand des Evangelischen Fachverbandes Arbeitsförderung (EFA) während der Vakanz erfahren, danken wir sehr herzlich.

Vor diesem Hintergrund erlebte ich „Füreinander“ in meiner vorhergehenden Tätigkeit bei der Diakonie Dresden. Ich leitete bis zum 31.12.2021 unter anderem den Bereich INTHIS (Integrationshilfen und Sozialarbeit), bei dem langzeitarbeitslose Menschen mit Suchterkrankung eine Tagesstruktur mit sozialpädagogischer Betreuung bekommen. In dieser Funktion profitierte ich sehr vom Austausch innerhalb der Netzwerke und von den ausführlichen Informationen, die die Diakonie Sachsen für diakonische Träger zur Verfügung stellt.

Aufgabe im Bereich der Arbeitsförderung/Erwerbslosenarbeit ist es, Jugendlichen und langzeitarbeitslosen und prekär beschäftigten Menschen Teilhabe an einem normalen Leben zu ermöglichen. Dazu gehört in unserer Gesellschaft die Erwerbsarbeit. Coronabedingt ist die Arbeitslosenquote in Sachsen im Juli 2020 auf 6,3% gestiegen. Dazu kommen 265.281 Menschen in Kurzarbeit (April 2020). Der Anteil langzeitarbeitsloser Menschen ist ebenfalls deutlich gestiegen.

INSBESONDERE FÜR LANGZEITARBEITSLÖSE MENSCHEN HÄLT DIE DIAKONIE IN SACHSEN FOLGENDE ANGEBOTE VOR:

- Qualifizierung und Beschäftigung
- Zuverdienst für psychisch kranke und suchtkranke Menschen
- Inklusionsfirmen für Menschen mit Behinderung
- Sozialkaufhäuser und Gebrauchtwarenläden als Arbeitsplatz, Daseinsvorsorge und Nachhaltigkeit
- Beratungsstellen

Diese Struktur trotz coronabedingter Ausfälle an Förderung und Einnahmen aufrecht zu erhalten, ist eine Herausforderung. Hier kann die uns durch die Vergabe von Mitteln aus der Kollekte zum Tag der Diakonie 2019 gegebene Möglichkeit, die Beratungsstellen zu unterstützen, einen kleinen Beitrag leisten.

Ebenfalls bedingt durch die Einschränkungen der Pandemie konnten verschiedene Projekte, wie z. B. der Ausbau von Sozialkaufhäusern, sowie Arbeitsprojekte in Naturschutz und Gemeinwesen, noch nicht so an- bzw. weiterlaufen, wie es geplant war, so dass diese Aufgaben uns auch weiterhin beschäftigen werden.

ARBEIT MIT JUGENDLICHEN IM ÜBERGANG SCHULE – BERUF

Die in Überarbeitung befindliche Fachempfehlung zur Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit, an deren Entstehung unser Haus in Person von Hans-Jürgen Meurer bis April 2021 intensiv beteiligt war, wird insbesondere die Jugendberatung im Blick haben und für eine verstärkte Förderung durch die Jugendhilfe plädieren. Darüber hinaus sind die sich ändernden Zielgruppen (jünger, schulverweigernd, verhaltensauffällig) und die fortschreitende Digitalisierung als Herausforderung zu begreifen. So müssen einerseits das digitale Arbeiten im Arbeitsfeld implementiert und andererseits Bildungskonzepte entwickelt werden, die den Anforderungen und Ausstattungen der potentiellen Ausbildungs- und Arbeitsplätze gerecht werden. Noch ist diese Arbeitshilfe in der End-Bearbeitung im Landesjugendamt.

EINEN FUSS IN DER TÜR BEHALTEN

Für die Jugendberufshilfe im Bereich der Bundesagentur für Arbeit (SGB II/III) bleibt die Ausschreibungspraxis eine Herausforderung. Im Wesentlichen zählt der Preis und hier können tarifgebundene Träger nur schwer mithalten. Veränderungen waren in den letzten Jahren kaum zu erreichen und so kann es nur darum gehen, „einen Fuß in der Tür zu behalten“. Der Landesverband unterstützt die Träger in der Umsetzungspraxis durch Beratung, Arbeitskreise und Fachtage auf örtlicher Ebene und durch Fachaustausch und Gremienarbeit auf Landes- und Bundesebene. Dabei arbeitet der Landesverband mit dem Landesjugendamt und den fördermittelgebenden Stellen eng zusammen.

Mit Jugendwerkstätten und Produktionsschulen stehen diakonischen Trägern der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit bedarfsgerechte Angebote zur Integration sozial benachteiligter Jugendlicher zur Verfügung. Für die arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit besteht die Herausforderung nicht primär in der Erhaltung der Struktur. Diese ist für Jugendwerkstätten und Produktionsschulen durch den ESF bis zum Beginn der nächsten Förderperiode gegeben. Aufgabe aktuell ist es, die ESF- und Landesförderungen mit Blick auf die Haushaltslage und die neue ESF-Förderperiode zu sichern. Hier steht der Landesverband sowohl mit den Entscheidungsträgern als auch mit den Mitgliedern selbst in engem Arbeitskontakt.

Für mich bedeutet „Füreinander“ aus Sicht der Arbeitsförderung/Erwerbslosenarbeit, das Thema weiterhin voranzubringen, um diakonische Träger in Sachsen im Sinne unserer Klienten zu stärken. Nur mit Trägern mit solider dauerhafter Finanzierung und entsprechenden Netzwerken kann der Bereich auch in Zeiten von Corona dazu beitragen, Arbeitslosigkeit zu reduzieren und mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

SUCHT- KRANKENHILFE

Unverzichtbar und heilsam

Vor allem in Zeiten der Corona-Pandemie ist es wichtig, die Strukturen in der Suchtkrankenhilfe aufrecht zu erhalten und auszubauen!

Im Diakonischen Werk Sachsen war von Juni 2021 bis Ende Dezember 2021 das Referat Suchtkrankenhilfe vakant, so dass der Landesverband anstehende Themen nicht in der üblichen Intensität bearbeiten konnte. Wir möchten an dieser Stelle dem Leitungskreis der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft für Suchtkrankenhilfe in Sachsen (ELAS) ausdrücklich danken für die Unterstützung und den Austausch in der Zeit der Vakanz.

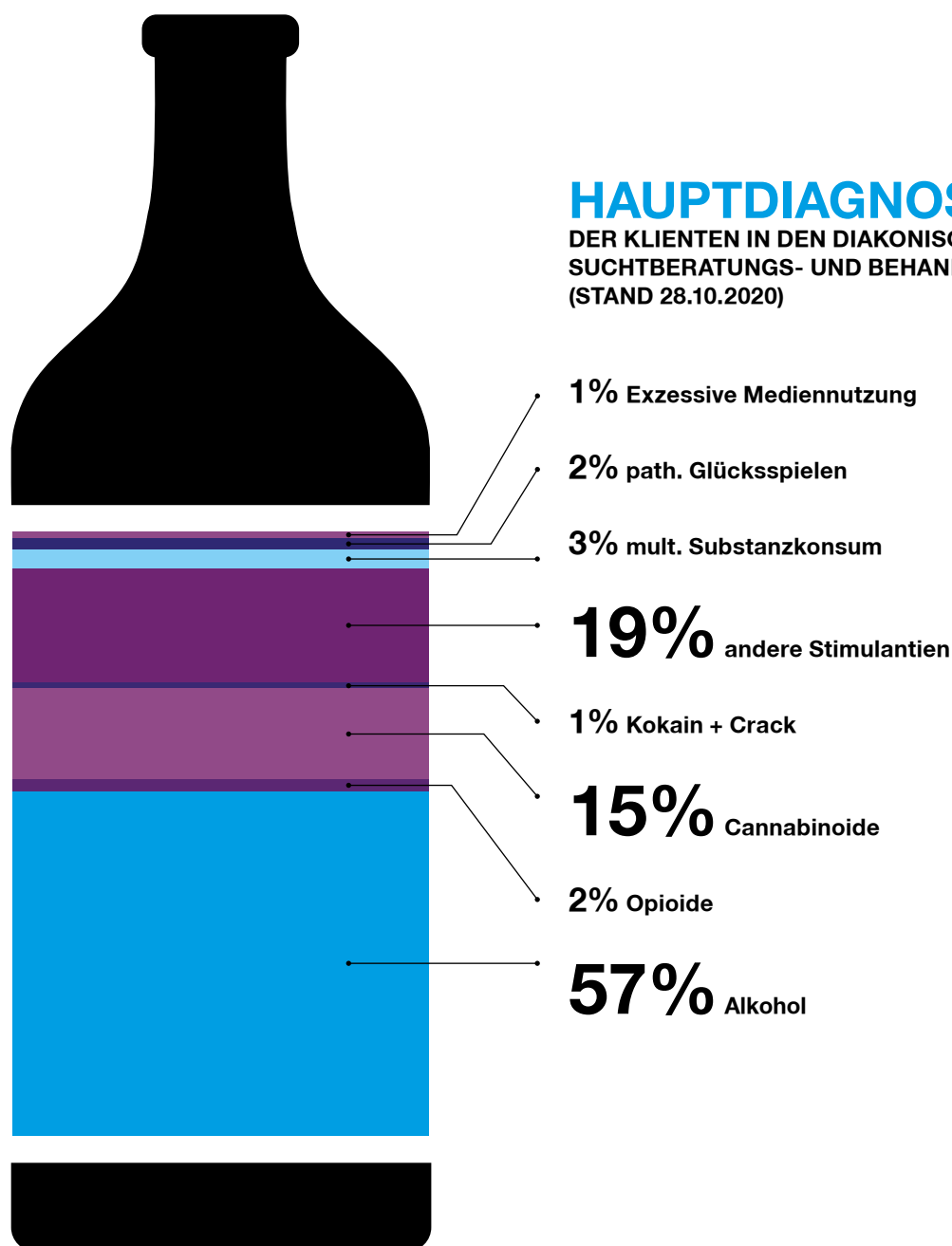
SUCHTBERATUNGS- UND BEHANDLUNGSSTELLEN

Ambulante Suchtberatungs- und Behandlungsstellen sind der wichtigste Baustein der regionalen Suchthilfe. Die Leistungsangebote richten sich an Suchtgefährdete, Suchtkranke und deren Angehörige. Sowohl für substanzgebundene als auch für nicht stoffgebundene Problemlagen werden Unterstützungsleistungen angeboten. Das Diagramm gibt einen Überblick über Hauptdiagnosen von Klienten diakonischer Suchtberatungs- und Behandlungsstellen. Es ist deutlich ablesbar, dass Alkohol nach wie vor über die Hälfte der Hauptdiagnosen darstellt.

Aufgrund einer Änderung der Förderrichtlinie zur Finanzierung der Suchtberatungs- und Behandlungsstellen im vergangenen Jahr befürchten wir ggf. eine Verschlechterung der Fördermodalitäten sowie der bis dahin geltenden Standards, z. B. bzgl. der suchtherapeutischen Weiterbildungen. Um dies zu verhindern, wurde in Zusammenarbeit mit den Sucht- und Psychiatriekoordinatoren daran gearbeitet, Standards festzulegen, um zeitnah zu abgestimmten Aussagen zu kommen – eine Aufgabe, die gerade unter den Corona-Bedingungen herausfordernd ist.

EXTERNE SUCHTBERATUNG JVA, INSBESONDERE PROJEKT „NACHSORGEKOORDINATION“ – GEFÖRDERT VOM JUSTIZMINISTERIUM

Gemeinsam mit dem Sächsischen Justizministerium entwickelten wir ein Projekt, das eine Versorgungslücke im System der Nachsorge Suchtmittelabhängiger schließen soll. Nachsorge nach dem Aufenthalt auf einer Suchttherapiestation meint entweder ambulante Rehabilitation, Adaption, Nachsorge wohnen oder ambulante Nachsorge in einer der Suchtberatungs- und Be-



handlungsstellen der Liga der Wohlfahrtsverbände. Zusätzlich werden Finanzmittel für einen Koordinator bereitgestellt, der die Inhaftierten dabei unterstützt, die Angebote der Nachsorge in Anspruch nehmen zu können. Das Projekt ist einmalig in Deutschland und soll beibehalten und ausgebaut werden.

Im Juni 2014 wurde in der JVA Zeithain die bundesweit erste Suchttherapiestation errichtet, die, speziell für Inhaftierte mit Crystalabhängigkeit, eine vollwertige Suchttherapie anbietet. Hier konnten aufgrund der Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021 nur sehr begrenzt Therapien durchgeführt und Klienten vermittelt werden. Ziel, sowohl des Ministeriums als auch der Diakonie Sachsen, ist es jedoch, das Nachsorge-Projekt aufrecht erhalten zu können. Im Frauenvollzug Chemnitz ist zeitnah eine Suchttherapiestation geplant, aller Voraussicht nach soll zukünftig auch dort das Projekt Nach-

sorgekoordination umgesetzt werden. Die Vorbereitungen hierfür laufen.

Die größte Herausforderung im Bereich der Suchtkrankenhilfe bleibt eine kontinuierliche und auskömmliche Finanzierung der Angebote, um dauerhaft niedragschwellige Kontaktmöglichkeiten für Betroffene und Angehörige zu ermöglichen. Dies ist auch Teil einer präventiven Strategie, da fehlende Kontaktmöglichkeiten eine Vielzahl an sozialen und psychischen Auffälligkeiten nach sich ziehen können.

Im nachfolgenden Beitrag schildert eine Klientin der ambulanten Reha des Blauen Kreuzes ihren Weg in die Alkoholabhängigkeit und ihren Umgang mit der Krankheit. Der Beitrag unterstreicht sehr deutlich, wie notwendig Angebote der Suchtkrankenhilfe sind.

MEIN WEG IN DIE SUCHT – UND WIEDER HINAUS...

Eine Klientin der Ambulanten Rehabilitation im Blauen Kreuz
PROTOKOLL: SUSANNE STRASSBERGER

„Es ist schwer, einen Ausgangspunkt zu finden – den Moment, an dem es angefangen hat. Alkohol hat schon immer eine große Rolle in meinem Leben gespielt. In einer Weise, die sozial kompatibel, nicht auffällig und der Norm entsprechend war. Auf Partys, bei Treffen mit Freunden und bei besonderen Anlässen wurde immer getrunken. Ich glaube, dass der Alkohol schon früh eine Funktion für mich hatte: Ich habe mich lockerer gefühlt, kam schneller mit anderen ins Gespräch, war nicht so unsicher... Und einen Grund, etwas zu trinken, gab es immer, ob positiv oder negativ: Mal gab es etwas zu feiern, mal musste ich mit einer schwierigen Situation fertig werden.

Dann kam eine Zeit, in der ich in allen Bereichen meines Lebens sehr hohen Belastungen ausgesetzt war. Ich hatte viel Stress im Job, zwei kleine Kinder und Konflikte in der Beziehung – dazu die Überzeugung, nicht gut genug zu sein, den Anforderungen nicht zu genügen. Ich hatte das Gefühl, ständig Aufgaben erledigen und für andere da sein zu müssen. Für meine eigenen Bedürfnisse war da kein Platz.

In dieser Zeit wurde Alkohol mein Rückzugsort, die Zeit des Trinkens hatte ich für mich allein: Zeit zum Entspannen. Mit dem Glas in der Hand hatte ich das Gefühl, mich um mich selbst zu kümmern und etwas nur für mich zu tun.

Damit kam ein Prozess in Gang, den ich irgendwann nicht mehr aufhalten konnte. Ich habe immer mehr getrunken. Dann haben auch die negativen Folgen eingesetzt. Ich hatte massive Schlafstörungen. Über Monate habe ich kaum mehr geschlafen, nachts wurde ich nach 2 Stunden wach, verkauert, unausgeschlafen – und konnte nicht mehr einschlafen. Körperlich wurde ich immer schwächer, ich kämpfte mich durch die Tage, um mich am Abend – endlich – mit noch mehr Alkohol zu „entspannen“ und zu betäuben.

Mir war relativ bald bewusst, in welche gefährliche Situation ich da geraten bin. Das hat mir unheimliche Angst gemacht. Die Belastung durch Familie, Beruf und Partnerschaft konnte ich immer weniger bewältigen, ich wurde immer schwächer – und habe noch mehr getrunken, um das auszuhalten und auszugleichen, um die Angst und die negativen Gedanken loszuwerden und ein bisschen Ruhe zu finden. Gleichzeitig habe ich versucht, die Trinkerei zu verharmlosen und zu verdrängen, ich funktioniere doch und gehe arbeiten, das ist nur so eine Phase und wird bestimmt wieder besser, ich muss einfach etwas weniger trinken, das kriege ich schon hin...

Später habe ich angefangen, heimlich zu trinken, auch über Tag. Doch immer mehr Menschen in meinem Umfeld haben das mitbekommen, meine Eltern, mein Mann – meine Trinkerei führte zu schweren Konflikten und Auseinandersetzungen. Und irgendwann wurde mir klar, der Alkohol bedroht mein gesamtes Leben! Es muss etwas passieren.

Dann habe ich Hilfe gesucht. Die Suchtberatung der Diakonie Leipzig habe ich einfach über das Internet gefunden. In der Beratung dort konnte ich endlich alles erzählen. Hier stellte ich mich den Gefühlen von Schuld und Scham und konfrontierte mich mit der Tatsache, dass mir „so etwas“ passieren konnte. Meine Therapeutin war an meiner Seite und mit ihrer Hilfe wurde es möglich, diese Schrecklichkeit und den Schmerz auszuhalten und einzusehen, dass ich alkoholkrank bin. Und langsam setzte ein Prozess ein, in dem ich mir mehr und mehr vorstellen konnte, für immer abstinent zu leben.

Dieser Teil der Beratung war noch ohne Abstinenz-Vorgaben. Das war für mich wichtig und hat mich an den Punkt geführt, an dem ich bereit war, den Schritt in die Abstinenz zu gehen. Die Gründe für frühere Versuche mit dem Trinken aufzuhören, war eher der Druck der anderen, die Konflikte, die meine Trinkerei verursachten. Jetzt aber war mir klargeworden, dass es um mich geht, um mein Leben, um das, was mir wichtig ist, was ich liebe. Ich wollte wieder Achtung vor mir selbst haben und in den Spiegel schauen können – nicht für andere, sondern für mich und für meine Kinder. An diesem Punkt war mir klar, dass ich das schaffen kann.

Ich habe dann von einem Tag auf den anderen aufgehört zu trinken und 2 Monate später mit der Ambulanten Reha beim Blauen Kreuz begonnen. Ein Klinikaufenthalt kam für mich nicht in Frage, ich wollte bei meinen Kindern bleiben und auch weiterhin arbeiten gehen.

Meine Reha wurde zunächst für 6 Monate bewilligt, inzwischen habe ich auf ein Jahr verlängert. Die Therapiegruppe trifft sich 2-mal pro Woche für jeweils anderthalb Stunden, hinzu kommen Einzelgespräche mit dem Bezugstherapeuten. Zurzeit sind wir um die 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter von 30 bis 60 Jahre, alle sind berufstätig, die meisten haben Familie. In einer der beiden wöchentlichen Gruppenstunden geht es um uns und unsere Fragen. Hier kann jede Person Dinge einbringen, die sie gern besprechen möchte:



- **WIE IST ES DAZU GEKOMMEN?**
- **WIE GEHE ICH MIT SCHULD UND SCHAM UM?**
- **WIE GESTALTE ICH MEINE FREIZEIT?**
- **WIE KANN ICH MICH ENTSPANNEN?**
- **WIE GEHE ICH MIT CRAVINGS (SUCHTDRUCK) UM – WELCHE STRATEGIEN HABE ICH, UM NICHT RÜCKFÄLLIG ZU WERDEN?**

Die zweite wöchentliche Stunde ist für bestimmte Themen reserviert. Dazu gehören Informationen zum Thema Alkohol und Sucht, aber auch Soziales Kompetenztraining oder Rückfallprävention.

Die Ambulante Reha ist für mich eine große Hilfe. Es ist ein sicherer Raum, ein Sicherheitsnetz, ein Ort, wo ich hingehen kann und immer kompetente Ansprechpartner*innen habe. Hier kann ich auch schwierige Momente und Herausforderungen besprechen. Das sind zum einen die Therapeut*innen, aber auch die anderen Gruppenteilnehmer*innen, die das gleiche erlebt haben und mich noch auf ganz andere Weise verstehen. Mit ihnen meine Geschichte zu teilen, meine Zweifel, Fragen und Gedanken auszusprechen und mich nicht mehr so alleine zu fühlen, das ist für die Heilung ein ganz wichtiger Baustein.

Mit der Abstinenz hat sich mein Leben grundlegend geändert. Ich bin nicht mehr fremdbestimmt! Ich fühle mich gesund, körperlich und seelisch, frei von Angst und Panik und depressiven Zuständen. Ich kann die Herausforderungen des Lebens gut bewältigen, ich kann wieder Freude empfinden und habe Interesse an verschiedenen Dingen. Ich habe viel mehr Kraft zum Arbeiten und zum Denken. Das ist ein großer Mehrwert. Natürlich ist nicht auf einmal alles schön und eitel Sonnenschein im Leben. Manches ist weiterhin anstrengend und problematisch. Aber es ist so wie es wirklich ist. Und ich bin so wie ich wirklich bin, mal glücklich, mal schlecht gelaunt – mit allen Facetten. Von bestimmten Situationen muss ich mich verabschieden, das ist auch mit Schmerz und Trauer verbunden. Ich werde nicht mehr mit Freundinnen um die Häuser von einer Kneipe zur anderen ziehen. Das geht nicht mehr. Das muss ich aushalten. Aber wenn ich dagegenhalte, was ich an Lebensqualität gewonnen habe, kann ich damit gut leben.

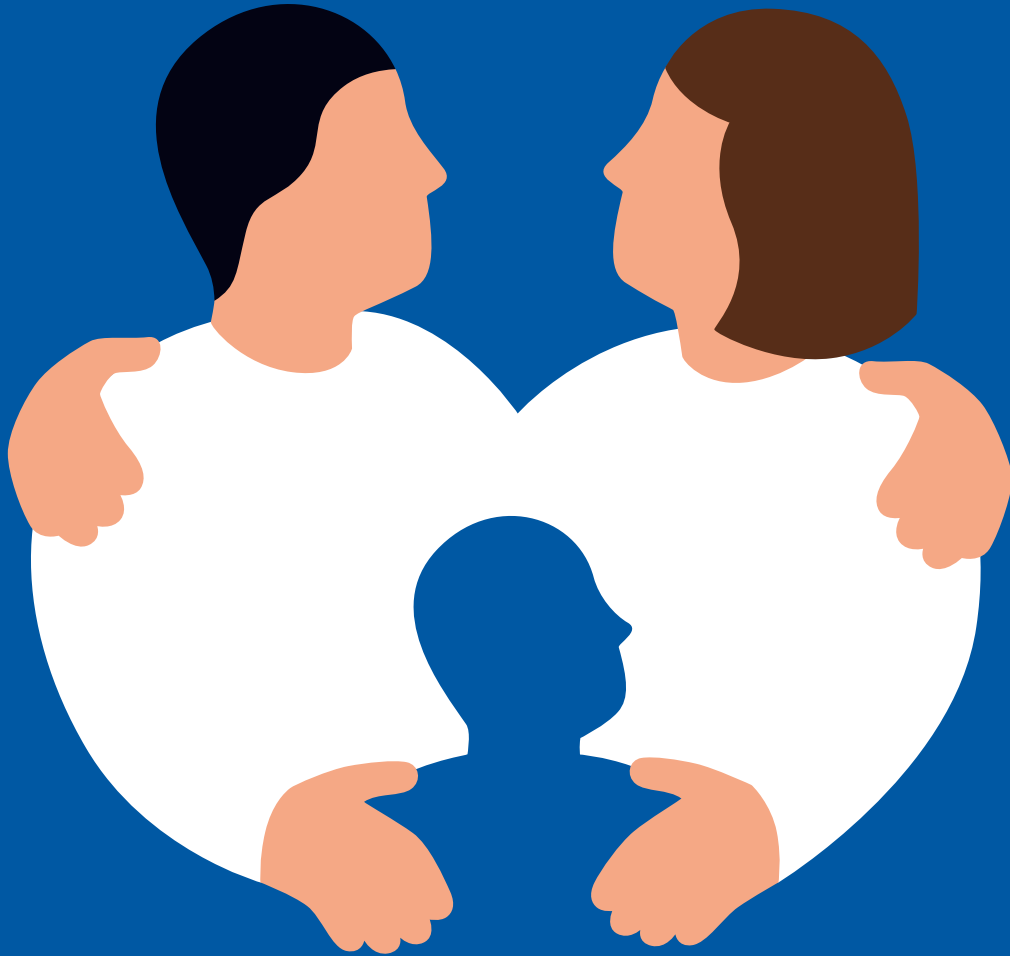
Der Alkohol hat einen dunklen Schleier über mein Leben gelegt. Der ist jetzt weg.

Was ich mir wünsche, ist ein anderer Umgang in der Gesellschaft mit dem Thema Alkohol. Es muss noch viel normaler und gesellschaftsfähiger sein, dass man nichts trinkt. Und es braucht ein deutliches Problembewusstsein dafür, dass der Alkohol bei jeder Person großen Schaden anrichten kann. Es kann jede und jeden treffen! Manche mögen damit gut umgehen können, letzten Endes haben aber Millionen Menschen in Deutschland ein problematisches Trinkverhalten. Das Klischee vom Alkoholiker, der auf der Straße lebt und am unteren sozialen Ende angekommen ist, vermittelt ein falsches Bild. Diese Menschen sind nur ein verschwindend kleiner Teil und die Spitze eines großen Eisberges. Sehr viele Menschen leben mit ihrer Sucht mehr oder weniger normal weiter. So wie ich. Ich bin immer arbeiten gegangen und habe meine Kinder versorgt. Es gibt nicht den „guten“ und „schlechten“ Alkoholkonsum, es gibt auch keine eindeutige „Schwelle“, an der man vom „normalen“ zum „abhängigen“ Verhalten wechselt. Es ist immer das gleiche Gift und der Übergang in die Abhängigkeit ist fließend.

Es braucht mehr Aufklärung und mehr Angebote, die früher ansetzen und Menschen abholen, bei denen noch nicht das gesamte soziale Leben komplett zerstört ist, also auch jüngere Menschen, Frauen mit Kindern, Berufstätige... Die Ambulante Reha beim Blauen Kreuz ist da schon eine geeignete Therapieform.

Uns allen muss bewusst werden, dass der Alkohol eine ganz eigene Kraft hat. Er übernimmt langsam aber sicher die Kontrolle. Doch immer noch kämpfe auch ich mit dem Bild: du bist gescheitert, du warst nicht stark genug, du hast es nicht geschafft, dich zusammenzureißen und dich maßvoll zu betrinken bzw. den Konsum zu kontrollieren. Dieses Bild hindert auch mich daran, mich komplett zu „outen“ und meinen Namen unter diesen Artikel zu setzen. Mir ist es immer noch wichtig, anonym zu bleiben.

Vielleicht ändert sich das auch noch – mit der Zeit.“



PSYCHOLOGISCHE BERATUNG –

**Distanz- und Präsenzberatung
miteinander kombinieren**

Auch im zweiten Jahr der Pandemie wurden in den psychologischen Beratungsstellen unter „Corona-Bedingungen“ alle Beratungen fortgesetzt – je nach Lebenssituation der Klient*innen und den besonderen Gegebenheiten vor Ort in Präsenz oder Distanz.

So stand das Angebot der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, der Erziehungsberatung und der Ehe-, Familien- und Lebensberatung das ganze Jahr über kontinuierlich als persönliche Beratung unter Einhaltung von Hygieneregeln, als Telefonberatung und teilweise auch als Videoberatung zur Verfügung. Seit Ende des Jahres steht mit dem Onlineberatungsportal der Diakonie Deutschland zudem ein verbandseigenes Tool zur Verfügung, das die notwendigen, sehr strengen staatlichen und kirchlichen Anforderungen an den Datenschutz gewährleisten kann. Über diese Plattform können die Beratungsstellen perspektivisch Beratung in E-Mails, über Chat und im Videoformat vertraulich anbieten. Es ermöglicht so auch den Charme von kombinierten Angeboten: Zur Kontaktaufnahme und zum Warmwerden kann eine E-Mail geschrieben, danach in einen persönlichen Beratungsprozess eingestiegen und später kann die Beratung auch per Video fortgesetzt werden: Etwa wenn jemand in Quarantäne muss, auf Montage ist, oder hochstrittige Eltern sich nicht mehr gemeinsam in einem Raum aufhalten können, oder Anfahrtswege einfach zu weit sind. Im Fachjargon heißt das blended counseling, also eine systematische Verknüpfung von Präsenz- und Distanzberatung, die durch unterschiedliche Kommunikationsmedien realisiert wird. So können z. B. auch Eltern, die sich an verschiedenen Orten aufhalten, an einer gemeinsamen Videoberatung teilnehmen und die Anbindung an eine Beratungsstelle vor Ort bleibt trotzdem erhalten. Die Ausstattung in den einzelnen Beratungsstellen vor Ort, die Einarbeitung und Qualifizierung von Berater*innen in die neuen Angebote und nicht zuletzt die Leistungsfähigkeit von Datenleitungen in allen Gegenden Sachsens werden in naher Zukunft weiter ausgebaut werden müssen, um diese Vielfalt im Interesse der Klient*innen auch tatsächlich flächendeckend anbieten zu können.

Leider werden diese neuen Möglichkeiten die Wartezeiten nicht verkürzen, da die Kapazität an Berater*innen dadurch ja nicht aufgestockt wird, sondern die nötige Weiterbildung der Berater*innen wird zunächst sogar Kapazitäten binden. Langfristig können mit diesen unterschiedlichen Formaten aber auch neue und bisher weniger erreichte Zielgruppen erschlossen werden, weil sich die Chancen der einzelnen Formate sehr gut auf die individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Klient*innen „zuschneiden“ lassen.

Die Beratung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Einzelpersonen, Paaren und Familien standen auch im Jahr 2021 im Vordergrund der Arbeit der Beratungsstellen. In den Beratungsstellen der Diakonie Sachsen wurden in der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, in der Erziehungsberatung und in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Jahr 2021 mehr als 25 Tausend Personen in über 65 Tausend Beratungsgesprächen unterstützt.

Gruppenangebote konnten pandemiebedingt nur sehr eingeschränkt und zeitweise angeboten werden. In diesem Zusammenhang besonders problematisch ist aus unserer Sicht, dass es den Schwangerenberatungsstellen jetzt bereits im zweiten Jahr kaum möglich war, präventive Veranstaltungen, zum Beispiel mit Schulkindern und Jugendlichen, durchzuführen.

HOCHPROBLEMATISCH: NICHTERREICHBARKEIT VON ÄMTERN UND BEHÖRDEN

Großen Herausforderungen sahen sich die Berater*innen durch die zum Teil sehr unterbesetzt arbeitenden bzw. nicht mehr erreichbaren Ämter und Behörden ausgesetzt. Neben dem großen Mehraufwand in den Beratungsstellen erlebten die Berater*innen sehr häufig, wie viele Menschen ihre Rechte und finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten - gerade in der pandemischen Situation besonders benötigt - weder ausreichend kennen noch selbständig durchsetzen können. In akuten finanziellen Notsituationen bei Familien und Einzelpersonen standen auch in diesem Jahr den Beratungsstellen der Corona-Nothilfefonds und der Kirchliche Hilfsfonds unseres Hauses unterstützend zur Seite. Vor Ort bewährt sich dabei die gute Zusammenarbeit mit der KirchenbezirksSozialarbeit.

BERATUNGSSTELLEN BESSER FINANZIEREN

Durch eine intensive Zusammenarbeit der sächsischen Wohlfahrtsverbände konnte mit Unterstützung des Sozialministeriums und im Zusammenwirken mit Abgeordneten des sächsischen Landtages, trotz der angespannten finanziellen Situation im Freistaat, eine verbesserte Finanzierung der Schwangerenberatungsstellen erreicht werden. Dennoch erfordert jedes Beratungsangebot weiterhin die finanzielle Unterstützung durch Eigenmittel des Trägers, die teilweise nur mit größten Mühen bereitgestellt werden können. So ist an einzelnen Standorten eine Reduzierung des Angebots zu befürchten.

Im Mai 2021 besuchte Landesbischof Bilz auf Einladung der Diakonie Sachsen mit weiteren kirchlichen Vertreter*innen die Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle in Annaberg, um deren Arbeitsweise und vielfältigen Aufgabenfelder kennenzulernen. Landesbischof Tobias Bilz würdigte die Arbeit ausdrücklich: „Ich habe heute eine Vorstellung davon erhalten, wie schwierig die Situation von Schwangeren, ihren Partnern und Familien sein kann und wieviel Einfühlungsvermögen, Empathie und Kraft die Begleitung und Beratung erfordert. Ich habe größten Respekt vor dieser Arbeit!“

Der evangelische Bundesfachverband für Psychologische Beratung (EKFuL) veranstaltete seine Jahrestagung 2021 digital zum aktuellen Thema der Selbstoptimierung unter dem Motto „Gut genug. Oder geht's noch besser? Psychologische Beratung in Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Selbstoptimierung“.

Die Arbeitsgemeinschaft ökumenische Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist ein Zusammenschluss der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen der Diakonie Sachsen mit denen des Bistums Dresden-Meißen. Das paritätisch mit jeweils zwei Personen besetzte Gremium konnte im letzten Jahr mit drei neuen Kolleg*innen seine Arbeit fortführen. Im Fachaustausch mit Abgeordneten des Sächsischen Landtages wurden neben den bereits sichtbaren Folgen der Pandemie auch übergreifende Themen debattiert, wie beispielsweise

die Bedeutung der Paarzufriedenheit für eine Familie und das Potential von Beratung zur Förderung der Demokratie.

BERATUNGSARBEIT VOR ORT

Veränderungen und zusätzliche Herausforderungen in der Beratungsarbeit am Beispiel der Schwangerschafts- und Familienberatungsstelle in Glauchau

Carolin Hummel
(Familienberatungsstelle im Diakoniewerk Westsachsen
gemeinnützige GmbH)

Junge Familien suchten die Schwangerschafts- und Familienberatungsstelle auch 2021 vorrangig auf, um sich über die verschiedenen Familienleistungen rund um die Geburt beraten zu lassen.

Aufgrund der Corona-Pandemie beschäftigte viele werdende Eltern die Berücksichtigung, Anrechnung und Ausklammerung von Kurzarbeitergeld und ALG I bei der Elterngeldbeantragung. Die Schwangerschaftsberaterinnen konnten die Paare und Alleinerziehenden bei einer korrekten Antragstellung unterstützen, Hinweise auf mögliche weitere Familienleistungen und somit eine finanzielle Perspektive geben.

Die coronabedingten Schließungen der Kindertagesstätten führten dazu, dass Eltern ihre geplante Elternzeit verlängern wollten bzw. mussten und uns viele Anfragen zu rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten wie dem Landeserziehungsgeld erreichten.

Schwangeren fehlten im Berichtsjahr die physisch stattfindenden Geburtsvorbereitungskurse bei den Hebammen und es trieb sie die Sorge um, ob die Väter bei der Geburt in den Kliniken würden anwesend sein können. In der Beratungsstelle gab es Raum und Zeit, Ängste und Unsicherheiten zu besprechen, und wenn notwendig, in enger Absprache mit Hebammen und Krankenhäusern eine Klarheit für die werdenden Eltern herzustellen.

Die Folgen der Corona-Pandemie zeigen sich in der Beratungsarbeit u.a. dahingehend, dass die Nachfrage nach Mutter-/Vater-Kind-Kuren erheblich gestiegen ist. Mütter und Väter sind durch Home-Office, Kinderbetreuung, Home-Schooling und die Sorge um ältere Angehörige vielfältig herausgefordert und belastet. In der Beratungsstelle vermitteln wir Kuren über das Müttergenesungswerk und begleiten die Familien auch mit Angeboten der psychologischen Beratung als Überbrückung bis zum Kurantritt.

Erfreulicherweise war die Beratungsstelle trotz Pandemie im ganzen Berichtsjahr für Klient*innen erreichbar und nicht von Schließungen betroffen.

Die Mehrheit der Ratsuchenden bevorzugte persönliche Gespräche. Aber auch andere Beratungsformate über Telefon, Mail oder Video wurden rege genutzt. Diese bewährten sich besonders, wenn die Klient*innen selbst oder deren Kinder

von Quarantänemaßnahmen betroffen waren. Es ist für die Beratungspraxis sehr hilfreich, dass von Seiten des Trägers dazu die technischen und rechtlichen Voraussetzungen geschaffen wurden.

Die Möglichkeit der zeitnahen Präsenzberatung für Frauen im Schwangerschaftskonflikt oder bei anderweitig dringenden Beratungsanliegen unter Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln wurde in dieser unwägbar Zeit sehr dankbar angenommen.

Herausfordernd und kennzeichnend für die Arbeit im vergangenen Jahr war die stets neu zu überprüfende Arbeitsorganisation und Arbeitsweise anhand der jeweils geltenden Allgemeinverfügung des Freistaates Sachsen und des Landkreises sowie die Erstellung und Aktualisierung eines Hygieneschutzkonzeptes.

Beratungsarbeit ist...

... wenn eine 30-Jährige den Geburtstag mit einer 100-Jährigen feiert und dazu die Jugend der Stadt einlädt!

Von Birgit Krenzke (Familienberatung der Diakonie Dippoldiswalde)

2021 – ein Jahr der Geburtstage: Nach einem wunderschönen Fest zum 30jährigen Bestehen unserer Beratungsstelle stand der nächste Geburtstag ins Haus: Freital, die junge Stadt an der Weißeritz und seit 30 Jahren ein Standort unserer Beratungsstelle, wurde 100 Jahre jung. Mehr als ein Viertel dieser Lebenszeit haben wir mitgeprägt und das Leben in der Stadt dort gestützt, wo sie ihre Wurzeln hat: in den einzelnen Menschen, rund um Geburten und in den Familien. Und mit einer 100-Jährigen feiern wir doch gerne! Aber wie?

Aufgrund der Corona-Pandemie bat die Stadt um einen bunten Strauß an kleinen Aktionen, die das Jahr hindurch eine große Festwoche ersetzen sollten. Da rauchten unsere Köpfe! Was schenken wir der 100-Jährigen? Wir besannen uns auf unsere Wurzeln: Wir beschenken nicht die Stadt, sondern die Menschen, die darin leben und uns täglich ihr großes Vertrauen schenken! Aber wie beschenken wir gut 39.000 Menschen? Die Pandemie hat – vor allem auch mit dem Lockdown – allen Menschen viel abverlangt, viele Sorgen erreichten uns auch in der Beratungsstelle. Während einige Zielgruppen aus unserer Wahrnehmung heraus öffentlich zumindest gesehen wurden, richteten wir unseren Blick auf die Jugendlichen: wie unglaublich tapfer und angepasst haben sie die Zeit durchgehalten! Und doch stehen Sie vor einem der wichtigsten Lebensschritte: dem Übergang der 10. Klassen in die Zukunft.

So packten wir einen ganzen Tag lang 10 x 100 Tüten für die jugendlichen Gäste der 100-Jährigen. Wir füllten sie mit guten Dingen für Leib und Seele. Mit Informationen zum Jugendschutz, mit Notfallkarten des Landkreises, mit Informationen zur sexuellen Bildung inklusive Kondom, mit einer Werbeaufmerksamkeit unserer Beratungsstelle, mit Tee, Süßigkeiten, Chips.

»Beratungsarbeit ist füreinander da sein. Auch die sehen, die nicht gesehen werden. Die sich nicht melden und auf sich aufmerksam machen. Egal ob 16, 30 oder 100 Jahre.«



Dazu luden wir die Lehrenden ein, selber einmal zu einem Austausch bei uns einzukehren und damit unsere Arbeit und auch die Präventionsangebote für Schulen und die Fachkräfteberatung kennenzulernen. Reich beschenkt, mit teilweise 150 Tüten im Auto, ging es dann zurück in die Klassenzimmer.

Neu entwickeltes Gruppenangebot für Jugendliche: Stimmungsprobleme bewältigen

Von Yvonne Melzer und Christian Bieber
(Diakonie im Zentrum der Diakonie Leipzig)

Auf der Grundlage einer Studie, die gezeigt hat, dass depressive Symptomatiken, Angstgefühle und suizidale Gedanken unter Jugendlichen stark zugenommen haben, kam in unserer Beratungsstelle der Wunsch auf, ein präventives Angebot zu entwickeln, um den psychischen Begleiterscheinungen des Lockdowns präventiv zu begegnen.

Aus dieser Intention ist das Projekt Stimmungsprobleme bewältigen hervorgegangen. Es ist ein Gruppenangebot für Jugendliche zwischen 14–17 Jahren. Über den Zeitraum eines Monats treffen sich vier bis fünf Jugendliche, deren Umgang mit negativen Stimmungen problematisch ist, einmal wöchentlich für 90 Minuten. Ein „Evaluationstreffen“ findet zu einem späteren Zeitpunkt statt. Die Akquise läuft über die Kooperation mit Schulsozialarbeiter*innen. Der erste Durchlauf fand an der Petrischule statt, eine weitere Gruppe an der Georg-Schumann-Schule. Die Ausweitung des Angebotes an andere Schulen ist geplant. Die Gruppensitzungen werden von zwei Mitarbeiter*innen der Beratungsstelle durchgeführt.

Das Angebot ist in vier Blöcke unterteilt. Im ersten Block liegt der Fokus auf dem Verstehen von Stimmungsproblemen. Dazu wird ein psychoedukativer Input gegeben, der anschließend anhand von Alltagschilderungen der Jugendlichen konkretisiert wird. Dabei legen wir großen Wert auf ein partizipatives Gruppenklima, um einen Raum bereitzustellen, indem sich die jungen Menschen mit ihren Gedanken und Gefühlen zeigen können. Der zweite Block schließt an den ersten an und spannt den Bogen vom Verstehen zum persönlichen Umgang mit Stimmungsproblemen. Dabei wird aufgezeigt, wie

kognitive „Verzerrungen“ entstehen und wie man sein Denken überprüfen kann, um nicht in eine negative Gedankenspirale zu geraten. Weiterhin besprechen wir mit den Jugendlichen den Zusammenhang von positiven Aktivitäten und deren Einfluss auf die Stimmung. Der dritte Block findet nicht in der Schule, sondern in der Beratungsstelle statt. Dieser hat das Nachdenken und -fühlen über die persönlichen Ressourcen zum Inhalt und bedient sich methodisch am kunstpädagogischen Ansatz, um neben der kognitiv-verbalen Ebene noch stärker eine leiblich-kreative Dimension in den Gruppenprozess zu integrieren. Im letzten Block geht es vor allem darum, einen Zukunftsplan zu erarbeiten. Anhand der Inhalte und der persönlichen Erfahrungen im Kurs formulieren die Jugendlichen einen Zukunftsplan, auf den sie zukünftig zurückgreifen können, wenn sie sich mit negativen Stimmungen konfrontiert sehen. Außerdem versuchen wir in diesem Rahmen dafür zu sensibilisieren, ab welchem Zeitpunkt externe Hilfe unabdingbar ist.

Den ersten Durchlauf haben wir erfolgreich absolviert – das Treffen zur Evaluation im größeren Zeitabstand steht noch aus. Das Angebot wurde von den jungen Menschen positiv angenommen. Aus der Feedbackrunde ging hervor, dass die Jugendlichen sowohl die psychoedukativen Elemente wie den Raum für persönliche Schilderungen als gewinnbringend erlebt haben. Dass die vier Teilnehmer*innen den Kurs von Beginn bis zum Ende bestritten, spricht ebenfalls dafür, dass sie den Kurs als bereichernd empfanden. Im Zuge der Reflexion unseres Projekts haben wir entschieden, dass es sinnvoll ist, den Kurs um einen fünften Block zu erweitern. Dieser wird das Thema „gemindertem Selbstwertgefühl“ und einen adäquaten Umgang damit aufgreifen, da wir den Äußerungen der Jugendlichen große Probleme in diesem Bereich entnehmen konnten.

Resümierend ist festzuhalten, dass der Eindruck aus dem ersten Kurs „Stimmungsprobleme bewältigen“ uns darin bestärkt, den großen konzeptionellen und organisatorischen Aufwand weiterzubetreiben. Neben einem bewährten Konzept liegen uns nun umfangreiche projektbezogene Arbeitsmaterialien als Handreichung vor. Daher wird die diakonische Beratungsstelle den Kurs künftig als feste Präventionsveranstaltung in seine Angebotsstruktur integrieren.



VERLIEBTSEIN

ist ein vorübergehender Zustand –
was kommt danach?

„Wer verliebt ist, genießt diesen unglaublich glücklich machenden Zustand sehr. Vieles gelingt und läuft wie von selbst“, sagt Anke-Maria Thiele, Leiterin der Evangelischen Beratungsstelle in Radebeul.

Ein Kurs für junge Paare oder Paare, deren Partnerschaft noch frisch ist, die aber eine Lebenspartnerschaft oder Ehe anstreben, will Handwerkszeug und „Spielregeln der Liebe“ vermitteln, damit das Schwinden der „rosa Brille“ gut bewältigt werden kann.

VERLIEBTHEIT IST EIN VORÜBERGEHENDER ZUSTAND – WER EINE FAMILIE GRÜNDEN WILL UND EIN LEBEN LANG ZUSAMMENBLEIBEN MÖCHTE, TUT GUT DARAN, SICH AKTIV DARAUFG VORZUBEREITEN – GEHT DAS ÜBERHAUPT? DAS LEBEN STECKT DOCH VOLLER ÜBERRASCHUNGEN? GIBT ES SO ETWAS WIE DAS HANDWERKSZEUG DER LIEBE?

Thiele: Es stimmt, das Leben lässt sich nicht insgesamt planen, aber die Phasen der Liebe sind bekannt. Und in der Tat gibt es einige Möglichkeiten und Techniken, sich darauf vorzubereiten, dass die Hormone irgendwann weniger kreisen, die Ankunft eines Kindes möglicherweise einiges durcheinanderbringt, und Durststrecken kommen. Das wollen wir interessierten Paaren in unserem Kurs vermitteln.

WAS GESCHIEHT IN DIESEM KURS UND WIE IST DAS SETTING?

Thiele: Wir treffen uns an zwei Wochenenden. Maximal acht Paare bilden die Gruppe und bekommen theoretische Grundkenntnisse vermittelt, die aber mit praktischen Übungen verbunden werden.

WIE IST DER KURS AUFGEBAUT?

Thiele: Der erste Baustein beschäftigt sich mit der „Sprache der Liebe“ – wie sage ich dem anderen, dass ich ihn liebe? Mit häufigen kleinen Geschenken, mit Zärtlichkeit, mit großer Unterstützungs- und Hilfsbereitschaft? Neben „ich liebe Dich“ ist Liebe eben auch ein Verb, also ein Tun. Ich habe dazu eine Spruchkarte: „Liebe ist ein Verb!“ Dann geht es natürlich auch um grundlegende Kommunikationsregeln, wie ausreden lassen, Ich-Botschaften, usw. Ein großer Abschnitt dreht sich um emotionale Sprache. Dazu führen wir in das Konzept „Zwiesgespräch“ ein.

WAS BEDEUTET ES?

Thiele: Das „Zwiesgespräch“ ist eine Art Selbsthilfekzept, entwickelt von Michael Lukas Moeller und seiner Frau Celia Fatia. Zwei Personen führen regelmäßig, in zeitlichem Wechsel aufeinander bezogene Gespräche: Der erste berichtet, wie er sich selbst, den anderen und die gemeinsame Beziehung erlebt, was er sich wünscht, wovor er sich fürchtet etc. Dann tut das der andere. Die Beziehung wird durch die Gespräche vertieft, dieser Prozess ist mehr unbewusst als bewusst. Durch die Regelmäßigkeit entwickeln sich Fähigkeiten, wie besser reden und zuhören zu können, sich wechselseitig einzufühlen, sich wechselseitig anzuerkennen, sich zu vertrauen, auch Ängste zuzulassen und geduldiger zu werden, ganz von selbst. So bleibt die Beziehung lebendig und beide entwickeln sich weiter.



KANN MAN DAS WIRKLICH LERNEN?

Thiele: Ja, es ist eine Methode. Aber man muss sie regelmäßig üben. Dann ist man auch für Konflikte gut aufgestellt, weil man reden kann. Viele Konflikte entstehen ja auch erst gar nicht, wenn man ausreichend miteinander spricht und den anderen über sich nicht im Dunkeln lässt. Dazu wollen wir die Paare anregen, weil wir die Erfahrung machen, dass viele Paare diese wohlthuende Art von Kommunikation aus ihren Ursprungsfamilien nicht mitbringen.

WIE SIEHT DIESE KOMMUNIKATIONSART AUS?

Thiele: Damit Zwiesgespräche gelingen, braucht es eine Stunde Ungestörtheit in regelmäßigen Abständen und die Bereitschaft, von sich selbst zu sprechen und sich gegenüber dem Partner, der Partnerin zu öffnen. Jeder redet nur über sich und es gibt keine Nachgespräche oder Wertungen. Dazu leiten wir in unserem Kurs dazu an.

WELCHE BAUSTEINE EINER GELINGENDEN BEZIEHUNG GIBT ES NOCH? WAS IST MIT DEM THEMA SEXUALITÄT? UND KANN MAN DAS ÜBERHAUPT IN EINER GRUPPE THEMATISIEREN?

Thiele: Wir fassen das unter dem Titel „Jahreszeiten einer Beziehung“ zusammen. Im Kurs geht es nicht darum, sich über die individuelle Sexualität auszutauschen. Dazu ist unser Gruppenangebot nicht geeignet. Vielmehr werden anregende Impulse gegeben, die persönliche Haltung zu Erotik und Sexualität noch einmal bewusster zu betrachten. Unsere Gesellschaft und unser persönliches Leben ist sehr von Leistung und hohen Erwartungen geprägt. Diese Thematik findet auch in der Sexualität ihren Niederschlag. Dass „es“ einfach immer klappt – davon ist ja nicht auszugehen.

THEMATISIERT DER KURS AUCH GLAUBE UND SPIRITUALITÄT?

Thiele: Ja, wir schließen den Kurs mit der Möglichkeit ab, sich in einem Gottesdienst als Paar segnen zu lassen. Das geht noch einmal darüber hinaus, was von einem selbst „machbar“ ist. Das entlastet auch ein Stück weit. Aber wir sagen auch, dass es für jedes Paar „segensreich“ ist, wenn es noch ein gemeinsames Projekt oder eine Idee gibt, für die beide brennen. Das verbindet ebenfalls und schweißt zusammen.

DANKE,

dass Sie auch 2021 ein großes Herz hatten
und mit Ihren Spenden die wichtige Arbeit der
Ökumenischen Diakonie unterstützten!

SPENDENKONTO DER DIAKONIE SACHSEN 2021

Brot für die Welt	510.678,99 EUR
Aktion „Stollenpfennig“ (28. Aktion 2020)	Ergebniss lag zum Redaktionsschluss noch nicht vor
Hoffnung für Osteuropa (26. Aktion 2021)	18.066,18 EUR
Diakonie Katastrophenhilfe	40.438,83 EUR





ZIELE FÜR EINE GERECHTERE WELT RÜCKEN IN WEITE FERNE

Brot für die Welt startete 63. Aktion unter dem Titel „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“

Brot
für die Welt

In den 42 Jahren ihrer Ehe gab es nur eine Hand voll Tage, die Evelyn und Gift Dirani nicht zusammen verbracht haben. Aufgewachsen im gleichen Dorf im Osten Simbabwe, konnten sie als junge Familie ein bescheidenes Leben führen. Doch die letzten Jahre hätte die Familie ohne Unterstützung von TSURO, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt, kaum überlebt. Denn der Klimawandel greift zunehmend in das Leben ein. Erst war es ein Tag in der Woche, an dem sie hungrig zu Bett gingen. Dann zwei. Die Temperaturen stiegen, die Erträge ihrer Felder sanken.

Die Regenzeit setzte immer später ein. Und wenn sie Ende November endlich kam, dann meist nur mit geringen Niederschlägen. Oder mit so heftigen, dass ihre Felder regelrecht weggeschwemmt wurden.

Wie den Diranis geht es mittlerweile Millionen Kleinbauernfamilien. Der Klimawandel ist daher zu einem Schwerpunkt von Brot für die Welt geworden. Die 63. Aktion startete zu Beginn der Adventszeit 2021 und trägt den Titel „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“ Für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche

Gift Dirani (65) und seine Frau Evelyn (61) leben mit 5 ihrer 11 Kinder und 3 Enkelkindern auf ihrem Hof in Nyanyadzi, Chimanimani an der Ostgrenze Simbabwe. Die Region hat eine schwere Dürre erlebt und ist vom Klimawandel stark betroffen. Dadurch sind die Kleinbauern von großen Verlusten bei der Ernte und dem Viehbestand bedroht.

Foto: Karin Schermbrucker/Brot für die Welt



AKTUELLE MATERIALIEN ZU JEDER SPENDENAKTION

Brot für die Welt gibt zu jeder Spendenaktion eine Reihe von Materialien mit Hintergrundinformationen und vielen Projektbeispielen heraus. Das Projekteheft zur 63. Aktion informiert über Ursachen und Folgen des Klimawandels, stellt Strategien zu seiner Eindämmung vor und beschreibt, wie Brot für die Welt und seine Partnerorganisationen sich für die Menschen im Globalen Südens engagieren. Gerade für Kirchgemeinden eignet sich zudem das Heft „Gottesdienste und Gemeindegemeinschaft“. Hinzu kommen Flyer zur aktuellen Aktion, Plakate und Materialien für die Spendenwerbung. Beliebt ist außerdem der Brot-für-die-Welt-Wandkalender, der längst zu einem Klassiker geworden ist, und eine Reihe von mobilen Ausstellungen. Darin geht es zum Beispiel um den Zugang zu Wasser oder fairen Handel. Sämtliche Publikationen sind in einem Katalog zusammengefasst, der jährlich neu erscheint.

wurde die Sammlung mit einem Gottesdienst in Großschönau in der Oberlausitz eröffnet.

Diakoniechef Dietrich Bauer sagte: „Es ist Zeit zu handeln! Die kommenden Jahre sind entscheidend, um die Erderwärmung noch zu begrenzen und die Folgen beherrschbar zu halten. Klimaschutz beginnt mit uns selbst und unseren Konsumgewohnheiten. Aber auch die Politik muss viel energischer vorgehen, wenn es um die Begrenzung des Temperaturanstieges geht. Bei all dem müssen wir über unsere Grenzen schauen und die Menschen im Globalen Süden unterstützen. Nur gemeinsam können wir erreichen, dass niemand zurückgelassen wird.“

Brot für die Welt fördert im Globalen Süden viele Projekte, um die Situation der Kleinbauernfamilien zu verbessern. Den Diranis in Simbabwe zeigt TSURO Wege, trotz Klimawandels ihre Äcker gut zu bestellen. Welches Saatgut funktioniert? Wie lässt sich der geringe Niederschlag effektiv nutzen? Die Bäuerinnen und Bauern werden, so die Strategie, nach ihrer Weiterbildung selbst aktiv und geben ihr Wissen weiter. Ein Schneeballsystem, von dem Zehntausende profitieren.

Beim Klimawandel geht es aber nicht nur um die sich verschlechternden natürlichen Bedingungen. Es ist auch eine Frage der weltweiten Gerechtigkeit. Gerade jene, die am wenigsten zur Klimakrise beitragen, leiden am meisten darunter.

Die Hauptverursacher, die reichen Industriestaaten des Nordens, können sich mit ihren Ressourcen viel besser schützen. Ausgleich und Gerechtigkeit für die Menschen im Globalen Süden ist seit über 60 Jahren das Kernthema von Brot für die Welt. Es geht unter anderem um den Zugang zu Nahrung, Bildung, Wasser, um Geschlechtergerechtigkeit oder Handel.

Und dabei ist klar, dass die großen Herausforderungen nur gemeinsam gelöst werden können. Auch während der Corona-Pandemie hat Brot für die Welt immer wieder auf die massiven Ungerechtigkeiten beim Zugang zu Impfstoff hingewiesen. So ist nur ein kleiner Teil der Menschen in Afrika überhaupt geimpft und lange dauerte es, bis überhaupt Impfstoff geliefert wurde. Brot für die Welt sprach sich bislang erfolglos für die zeitweise Aussetzung von Patenten auf Impfstoffe aus, damit auch Länder des Globalen Südens in die Impfstoffproduktion einsteigen können.

Zudem sind die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Coronakrise für die Menschen im Globalen Süden besonders dramatisch. Die Zahl der Hungernden ist nach UN-Angaben erneut auf bis zu 811 Millionen Menschen gestiegen. Die Ziele der weltweiten Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung, unter anderem enthalten sie die Beseitigung von Hunger und extremer Armut in den kommenden Jahren, rücken in immer weitere Ferne.

DIE WELT IM AUSNAHMEZUSTAND

Diakonie 
Katastrophenhilfe

SO HILFT IHRE SPENDE FÜR DIE WELTWEITE KATASTROPHEN- HILFE:

Mit

25 Euro

können 2 Personen ein Hygiene-Set erhalten. Es enthält z. B. Eimer, Seife, Zahnbürste, Zahnpasta, Shampoo und Waschmittel

Mit

50 Euro

können 15 Moskitonetze zum Schutz vor Malaria beschafft werden

Mit

150 Euro

können 4 Familien einen Wasserfilter erhalten, der sauberes Trinkwasser zum Schutz vor Krankheiten liefert

Diakonie Katastrophenhilfe fordert größere Anstrengungen bei der Prävention vor Krisen – Nothilfeinsätze von Flutgebieten in Deutschland bis Haiti und Jemen

Millionen Menschen leiden derzeit unter den Folgen akuter Krisen und Katastrophen und der Bedarf humanitärer Hilfe wächst stetig. Hinzu kommt seit Anfang 2020 die Corona-Pandemie, die die Welt in einen Ausnahmezustand versetzt und viele bestehende Krisen verschärft hat. Das gilt vor allem für die Länder des Globalen Südens. Die meist schwachen Gesundheitssysteme dort können den Menschen kaum angemessene Behandlungen bieten. Vielfach blieb keine andere Chance, als harte Lockdowns zu verhängen, um die Krise nicht außer Kontrolle geraten zu lassen.

Doch die sozialen und wirtschaftlichen Folgen sind gerade dort besonders drastisch, wo Menschen nur über das Nötigste zum Überleben verfügen. Verlieren sie ihre geringen Einkünfte, rutschen sie sofort in extreme Armut und Hunger ab. Es gibt keine großen Reserven. Covid-19 wirkt wie ein Brandbeschleuniger und verschärft Armut und soziale Gegensätze weiter. Häufig ballen sich ganze Krisenbündel, wenn noch Wetterextreme durch den Klimawandel, Krieg und Gewalt dazukommen und die staatlichen Institutionen nur schwach sind.

In Anbetracht der steigenden Risiken fordert die Diakonie Katastrophenhilfe dringend größere Anstrengungen bei der Prävention humanitärer Krisen. Dies gilt für Naturkatastrophen ebenso wie für Hunger- und Gewaltkrisen. „Die Hilfe für Menschen, die von einer Katastrophe betroffen sind, ist ohne

jede Alternative – ob in Bad Münstereifel, Ostafrika oder Afghanistan“, sagt Dagmar Pruin, Präsidentin des evangelischen Hilfswerks. „Es muss aber deutlich mehr getan werden, damit die Menschen besser geschützt sind, wenn sich diese Katastrophen ereignen.“

Auch in den wohlhabenden Industrieländern des Nordens muss angesichts des Klimawandels das Bewusstsein für die Bedrohungen durch Naturkatastrophen sowie den Schutz weiter entwickelt werden. Das haben die Hochwasserfluten im Juli 2021 in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gezeigt, mit immerhin über 180 Toten und schwersten Verwüstungen, von denen die Flutgebiete noch lange gezeichnet sein werden.

Die Diakonie Sachsen rief unmittelbar nach der Flutkatastrophe zu Spenden auf: Diakoniechef Dietrich Bauer sagte: „Gerade wir in Sachsen wissen, wie wichtig Hilfe von außen ist. Das haben uns gerade die großen Flutkatastrophen 2002 und 2013 gezeigt. Nicht zuletzt haben uns die Wetterextreme der zurückliegenden Tage auch in Sachsen gezeigt, dass es uns jederzeit wieder in noch größeren Ausmaßen treffen kann. Gegenseitige Unterstützung wird angesichts des Klimawandels immer wichtiger und ich hoffe, dass wir möglichst viel von der Solidarität der Vergangenheit zurückgeben.“

Aus dem gesamten Bundesgebiet gingen bei der Diakonie Katastrophenhilfe hohe Spendensummen ein und



Juli 2021, Hochwasserschäden in Bad Münstereifel, Nordrhein-Westfalen

Foto: Diakonie Katastrophenhilfe



Verteilung von Hygiene-Utensilien im jemenitischen Shabwa

Foto: Abdullah Gamal/
Diakonie Katastrophenhilfe

das Hilfswerk startete einen langfristigen Einsatz. Unmittelbar nach der Katastrophe erhielten betroffene Familien Bargeldhilfen, darüber wurden tausende Bautrockner verteilt und weitere finanzielle Hilfen zur Wiederbeschaffung von Haushaltsgegenständen bereitgestellt. Herzstück der Hochwasserhilfe sind allerdings mobile Teams, die Betroffene aufsuchen und umfassend unterstützen, zum Beispiel bei der oftmals schwierigen Beantragung staatlicher Hilfe.

Insgesamt ist die Diakonie Katastrophenhilfe in gut 40 Ländern aktiv. Noch immer ist die Lage für die Menschen im Bürgerkriegsland Syrien verzweifelt. Die Kämpfe werden zwar nicht mehr so intensiv geführt, dennoch ist der Bürgerkrieg

nicht beendet. Unter anderem werden Familien in Syrien bei der Wiederherrichtung von Wohnungen unterstützt oder es wird Winterhilfe geleistet. Ein weiterer Schwerpunkt ist das Bürgerkriegsland Jemen, wo inzwischen gut 80 Prozent der Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen sind. Einen weiteren Spendenaufruf starteten Diakonie und Landeskirche für Haiti, nachdem dort im August erneut ein Erdbeben und ein Wirbelsturm große Verwüstungen angerichtet haben. Die Spenden, darunter 10.000 Euro aus dem Notfonds der Landeskirche, kamen dem Einsatz der Diakonie Katastrophenhilfe zugute. Das Hilfswerk ist in dem immer wieder von Katastrophen heimgesuchten Karibikstaat dauerhaft vor Ort.



KOMPETENT, KRITISCH UND KREATIV INS NETZ!



DIE RUMÄNIENINITIATIVGRUPPE BAUTZEN

Im April 1990 machten sich zwölf junge Leute aus der Ev.-Luth. Kirchgemeinde St. Petri in Bautzen auf den Weg nach Rumänien. Ziel war das zweitgrößte Kinderheim Rumäniens in Cristuru Secuiesc, in dem erschreckende Zustände herrschten. Für die Jugendlichen war das zutiefst bewegend. Was die Kinder brauchten, waren liebevolle Zuwendung, Menschen, die mit ihnen spielten, mit ihnen Lieder sangen, Späße machten, sie trösteten. Es entstand eine langfristige Verbindung und ein Freiwilligendienst wurde ins Leben gerufen. 1993 wurde die Rumänieninitiativgruppe Bautzen gegründet. Auch nach Auflösung des Kinderheims 2003 setzte der Verein seine sozialpädagogische Arbeit in Cristuru Secuiesc fort, wo auch der Partnerverein „Fehérlofia“ gegründet wurde.

BEGEGNUNGSHAUS KEREKUDVAR IN CRISTURU SECUIESC

Nach Auflösung des Kinderheims kamen die Kinder in Wohngruppen unter. Sie blieben aber sozial ausgegrenzt und ohne Förderung hatten sie wenig Perspektive, ihr Leben einmal eigenständig zu gestalten. Der Verein konzentrierte sich daher stärker darauf, mit Freizeitangeboten die Jugendlichen im Alltag zu stärken. Ob in der Holzwerkstatt, beim Kochen, Singen und Musizieren – hier konnten die jungen Menschen ihre Talente entdecken und weiterentwickeln. 2009 verwirklichte der Verein gemeinsam mit dem Partnerverein „Fehérlofia“ einen großen Traum: Das Haus „Kerekudvar“ wurde eingeweiht – ein eigenes Bildungs- und Begegnungszentrum. Bereits 2017 wurde dort ein Bildungsprogramm über „Hoffnung für Osteuropa“ gefördert.

Jugendliche Besucher des Begegnungshauses „Kerekudvar“ in Cristuru Secuiesc
Foto: Laszlo Csongor

Die Corona-Pandemie hat tief in unser Leben eingegriffen. Gerade für viele Kinder und Jugendliche sind die Auswirkungen drastisch. Der gewohnte Alltag mit Schule und Freunden war über längere Zeiträume nicht oder nur eingeschränkt möglich. Gerade in jungen Jahren sind Bildung und das Beisammensein mit Gleichaltrigen aber prägend und wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung. Vieles muss nachgeholt werden.

Die 27. Spendenaktion „Hoffnung für Osteuropa“ fördert mit den 2022 gesammelten Spenden und Kirchgemeindenkollekten ein Medien-Bildungsprojekt im Begegnungshaus „Kerekudvar“ im rumänischen Cristuru Secuiesc. Dafür hat sich der Vergabeausschuss im September 2021 entschieden. Das Begegnungshaus ist ein Anlaufpunkt für Jugendliche, die ohne Eltern und Familien aufwachsen müssen und in staatlichen Wohngruppen untergekommen sind. Maßgebliche finanzielle Unterstützung erhält das „Kerekudvar“ von der Rumänieninitiativgruppe Bautzen, die den Antrag für die Förderung gestellt hat.

Das Projekt geht auf eine Idee von Kerekudvar-Leiterin Borbala Szabo zurück. Sie hat bei den jugendlichen Besucherinnen und Besuchern eine teils exzessive Nutzung von Smartphone & Co. beobachtet. Die Leiterin hebt einerseits die Chancen digitaler Medien hervor, spricht aber auch von der „Schwächung oder dem Verlust unmittelbarer Kontakte zu anderen Menschen, Passivität oder der Störung des Tag- und Nachtrhythmus“. Sie sieht Gefahren für die Persönlich-

keitsentwicklung und fürchtet Beeinträchtigungen bei der „aktiven gesellschaftlichen Teilhabe“. Aus ihrer Sicht gibt es dringenden Bedarf bei der Stärkung der Medienkompetenz. So wichtig die Arbeit für die Kinder und Jugendlichen im „Kerekudvar“ ist, finanzielle Unterstützung vom Staat gibt es keine. Vielmehr werden die monatlichen Kosten von der Rumänieninitiativgruppe Bautzen getragen. In den Vorjahren wurde bereits ein Projekt über „Hoffnung für Osteuropa“ gefördert. Nun will die Leiterin Borbala Szabo mit ihrem Projekt „Zwischen Digitalisierung und Jugendschutz“ einen neuen Schwerpunkt setzen.

Es soll einerseits die kreative und eigenverantwortliche Mediennutzung von 6- bis 18-Jährigen fördern und andererseits auch Eltern und Lehrer einbeziehen, deren Fähigkeiten in der Erziehung gestärkt werden sollen. In einem gemeinsamen Sommer-Mediencamp kommen rumänische und deutsche Kinder zusammen.

Geplant sind Seminare, Workshops oder Filmvorführungen zu den Themen Umgang mit Handy, Informationsflut oder Spielsucht. Außerdem soll eine Selbsthilfegruppe unter dem Namen „Der Aus-Ein-Schalter bist Du“ entstehen, in der es um den Wert realer Begegnung und die Balance von persönlicher Freiheit und gesellschaftlicher Teilhabe geht. Die internationalen Mediencamps sollen vor allem den kreativen Umgang mit digitalen Medien fördern. Vorgesehen sind dort unter anderem Produktion von Film-, Foto- und Videoberichten, Artikel schreiben oder Bloggen.

STATISTIK DIAKONIE IM FREISTAAT SACHSEN 2021

Mitgliedsorganisationen (Stand Ende 2021)		276
davon	Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.	256
	darunter Träger mit Doppelmitgliedschaft in den Diakonischen Werken Sachsen e. V und Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	3
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:		
	Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	14
	Diakonischen Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	6
Mitarbeiter*innen (Personen) (Mitarbeiter*innendaten der Stichtagserhebung zum 01.1.2021)		28.231
Mitarbeiter*innen der Träger mit Doppelmitgliedschaft wurden dem DW zugeordnet, auf dessen Territorium sich die Einrichtung befindet		
davon	Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.	25.726
	davon Teilzeitbeschäftigte	20.419
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:		
	Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	2.194
	davon Teilzeitbeschäftigte	1.828
	Diakonisches Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	311
	davon Teilzeitbeschäftigte	284
Einrichtungen / Leistungsangebote (ohne Selbsthilfegruppen, ohne Geschäftsstellen, Stichtag 01.01.2021)		2.143
Für Träger mit Doppelmitgliedschaft wurden deren Einrichtungen dem DW zugeordnet, auf dessen Territorium sie sich befinden		
davon	Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.	1.953
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:		
	Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	153
	Diakonischen Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	37

Auszug aus der Gesamtstatistik Diakonie im Freistaat Sachsen (Stand 01.01.2021)

		Angebote	Mitarbeitende
Gesundheitshilfe	Allgemeine Krankenhäuser (6), Fachkliniken (3), Rehakliniken (6)	16	3.045
Kinder- und Jugendhilfe	Kindertagesstätten (ohne Horte)	279	3.783
	Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit (Tagesfreizeitstätten, Mobile JSA, Streetwork, Schulsozialarbeit...)	164	236
	Jugendberufshilfe (inkl. Jugendwerkstätten/Produktionsschulen), Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, BGJ/BVJ	29	240
	Sozialpädagogische Familienhilfe	17	153
	Wohnen für Kinder und Jugendliche (SGB VIII § 34 evtl. in Vbdg. mit 35 a)	90	902
	Ambulante Maßnahmen im Rahmen der Jugendgerichtshilfe	8	13
Familienhilfe	Ehe-, Familien- und Lebensberatung	23	19
	Erziehungsberatung	27	96
	Schwangerschafts(konflikt)beratung	26	52
	Familienzentren/-bildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser	19	44
	Familienferienstätten mit Vollpension (auch außerhalb Sachsens)	7	40
Altenhilfe	Alten- und Altenpflegeheime	125	6.919
	Betreutes Wohnen für Senioren	58	62
	Diakonie-Sozialstationen	117	3.096
	Tagespflegeeinrichtungen	68	405
	Seniorenbegegnungsstätten	15	19
	Ambulante Hospizdienste	17	36
Hilfe für Menschen mit Behinderungen	Wohnen für behinderte Menschen (inkl. Wohnpflegeheime, ohne AWG)	63	1.833
	Werkstätten für Menschen mit Behinderung (20 Hauptwerkstätten, 22 Zweigstellen+Außenarbeitsplätze, 9 Werkst. für psych. Kranke)	51	1.135
	Inklusionsfirmen	8	229
	Ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung	39	149
	Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige	21	69
	Frühförder- und Beratungsstellen	15	84
Hilfen für chronisch psychisch kranke Menschen	Psychoziale Kontakt- und Beratungsstellen	13	46
	Wohnen für chronisch psychisch kranke Menschen (inkl. AWG)	33	262
	Ambulant betreutes Wohnen für chronisch psychisch kranke Menschen	22	103
Hilfen in besonderen sozialen Situationen	Allgemeine soziale Beratung	35	32
	Angebote für Suchtkranke (24 SBB, 20 Außenst., 5 in JVA / Alles Übrige Therapie, Nachsorge, abW, Wohnen cmA, Familienarbeit. Fachkliniken unter Krankenhäuser)	72	175
	Angebote der Wohnungsnotfallhilfe (Betreutes Wohnen, Beratungsstellen, Straßensozialarbeit, Tagestreffs)	40	77
	Schuldnerberatungsstellen	18	27
	Angebote der Straffälligenhilfe (Beratung, Strafvollzug in freien Formen, Sonstiges)	2	2
	Angebote für Ausländer, Aussiedler und Asylsuchende (inkl. 13 Flüchtlingssozialarbeit, 9 JMD / ohne Außenstellen)	35	116
	Beschäftigungs- und Qualifizierungseinrichtungen für Arbeitslose	15	53
	Betreuungsvereine	6	39
	Bahnhofsmision	3	2
	TelefonSeelsorge	7	13
	Aus-, Fort- und Weiterbildung	Fachschulen, Fachhochschulen, Berufsschulen und andere Aus- und Weiterbildungsstätten	24
		1.619	23.586

DIAKONISCHES WERK

Ausgewählte Daten der Jahresrechnung 2020

Einnahmen	Euro
Zweckgebundene Zuschüsse	2.202.691
Umsatzerlöse/Sonstige Einnahmen	1.347.177
Mitgliedsbeiträge	842.478
Zuwendungen der Landeskirche für das Diakonisches Werk	3.460.650
Finanzergebnis	57.099
	7.910.095

Ausgaben	Euro
Personalkosten, inkl. Projekte	4.565.587
Personalkosten Freiwillige FSJ/BFD	951.061
Betriebsbedingte Sachkosten	2.393.447
	7.910.095

Zuwendungen der Landeskirche für diakonische Arbeit der Träger (Weiterleitung)	2.235.000
--	-----------

SAMMLUNGEN, SPENDEN UND KOLLEKTE für Projekte der Mitglieder 2021

Straßensammlungen	Euro
Glaubst du, dass Ehrenamt wirkt? TelefonSeelsorge und Bahnhofsmissionen leben davon	30.950,33
Corona Nothilfefonds	3.607,08
Gemeinsam Türen öffnen – zu Beratung, Begegnung und Begleitung	44.402,95
	78.960,36

Kollekten	Euro
Eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln – Hospizarbeit	65.809,38

Impressum:

Herausgeber: Diakonisches Werk der
Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.

Vorstand: Dietrich Bauer
Dr. Viola Vogel

Anschrift: Obere Bergstraße 1
01445 Radebeul
Telefon +49 351 83 15 - 0
Telefax +49 351 83 15 - 400
E-Mail: info@diakonie-sachsen.de
Internet: www.diakonie-sachsen.de

Verantwortlich: Dietrich Bauer, Vorstandsvorsitzender

Autoren:

Michaela Bartel	Yvonne Melzer
Tilmann Beyer	Kathleen Roth
Christian Biber	Miriam Taterka
Inga Blickwede	Susanne Sachsenweger
Kerstin Böttger	Christoph Schellenberger
Dietlinde Büttner	Dr. Annalena Schmidt
Marko Hietzke	Susanne Straßberger
Carolin Hummel	Christian Stöber
Kerstin Jahn	Franziska Weiske
Kathleen Jevlasch	Dorothee Wiedmann
Rotraud Kießling	Sigrid Winkler-Schwarz
Birgit Krenzke	Susanne Wolf-Dechandt
Ute Lämmel	Marius Zippe
Michael Melzer	

Redaktion: Sigrid Winkler-Schwarz

Fotos: AdobeStock
Laszlo Csongor
© Diakonie/Birgit Betzelt
© Diakonie/Marc Brinkmeier
© Diakonie/Kathrin Harms
Abdullah Gamal
Uwe Meinhold
Arvid Müller
Swen Reichhold
Tobias Ritz
Kathleen Roth
Susanne Sachsenweger
Karin Schermbrucker
©SMS/Müller
Susanne Straßberger
Ronny Waleska
Sigrid Winkler-Schwarz

Videos: über den jeweiligen QR-Code

Illustrationen: © Diakonie/Francesco Ciccolella

Gestaltung und Druck: WDS Pertermann GmbH
www.wds-pertermann.de

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

EIN DANKE SCHÖN AN ALLE, DIE UNS 2021 UNTERSTÜTZT HABEN.

Diakonisches Werk der
Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.
Obere Bergstraße 1
01445 Radebeul
T +49 351 83 15-0
F +49 351 83 15-400
info@diakonie-sachsen.de
www.diakonie-sachsen.de